07766 0001 000 Heuss
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv
Signatur P Bd. Thr

Die Welt (Hamburg)

Nr. 53 vom 5 Mai 1948

Hamburg. — Theodor Heuß kommt nach Hamburg. (Eig. Ber.) Prof. Dr. Theodor Heuß, der frühere Kultusminister von Württemberg-Baden, spricht auf einer Kundgebung der Freien Demokratischen Partei Hamburg am 30. Mai im „Flora"-Theater über das Revolutionsjahr 1848.

07766-0002 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur P Heuss Theodor

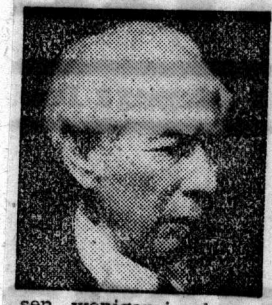
Datum 16. Dez. 1948

Hamburger Freie Presse

Nr. 118

Theodor Heuß

Demokrat aus dem Geist



Der 64jährige Schwabe mit dem vergeistigten Kopf des Gelehrten oder Künstlers — die dunklen Augenbrauen stehen in auffallendem Kontrast zum schlohweißen Haar — scheint eher auf ein Hochschulkatheder oder hinter den Schreibtisch einer stillen Studierstube zu passen, weniger in den rauheren Betrieb um eine Parlamentstribüne. Nun hat der Lebensweg von Theodor Heuß doch wieder, und nicht zum erstenmal, die Wendung von der Welt des Geistes in das Parteigetriebe der großen Politik genommen. Der über Ländergrenzen und Jahrzehnte als Ideenträger des liberalen Gedankens weit sichtbare Demokrat aus dem Geist wurde von den demokratischen Parteien der Westzonen und Berlins zum 1. Vorsitzenden der neuen FDP Deutschlands gewählt. Und schon wird sein Name bei Erörterung der Person des künftigen Bundespräsidenten mit an erster Stelle genannt, ein neuer Hinweis auf sein vorherrschend „überparteiliches" politisches Naturell.

Dr. Heuß führt eine geschliffene Feder, hat einen Blick über das Nächstliegende hinaus und zweifellos auch ein feines Fingerspitzengefühl. Die harten Ellenbogen für politische Tageskämpfe hat der Friedrich-Naumann-Schüler, der vor 40 Jahren dessen „Hilfe" redigierte, als Stadtverordneter in Schöneberg und Berlin, dann als Reichstagsabgeordneter sich erworben. Freilich wird der Herausgeber der „Rhein-Neckar-Zeitung", der Stuttgarter Professor, Autor ausgezeichneter Bücher, Verfasser mehr feinsinnig betrachtender als durchschlagender politischer Kommentare immer mehr der Präzeptor des deutschen Liberalismus als sein erster Parteifunktionär sein.

Theodor Heuß ist ein beredter Repräsentant für die südwestdeutsche demokratische Tradition. Aber mehr als auf Parteipolitik im engeren Sinne kommt es ihm auf die moralischen Mächte des Rechtes und der Ideen an. Er ist zweifellos Herz, Seele und Hirn der deutschen Liberalen von heute.

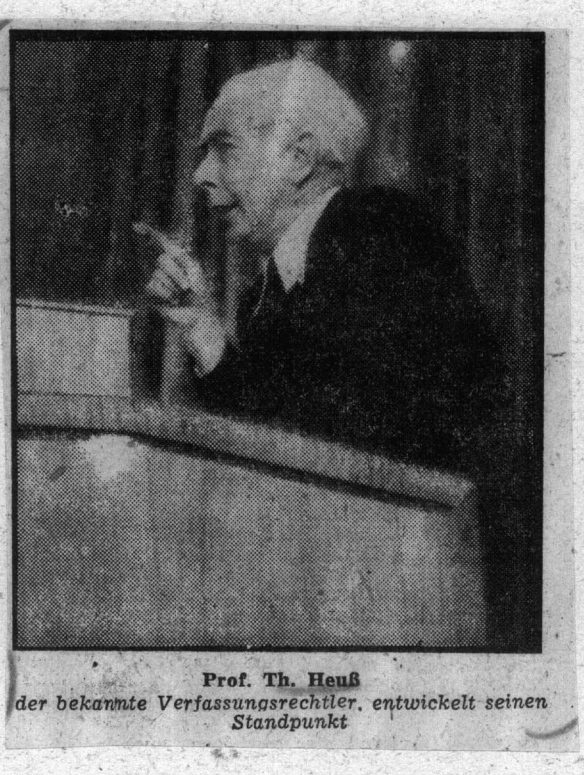
07766 - 0003 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur P Heuss Prof Th.

Datum 24. DEZ. 1948

Hamburger Echo

Nr. 129



Prof. Th. Heuß
der bekannte Verfassungsrechtler, entwickelt seinen Standpunkt

07766 10007 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur 9 Heuss Dr.

Datum 13. Juni 1949

Hamburger Allgemeine Zeitung

Nr. 69

Heuß bleibt Vorsitzender der FDP

Bremen, 13. 6. (dpd). Der Parteitag der FDP wählte am Sonntag in Bremen Professor Dr. Heuß zum Vorsitzenden und Finanzminister a. D. Blücher zum stellvertretenden Vorsitzenden der Partei. In den geschäftsführenden Vorstand wurden u. a. gewählt: Hubert Schwennicke, Berlin, und Dr. Schäfer, Hamburg.

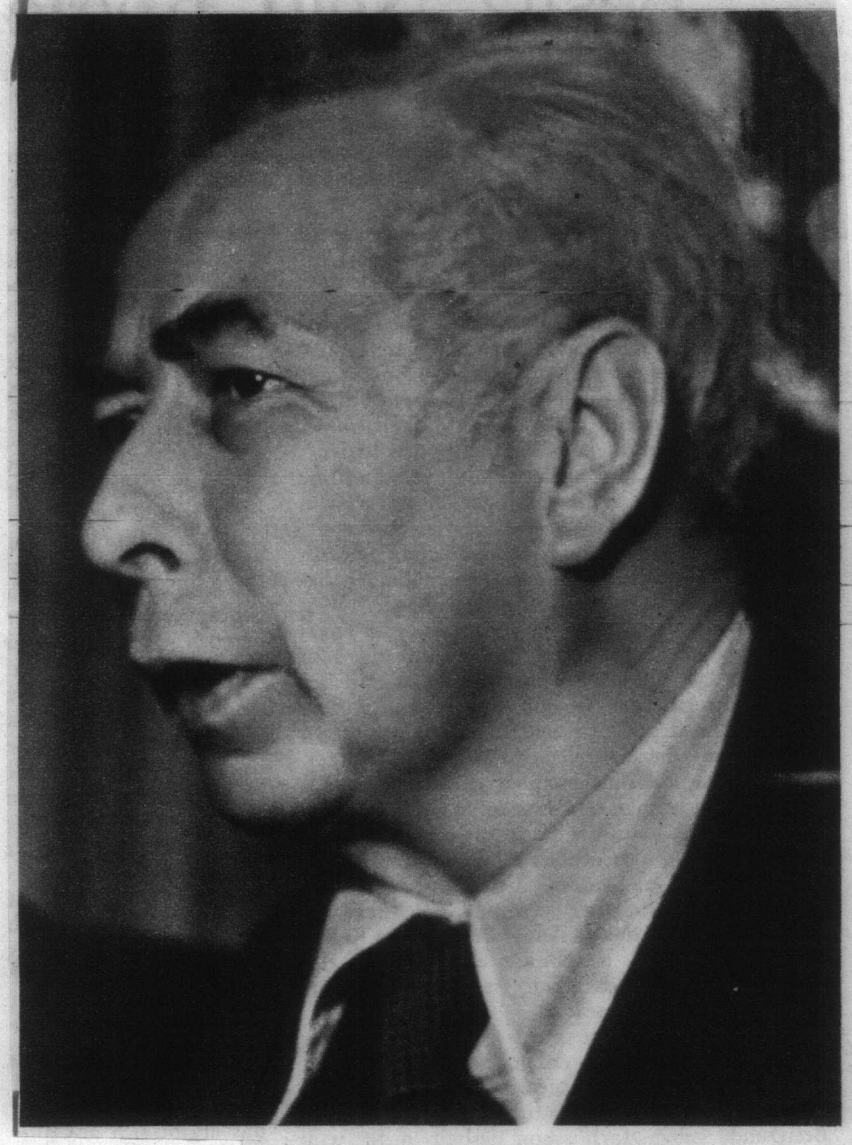
07766 1-0008 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur P Heuss Prof. Theodor

Datum 23. JUN. 1949

Die Zeit (Hamburg)

Nr. 25 - vom



Professor Dr. Theodor Heuß wurde auf dem Bremer Parteitag wieder Erster Vorsitzender der FDP für Berlin und die Westzonen. Aufn.: dpd

07766 10013 000

Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur Heuss P Prof.

Datum 18 Aug. 1949

Die Welt (Hamburg)

Nr. 118

Wenn Heuß Bundespräsident wird . . .

Von unserem Berichterstatter

F. S. **Paris**, 17. August

Auch am Mittwoch beschäftigt sich die französische Presse weiterhin mit der Frage der Zusammensetzung der künftigen Westdeutschen Bundesregierung.

Der gemäßigte „Figaro" bringt ein Exklusiv-Interview mit Prof. Heuß. Darin führt Prof. Heuß aus, da Schumacher das Wirtschaftsministerium verlange, scheine es ausgeschlossen, zu einem Drei-Parteien-Bündnis zwischen CDU, SPD und Liberalen zu kommen

Auf die Frage, was er als Bundespräsident zu tun gedenke, erklärte Prof. Heuß: „Ich stelle mir immer wieder die Frage, was können wir im Laufe der nächsten zwei Jahre erreichen? Und da handelt es sich vor allem erstens um die Durchführung von Steuererleichterungen und fernerhin um eine Politik, die im deutschen Volke den Willen zum Sparen wieder lebendig macht. Ferner müssen wir unsere Sozialpolitik auf den Stand von 1933 zurückbringen und ein Wiederaufbauprogramm vorbereiten."

Nachdem am Dienstag „Le Monde" in ihrem Leitartikel vorsichtig darauf hinwies, daß es ihr richtig erscheine, wenn die SPD nicht in die Opposition gehe, sondern mit der CDU und den Liberalen zusammen regiere, trat am Mittwochmorgen das Parteiorgan der französischen Sozialisten, der „Populaire", ebenfalls für eine derartige Koalitionsregierung ein. Grumbach hat zur Feder gegriffen und seinen Leitartikel mit den Worten überschrieben: „Irrtümer, die vermieden werden müssen!", und mit diesen Irrtümern meint er die eventuelle Oppositionsstellung der deutschen Sozialdemokratie.

Die Pariser Abendzeitung „Paris Presse" veröffentlichte ein Exklusiv-Interview, das Dr. Adenauer dem Bonner Korrespondenten dieser Zeitung gewährte. Danach beabsichtigt Dr. Adenauer, eine Koalition mit den Liberalen und der Bayernpartei zu bilden.

07766 + 0014 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur P Heuss, Theodor

Datum 31. Aug. 1949

INTERPRESS (Hamburg

Nr. 237

Ausgabe Politik
237/1949

Theodor Heuss

Der Kopf über den Köpfen

Der FDP-Vorsitzende Theodor Heuss gilt als aussichtsreichster Kandidat für das Amt des Bundespräsidenten.

(Interpress) - Der Bundespräsident verkörpert die Bonner Republik. Seine Vorgänger im weiteren Sinne, Ebert und Hindenburg, repräsentierten als Reichspräsidenten die deutsche Nation. Das wäre bei Theodor Heuss, sollte der 65jährige Schwabenprofessor als Staatsoberhaupt die weisse "Villa Hammerstein" zwischen den grünen Parkanlagen neben der Koblenzer Strasse beziehen, nicht der Fall. Hier schon deutet sich eine Bürde, auch aber eine Aufgabe dieses Amtes an. In seinen Funktionen ist es relativ begrenzt: fünf Jahre, nach menschlichem Ermessen, würde der weisshaarige Liberalenführer mit diesem vergeistigten Kopf, der wie eine Mélange erscheint aus Gelehrsamkeit und Künstlertum, Teil-Deutschland völkerrechtlich zu vertreten haben. Er müsste den Bundeskanzler vorschlagen und ernennen, Auslandsverträge unterzeichnen, Diplomaten beglaubigen, Richter und Beamte des Bundes nominieren und entlassen und das Begnadigungsrecht ausüben. Dies alles sind Amtspflichten seiner Würde. Ihre wirkliche Last liegt auf einer anderen Schulter: mit der Souveränität der menschlichen Persönlichkeit, der erfahrenen Klugheit des gemessenen Alters, der tiefen Bildung des Geistes und des Herzens nach innen über, nach aussen vor der jungen Republik zu stehen. Für die westliche Welt wäre er schon heute das Deutschland nach Hitler.

Sein anerkannt "überparteiliches" politisches Naturell scheint den württembergischen Kunsthistoriker und Volkswirt für die hohe Würde des Ersten Staatsbürgers der westdeutschen Republik zu prädestinieren. Es ist nicht die einzige Tugend für dieses Amt. Dr. Heuss hat einen Blick über das Nächstlie-

wenden!

gende hinaus und zweifellos auch feines Fingerspitzengefühl. Er besitzt, und das ist wesentlich, einen sichtbaren Mangel an Machtinstinkt, ideologischem Ehrgeiz und Vorurteilen. Die harten Ellenbogen für politische Tageskämpfe fehlen ihm. Aber er ist nicht vor 45 Jahren, als Redakteur der Naumannschen Wochenschrift "Die Hilfe", in die Politik gegangen, um in einer pathetischen Scheinwelt zu leben. "Flucht in die Romantik der Illusionen ist Feigheit!" rief der Stuttgarter Honorarprofessor einmal jungen Hörern vom Katheder zu. Kollegs hatte der Lehrer der Toleranz schon bis zur "Machtübernahme" an der Berliner Hochschule für Politik abgehalten. Davor lagen lange Jahre der Praxis. Seit 1903 gehörte der temperamentvolle Württemberger, - sein Vater war städtischer Bauinspektor, seine Frau ist die Tochter des Strassburger Universitätsprofessors Knapp -, nacheinander der Freisinnigen Vereinigung, der Fortschrittlichen Volkspartei und der Deutsch-Demokratischen Partei an. Seit 1924, mit zweijähriger Unterbrechung, auch dem Reichstag. Die Zeit dazwischen war ausgefüllt vom Journalismus.

1936 zog sich Heuss als freier Schriftsteller nach Heidelberg zurück. Fast ein Jahrzehnt lang hörte man nichts von ihm. Erst der Zusammenbruch des "Dritten Reiches" rief ihn aus dem inneren Exil. Er wurde Lizenzträger der "Rhein-Neckar-Zeitung", vorübergehend Kultusminister für Württemberg-Baden und, vor allem, tätiger Repräsentant des deutschen Liberalismus. Aber er begann nicht, wie viele, von Ressentiments zu leben. Sein Blick ruhte auf dem Künftigen. "Die äussere Macht ist verspielt - die moralische muss gewonnen werden," heisst es in seinen Gedanken zur deutschen Situation. In Bonn bewirkte nicht zuletzt er den Kompromiss des Grundgesetzes. Schon damals besass er jenes überzonale Format, das auch seine mehr feinsinnig betrachtenden als durchschlagenden politischen Zeitungskommentare beleuchteten. Nebenher schrieb er Bücher, sein erstes 1906. "Aber die mehrere Dutzend Schriften und Bücher, die von mir vorliegen, habe ich nicht alle aufgeführt, da das wie ein Jahrmarkt der Eitelkeit wirken müsste," schrieb er einem Biographen. Sie füllen ein ganzes Regalfach, Lebensbeschreibungen (von Bosch, Naumann, Liebig und Poelzig), historische Miniaturen, zeitgeschichtliche, staatsrechtliche und politische Betrachtungen. "Zwischen Gestern und Morgen" steht auf einem Titelblatt über dem Erscheinungsjahr 1919. Dreissig Jahre später befindet sich Theodor Heuss noch einmal an der Schwelle zwischen zwei Epochen.

31. 8. 1949

Heuss, Theodor, deutscher Staatsmann. - Biographische Angaben bis 13. Dezember 1948 siehe "Internationaler Biographischer Pressedienst", Ausgabe Politik Nr. 271/1948 vom 13. 12. 1948 (Theodor Heuss - Demokrat aus dem Geist). - Wurde am 12. Juni 1949 vom Parteitag der Freien Demokratischen Partei in Bremen als Erster Vorsitzender wiedergewählt. Am 14. August 1949 als Abgeordneter der Freien Demokratischen Partei (FDP) über die Landesliste der FDP Württemberg-Baden in den Bundestag der Bundesrepublik Deutschland gewählt. Gilt als aussichtsreichster Kandidat für das Amt des am 7. September 1949 von der Bundesversammlung in Bonn zu wählenden Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland.
Interpress (Hamburg) 31.8.49

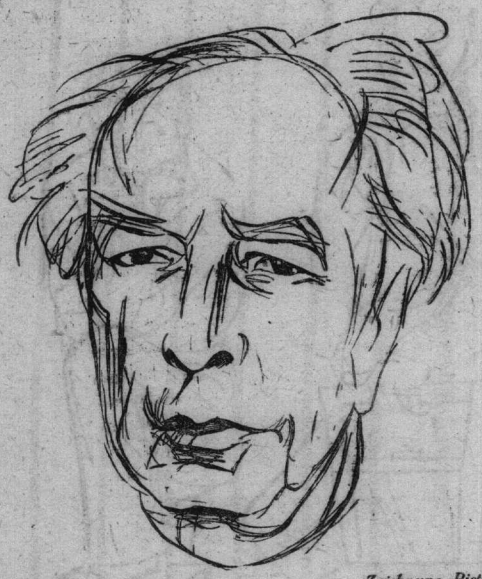
07766 00015 000
Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv Signatur
Die Zeit (Hamburg)
35
Nr. vom
1. SEP. 1949

Theodor Heuss

Am 12. September um 16 Uhr wird in Bonn die Bundesversammlung zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammentreten, um den Bundespräsidenten zu wählen. Bisher hat Theodor Heuss alle Chancen, am Abend jenes Tages die Pädagogische Akademie am Rhein als erstes Staatsoberhaupt der zweiten Deutschen Republik zu verlassen. Er ist zu dieser Stellung des bevorrechtigten Kandidaten gekommen, seit im Parlamentarischen Rat der Gedanke an eine starke Präsidialverfassung endgültig begraben wurde, seit es also klar war, daß die „oberste Gewalt" als Machtposition für die Parteien kein besonderes Interesse mehr hat.

25 Jahre lang hat der gebürtige Schwabe in Berlin die Luft der politischen Metropole geatmet, als Redakteur der „Hilfe", als Dozent an der Hochschule für Politik und als Reichstagsabgeordneter der Deutschen Staatspartei bis zu ihrem bitteren Selbstmord im Jahre 1933. Im Deutschland Adolf Hitlers lebte er als „freier" Schriftsteller. Ein ganzes Fach der Bücherregale in seinem Arbeitszimmer hat ihn selbst zum Verfasser: „Studien zum 19. Jahrhundert", „Schattenbeschwörung", und auch eine Reihe großer Biographien, wie die über den deutschen Naturforscher Dohrn. Erst 1945 kehrte der heute 65jährige zurück in seine württembergische Heimat, in der er ein Jahr lang als Kultusminister amtierte. Heute ist er Honorarprofessor für Geschichte an der Technischen Hochschule in Stuttgart, Lizenzträger der Rhein-Neckar-Zeitung und Vorsitzender der FDP Berlins und der Westzonen. Wer ihn, in spätes Biedermeier gekleidet, mit einem grauen Professorenzylinder, irgendwo auf der Straße träfe, der könnte glauben, er käme direkt von der Taufzeremonie der deutschen Demokratie in der Paulskirche im Jahre 1948.

Falls Kardinal Newman recht hat, „daß es fast eine Begriffsbestimmung des *gentleman* ist, wenn man sagt, er sei ein Mann, der niemals Schmerz zufügt", dann dürfte Theodor Heuss dieses Prädikat verdienen. Die freundliche Güte seines Charakters spiegelt sich in seinem Antlitz und seinen Worten wider. „Die äußere Macht ist verspielt", so erklärte er einmal, „die moralische muß gewonnen werden!" Selbst auf einer Parteiversammlung erinnert dieser leicht professorale Politiker unwillkürlich an einen ehrwürdigen, alten Mann, der seine Hörer bei der Hand nimmt, um mit viel Geduld zu versuchen, sie auf den rechten Pfad zu leiten. Haß, Hohn und



Zeichnung Pictor

Intoleranz sind ihm fremd. Er ist vielleicht der letzte große deutsche Liberale — weniger Träger eines wirtschaftlichen, als vielmehr eines echten geistigen Liberalismus — und glaubt als Schüler Friedrich Naumanns noch heute an einen „ethischen Sozialismus". Es mag ihm oftmals schwer gefallen sein, das Katheder mit der Rednerbühne, die gelehrsame Zurückgezogenheit mit der politischen Arena zu vertauschen. Doch auch dieses ist wahr: in dem Präsidenten-Palais wird Theodor Heuss sich ebenso sicher und selbstverständlich bewegen, wie in seiner Studierstube. *C. J.*

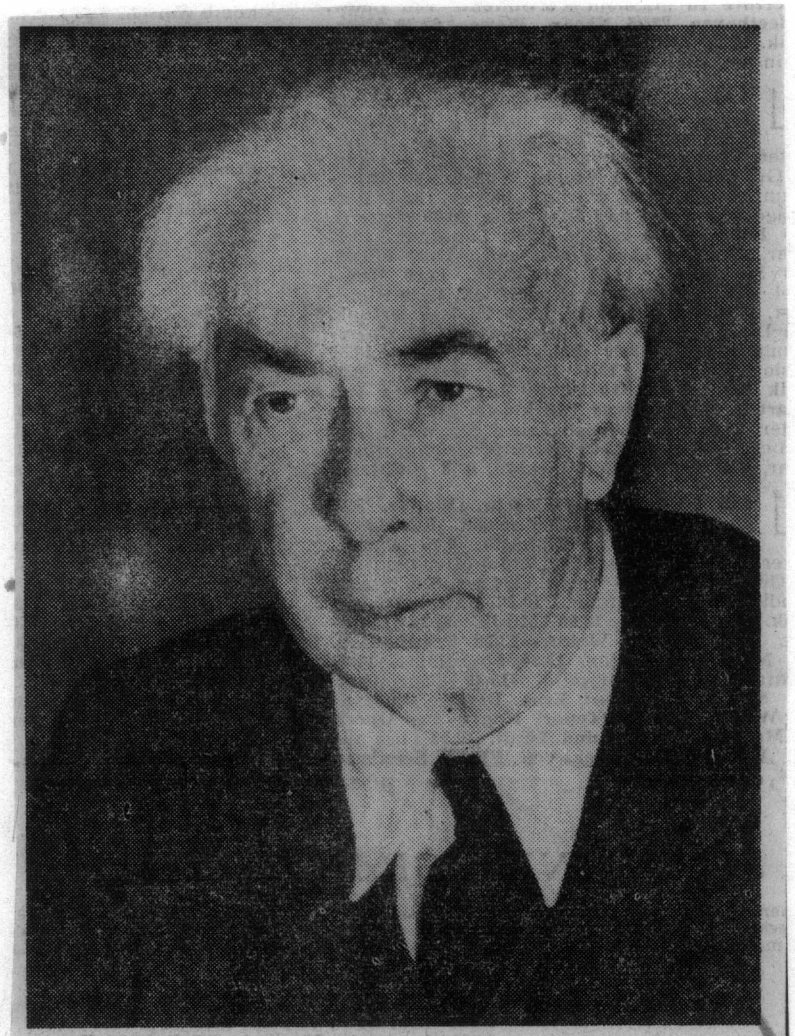
07766 - 0016 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur Heuss P Prof. Theodor

Datum 3 Sept. 1949

Hamburger Allgemeine Zeitung

Nr. 106



Professor Theodor Heuß (FDP) — er gilt als aussichtsreicher Anwärter auf das hohe Amt des deutschen Bundespräsidenten

07766-0017 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Heuss
Signatur P Prof. Theodor
Datum 12. SEP. 1949

Hamburger Freie Presse
Nr. 112

Die Haltung der bürgerlichen Fraktionen geklärt

Der Plan einer Kandidatur Schlange-Schöningens fallen gelassen

Bonn, den 12. September.

Drahtbericht unseres Vertreters

Im Bonner Bundeshaus herrschte am Sonntag, einen Tag vor der Wahl des Bundespräsidenten durch die Bundesversammlung, politische Hochspannung, die erst gegen 22 Uhr nachließ, als die Entscheidung der Bundesversammlungs-Fraktion der CDU/CSU bekannt wurde, Professor Theodor Heuß (FDP) für das Amt des Bundespräsidenten zu nominieren. Damit ist die Wahl von Professor Heuß zum ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland als gesichert anzusehen.

Diesem Beschluß ging eine Bundestags-Fraktionssitzung der CDU/CSU voraus. Um 17 Uhr trat dann die Bundestags-Fraktion in gemeinsame Beratungen mit den Delegieten zur Bundesversammlung ein. In einer fünfstündigen Sitzung wurden, wie Dr. Adenauer anschließend mitteilte, verschiedene Namen genannt, die für eine Kandidatur in Frage kommen. Nach langer Diskussion hat die Versammlung dann mit großer Mehrheit beschlossen, Professor Heuß zu nominieren. In einer zweiten Abstimmung ist dann gegen eine Stimme bei einigen Enthaltungen entschieden worden, heute geschlossen für Professor Heuß zu stimmen.

Wie in den Sitzungspausen zu erfahren war, stand neben Heuß vor allem Dr. Schlange-Schöningen (CDU) zur Debatte. Dieser wurde von einigen CDU/CSU-Abgeordneten benannt, die dem sogenannten linken Flügel der Partei angehören.

Mit dieser Entscheidung ist auch die Gefahr eines Scheiterns der kleinen Koalition gebannt. Hätte die CDU/CSU Schlange-Schöningen benannt, so hätte sie für diesen kaum auf die Stimmen der FDP und DP in der Bundesversammlung rechnen können und es wären darüber hinaus bei den Koalitionsverhandlungen Schwierigkeiten aufgetreten, die auch Adenauer trotz seiner Verhandlungskunst nicht hätte beseitigen können. Darüber hinaus hätte es innerhalb der CDU/CSU selbst ernste Differenzen gegeben.

Man rechnet allgemein damit, daß nunmehr heute nur ein Wahlgang erfolgen wird, da bei geschlossenem Eintreten der CDU/CSU für Heuß zuzüglich der FDP- und DP-Stimmen eine absolute Mehrheit gegeben ist.

Die SPD nahm eine abwartende Stellung ein. Nachdem sie bereits am Vortage unmißverständlich zum Ausdruck gebracht hatte, daß sie nicht für Heuß stimmen werde, wird allgemein damit gerechnet, daß sie ihrerseits einen Kampfkandidaten aufstellen wird.

Die Haltung der kleinen Parteien zur Präsidentenwahl wird erst kurz vor der Wahl selber entschieden werden. Es wird damit gerechnet, daß die KPD sowie das Zentrum Heuß ablehnen werden, während die Haltung der WAV, DRP/DKP und Bayern-Partei, nicht vorauszusagen ist.

Die Koalitionsverhandlungen werden, wie weiter verlautet, nach der Wahl des Präsidenten intensiv fortgesetzt werden, so daß dieser nicht mehr lange zu warten braucht, bis er einen Kanzler vorschlagen kann, der seinerseits dann in Kürze die Minister benennt.

Bayernpartei droht mit Austritt

München, 12. September.

Drahtbericht uns. Vertreters

Der Generalsekretär der Bayernpartei, Dr. Falkner, erklärte in München auf einer Pressekonferenz, daß die Fraktion der Bayernpartei den Bundestag mit bedeutungsvollen weitgehenden Anträgen beschäftigen werde. Bundestagsabgeordneter Donhauser kündigte an, die Bayernpartei werde möglicherweise aus dem Bundesparlament ausscheiden, falls dieses in seiner Mehrheit dem Bunde ein noch zentralistischeres Gesicht gebe, als er es nach dem Grundgesetz schon besitzt.

07766 ± 0019 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur Heuss P Prof-Theodor

Datum 13. Sep. 1949

Nieuwe Rotterdamse Courant

Nr. 213

De Toestand

De nieuwe president

WEST-DUITSCHLAND koos gisteren zijn eerste president. Al is het dan maar voor een deel van Duitsland, er is weer een president, voor het eerst sinds Hitler deze waardigheid afschafte. Het is jammer, dat het nieuwe parlement het niet eens is kunnen worden over een gemeenschappelijk candidaat. Dat zou het gezag van het nieuwe staatshoofd ongetwijfeld versterkt hebben. Toch kan het land met de keus van zijn president tevreden zijn. Wat ook de verdiensten mogen zijn van de sociaal-democraat Schumacher, zijn keus zou onder de huidige omstandigheden noodlottig zijn geweest. Hij is te fel partijman, dat een vruchtbare samenwerking met Adenauer als bondskanselier mogelijk ware geweest. De aanvoerder van de liberale partij, die thans tot president gekozen is, is een gematigd man met gematigde, democratische opvattingen. Zijn wieg stond te Brackenheim in Wurtemberg aan de Zaber, een zijrivier van de Neckar, te Heilbronn liep hij het gymnasium af, hij studeerde in kunstgeschiedenis en staathuishoudkunde te Munchen en Berlijn. Na zijn promotie te Munchen maakte hij enige leerjaren door in de journalistiek te Berlijn, waarna hij in 1912, zeven jaar na zijn promotie, te Heilbronn terugkeerde als hoofdredacteur van de Neckarzeitung. In '18 werd hij bedrijfsleider van de Deutsche Werkbund, in '20 lector aan de politieke hogeschool te Berlijn, wat hij bleef tot 1933, van '24 tot '33 was hij bovendien lid van de Rijksdag. Hij publiceerde veel in die jaren; genoemd mogen worden Die neue Demokratie, Staat und Volk, Politik, Das Wesen der Demokratie en ten slotte (1932) Hitlers Weg, welk boek door de Nazi's verbrand werd. Al stemde Heuss in '33 voor de volmachten van Hitler, nationaal-socialist heeft men hem niet kunnen noemen.

Als leider van de derde partij in het Westen toonde de bezadigde geleerde een groot onderscheid met zijn vurige collega's Adenauer en Schumacher. Bij hem niets van het aggressieve, dat deze katholiek en deze sociaal-democraat kenmerkt. Hij is een bezadigd en gemoedelijk man, die op zijn tijd stellig olie op de woelige politieke baren zal weten te storten. Het strekt Adenauer tot eer, dat hij deze figuur als zijn candidaat voor het presidentschap heeft uitverkoren, al zullen politieke redenen daaraan niet vreemd zijn geweest. Hij moet nu eenmaal, nu hij zonder de sociaal-democraten wil regeren, het cement in zijn ietwat heterogene coalitie zo hecht mogelijk maken.. Dat Heuss als president geen partijman zal zijn, mag men wel als zeker aannemen; dat maakt zijn verkiezing bevredigend. Trouwens uit de woorden, die hij na zijn eedsaflegging op de grondwet gesproken heeft, blijkt wel, dat hij zijn positie begrijpt, een positie, om zijn eigen woorden aan te halen, van een vereffenend element in de noodzakelijke politieke strijd. Moge zijn wens in vervulling gaan, dat het parlement van zijn functie een politieke macht (ten goede) zal maken — een macht van matiging, met wezenlijke kracht achter zich.

Voor het overige verdient ook aandacht wat Heuss zeide over de aard van Duitsland, een eenheid, welke meer is dan een optelling van streeksgewijze gemeenschappen. Deze gemeenschappen zijn er, met hun verschillen van ontstaan, van dialect en van politiek dialect, doch zij moeten altijd blijven beseffen, dat zij tenslotte toch één taal spreken. (Hier zou de president zelf als voorbeeld kunnen dienen, een nationale figuur, die zijn eigen Zuidduitse karakter bewaard heeft.) Dat Duitsland, deze eenheid met zovele facetten moet weer een inhoud krijgen. „Wij staan voor de grote taak een nieuw nationaal gevoel te kweken", zei de president, waarbij hij waarschuwde tegen overdreven centralisatie en de moed had het nationaal-socialisme als afschrikwekkend voorbeeld aan te halen. De landen moeten in het besef onderdeel te zijn van een grotere gemeenschap, hun eigen leven blijven leiden. „Wij wensen geen gestandaardiseerde Duitsers". Hier is de wens de vader van deze liberale gedachte. In het oog van de buitenlander is de Duitser nog maar al te veel standaardtype; ook al wijkt zijn dialect af en al noemt hij zich christen- of sociaal-democraat. Het is juist deze kuddegeest, dit gebrek aan individualisme, dat overig Europa ten aanzien van Duitsland met zorg vervult. West-Europa zal zich zeker met Heuss'wens verenigen. Het kan daarbij slechts hopen, dat de invloed van de president groot genoeg zal zijn; om te beginnen al tegenover de beide grote politieke figuren, de aanvoerder van de regeringscoalitie en die van de oppositie, die in zijn ogen nog maar al te vaak spelen met die oude kuddegeest, met een verwrongen nationaal gevoel, dat noch Duitsland, noch Europa baten zal. Heuss' taak zal niet gemakkelijk wezen; moge hij de kracht bezitten zijn programma ten uitvoer te leggen.

077663-0020 000
Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Heuss
P Prof. Theodor

13. Sep. 1949

La Prensa (Buenos Aires

№ 28986

Personalidad del Doctor Heuss

El doctor Teodoro Heuss, político y escritor alemán, nació el 31 de enero de 1884, en Brackenheim, y cursó sus estudios en las universidades de Munich y Berlín.

Fué redactor del periódico "Hilfe", de Berlín, en 1905, y entre 1912 y 1918 fué redactor en jefe del diario "Neckar", de Heilbronn, y del periódico "Marz". Hasta 1924 fué jefe del "Deutscher Werkbund", en Berlín, así como instructor de la Escuela de Política Superior de Berlín.

Nuevamente se dedicó al periodismo en 1933, siendo director de "Hilfe" hasta 1946, fecha en que obtuvo el permiso necesario de las autoridades militares norteamericanas para editar el diario "Rhein-Neckar", de Heilbronn.

En 1945 fué designado ministro de cultura en el gobierno de Wuerttemberg - Baden, y el año siguiente llegó a presidir el partido Democrático en la zona ocupada por los norteamericanos.

Anteriormente fué miembro del Parlamento alemán por el partido Democrático, entre 1924 - 1928 y 1930 - 1933.

Entre otras obras, ha publicado las siguientes: "Hitlers Weg", "Friedrich Naumann", "Hans Poelzig", "Anton Dorhn in Neapel", "Vom Genius der Forschung", "Deutsche Nationalidee im Wandel der Geschichte" y "Robert Bosch".

En Honor del Nuevo Presidente

Bonn, 12 (Reuter) — Las campanas de las iglesias de Bonn fueron echadas a vuelo cuando el doctor Teodoro Heuss, primer presidente de la República Federal Alemana, salió esta noche del edificio del Parlamento, a cuya puerta estaba esperándolo un automóvil adornado con flores y gallardetes.

Precedido por policías y escoltado por triciclos adornados con alegres colores, el coche presidencial marchó lentamente por el centro de la ciudad. Durante todo el camino, la muchedumbre que formaba a lo largo de las aceras aplaudía y aclamaba al presidente Heuss. Banderas y gallardetes ondeaban sobre las ruinas de la Universidad de Bonn y los estudiantes se unieron en los aplausos cuando el coche presidencial pasó delante de la misma.

07766 1-0022 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur

Datum 13. SEP. 1949

Hamburger Allgemeine Zeitung

Nr. 114

Vornehmste Aufgab

Die Ansprache des Bundespräsidenten

Bonn, 12. September.

Bundespräsident Professor Heuß führte in seiner Anprache vor Bundesrat und Bundesversammlung aus:

„Niemand wird es, so hoffe ich, mißdeuten, und mancher wird verstehen, wenn ich in dieser mich sehr bewegenden Stunde, die mein Leben verwandelt, zunächst sehr persönliche Dinge ausspreche und zweier Männer gedenke: Mein früh verstorbener Vater hat in die Seelen seiner jungen Söhne die Legenden des Jahres 1848 gegossen, die mit der Familiengeschichte verbunden sind, und uns einen Begriff davon gegeben, daß die Demokratie und Freiheit nicht bloße Worte, sondern lebensgestaltende Werte sind. Ich darf weiter an Friedrich Naumann denken, an den Mann, der das wachsende Leben gestaltet hat, und ohne den ich nicht das wäre, was ich bin, dem ich zumal das Wissen verdanke, das als Erbe in mir geblieben ist, daß die Nation nur leben kann, wenn sie von der Liebe der Massen ihres Volkes getragen wird, und von dem ich gelernt habe, daß die soziale Sicherung mit die Voraussetzung der politischen Sicherung ist. In dem Wort, was er uns in die Seelen schrieb — das Bekenntnis zur Nationalität und zur Menschwerdung der Masse — sind für uns nur die zwei Seiten ein und derselben Sache enthalten.

Ich darf an dieser Stelle mit aller Gelassenheit sagen: Dieses Amt wurde von mir nicht aus einem unruhigen Ehrgeiz erstrebt. Es ist für mich mit persönlicher Resignation verbunden; denn manche Pläne wissenschaftlicher und literarischer Natur unterbleiben durch seine Ausübung. Aber ich bin noch nie einer Aufgabe ausgewichen, wenn die Pflicht sie verlangte. Ich möchte in der Berufung in dieses Amt die Deutung so sehen dürfen, daß es eine Anerkennung für die Mittleraufgabe darstellt, die mir im Verlaufe des Winters und Frühjahrs hier in Bonn zugewachsen war, als wir das Grundgesetz zu bilden hatten.

Gestatten Sie mir noch ein persönliches Wort. In den Zeitungen habe ich in diesen letzten Tagen allerhand seltsame Dinge von mir lesen können, nette Sachen. Aber es wurde darin auch gesagt, mir fehle die Ellenbogenkraft, die zum Politiker gehöre. Ich selber habe das Gefühl: Von der Ellenbogenpolitik haben wir reichlich genug gehabt. Ich betrachte es persönlich als einen Gewinn meines Lebens, im öffentlichen Leben tätig zu sein, daß ich die Worte so gebrauche, daß ich auf der Rechten wie auf der Linken persönliche Freundschaft und Vertrauensleute besaß, heute besitze, und es wird so bleiben.

Als ausgleichende Kraft

Mir scheint, daß dieses Amt, in das ich gestellt bin, keine Ellenbogen vertragen kann, sondern daß es den Sinn hat, über den Kämpfen, die kommen, die notwendig sind, die ein Stück des politischen Lebens darstellen, als ausgleichende Kraft vorhanden zu sein.

Das Amt des Präsidenten der Deutschen Bundesrepublik! Was ist es denn? Es ist bis jetzt ein Paragraphengespinst gewesen. Und es ist von dieser Stunde an ein Amt, das von einem Menschen gefüllt ist. Und die Frage ist nun: wie wir aus diesem Amt alle zusammen etwas wie eine Tradition, etwas wie eine Kraft schaffen, die Maß und Gewicht besitzt und ein politisches Kräftespiel selber darstellt. Es ist nicht meine Aufgabe, und kann nicht meine Vermessenheit sein, in dieser Stunde so etwas wie ein Regierungsprogramm vorzutragen. Aber Sie haben einen Anspruch darauf, Auffassungen von mir kennenzulernen.

Wir sind eine Bundesrepublik. Wenn wir die Frage aufwerfen, sind wir zusammengefügt aus Staaten, oder sind wir auseinandergegliedert in Staaten, so spüren Sie, daß hier zwei Geschichtsauffassungen, die gleichzeitig politisch-aktuellen Charakter haben, nebeneinander treten. Wir stehen in der dauernden Auseinandersetzung mit unserer Geschichte. In dem Bundestag kommt nun zum Ausdruck, daß das deutsche Volk in diesen letzten acht Jahrzehnten eine historische Rechtspersönlichkeit eigenen Ranges geworden ist und nicht bloß eine Addition von Landsmannschaften darstellt. Aber indem wir das sagen, bejahen wir doch die Landsmannschaft. Die Schwierigkeiten, die in dieser Frage stecken, sind jedem und im öffentlichen Leben Wirkenden offenkundig genug. Welch ungeheurer Vorgang steckt heute in dem Begriff der Landsmannschaften drin, wenn wir an diese furchtbare Binnenwanderung von Millionen Heimatloser denken, die eine neue Heimat finden sollen und finden müssen!

Aber die Länder als Staatsfiguren sind nun Elemente unseres Staatslebens. Sie stehen mit den Forderungen gleichen Rechtes und gleicher Art nebeneinander, aber sie haben eine starke historische Geschichtsträchtigkeit. An dieser Frage werden sich sehr große Schwierigkeiten entwickeln. Wir sind

Repräsentant der Sehnsucht nach Einheit

Bonn, 12. September

nicht bloß ein Nachspiel zu dem, was im

Wille und Herz

vL. In einer fast gespenstisch anmutenden Nüchternheit, in einer sich in präsidialen Feststellungen und Zitierungen von Paragraphen erschöpfenden äußeren Form vollzog sich die Wahl des deutschen Bundespräsidenten, des ersten Staatsoberhauptes eines neuen Deutschland. Und man fragt sich, ob es der eisigen Aufforderung des Präsidenten der Bundesversammlung an die Tribünenbesucher, sich jeder Kundgebung bei der Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses, das dem Volk ein Staatsoberhaupt gab, noch bedurft hätte. Erst als Bundespräsident Dr. Heuß seine Antrittsrede beendet hatte und zur Maxime seines Amtes das Wort eines Psalmisten erhob: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk! gewann dieser bedeutsame Staatsakt durch den Beifall der Versammlung Farbe und Wärme.

Aber vielleicht stand diese ernste Sachlichkeit uns in der Lage, in der wir uns befinden, am besten zu Gesicht. Millionen von Vertriebenen, die unter uns sind und keine Heimat haben, Millionen von Deutschen, die vom neuen Deutschland jenseits der Ostzonengrenze und östlich der Oder-Neiße-Linie gewaltsam fern gehalten werden, Millionen von Deutschen, in deren Gesichter Trauer und Schmerz über Vermißte und immer noch in Gefangenschaft gehaltenen Angehörigen gezeichnet sind, haben kein Verständnis für Jubel und Fanfaren, für Freudenfeste und Feuerwerk. Wenn wir auch arm sind, so sind wir es dennoch nicht an Gefühl und Empfindung geworden. Wenn wir sie nicht zu zeigen vermögen, so liegt es wohl nur daran, daß man mit diesen Gefühlen, die wir in uns tragen, nicht prunken kann und daß wir uns scheuen, sie anderen allzu deutlich werden zu lassen, um sie nicht damit zu belasten.

Was Bundespräsident Dr. Heuß in seiner ersten Rede den Abgeordneten, dem Bundesrat zu sagen wußte, das entsprach der Grundstimmung im deutschen Volk und der eines Mannes, der genau so wie das Volk, sich vor eine Aufgabe gestellt sieht, von der er weiß, daß er sie nicht zu bewältigen ver-

Wille und Herz

vL. In einer fast gespenstisch anmutenden Nüchternheit, in einer sich in präsidialen Feststellungen und Zitierungen von Paragraphen erschöpfenden äußeren Form vollzog sich die Wahl des deutschen Bundespräsidenten, des ersten Staatsoberhauptes eines neuen Deutschland. Und man fragt sich, ob es der eisigen Aufforderung des Präsidenten der Bundesversammlung an die Tribünenbesucher, sich jeder Kundgebung bei der Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses, das dem Volk ein Staatsoberhaupt gab, noch bedurft hätte. Erst als Bundespräsident Dr. Heuß seine Antrittsrede beendet hatte und zur Maxime seines Amtes das Wort eines Psalmisten erhob: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk! gewann dieser bedeutsame Staatsakt durch den Beifall der Versammlung Farbe und Wärme.

Aber vielleicht stand diese ernste Sachlichkeit uns in der Lage, in der wir uns befinden, am besten zu Gesicht. Millionen von Vertriebenen, die unter uns sind und keine Heimat haben, Millionen von Deutschen, die vom neuen Deutschland jenseits der Ostzonengrenze und östlich der Oder-Neiße-Linie gewaltsam fern gehalten werden, Millionen von Deutschen, in deren Gesichter Trauer und Schmerz über Vermißte und immer noch in Gefangenschaft gehaltenen Angehörigen gezeichnet sind, haben kein Verständnis für Jubel und Fanfaren, für Freudenfeste und Feuerwerk. Wenn wir auch arm sind, so sind wir es dennoch nicht an Gefühl und Empfindung geworden. Wenn wir sie nicht zu zeigen vermögen, so liegt es wohl nur daran, daß man mit diesen Gefühlen, die wir in uns tragen, nicht prunken kann und daß wir uns scheuen, sie anderen allzu deutlich werden zu lassen, um sie nicht damit zu belasten.

Was Bundespräsident Dr. Heuß in seiner ersten Rede den Abgeordneten, dem Bundesrat zu sagen wußte, das entsprach der Grundstimmung im deutschen Volk und der eines Mannes, der genau so wie das Volk, sich vor eine Aufgabe gestellt sieht, von der er weiß, daß er sie nicht zu bewältigen vermag, um deren Lösung er sich nur mit heißem Herzen bemühen kann. Es gehört Mut dazu, dieser Aufgabe von schier unermeßlicher Größe nicht auszuweichen. Unser erstes Wort an den Bundespräsidenten Dr. Heuß ist deshalb das des Dankes, daß er sich dem deutschen Volk zur Verfügung stellte.

Selten ist wohl jemals ein neues Staatsoberhaupt mit so leeren Händen vor sein Volk getreten wie Professor Heuß. Es gab für ihn weder Versprechungen noch Geschenke zu verteilen. Übrig blieb allein die Ermunterung zur Hoffnung, daß das deutsche Volk auch dieses dunkle, tiefste Tal seiner Geschichte zu durchschreiten vermag, ohne in ihm zu ersticken. Niemand kann mehr geben als er hat. Das aber, was wir noch behalten konnten, das werden wir ebenso wie der Bundespräsident dem neuen Deutschland schenken: Wille und Herz. Wenn einmal ein späterer Chronist über die Amtszeit dieses ersten deutschen Präsidenten der Nachkriegszeit berichten kann, daß er mit zähem Willen alle Schwierigkeiten zu überwinden trachtete und mit warmem Herzen die deutschen Menschen zu einer inneren und äußeren Einheit zusammenführte, dann wird der Name Dr. Heuß in der deutschen Geschichte von einem Glanz umstrahlt sein, den er am Tage seines Amtsantrittes entbehren mußte.

„Niemand wird es, so hoffe ich, mißdeuten, und mancher wird verstehen, wenn ich in dieser mich sehr bewegenden Stunde, die mein Leben verwandelt, zunächst sehr persönliche Dinge ausspreche und zweier Männer gedenke: Mein früh verstorbener Vater hat in die Seelen seiner jungen Söhne die Legenden des Jahres 1848 gegossen, die mit der Familiengeschichte verbunden sind, und uns einen Begriff davon gegeben, daß die Demokratie und Freiheit nicht bloße Worte, sondern lebensgestaltende Werte sind. Ich darf weiter an Friedrich Naumann denken, an den Mann, der das wachsende Leben gestaltet hat, und ohne den ich nicht das wäre, was ich bin, dem ich zumal das Wissen verdanke, das als Erbe in mir geblieben ist, daß die Nation nur leben kann, wenn sie von der Liebe der Massen ihres Volkes getragen wird, und von dem ich gelernt habe, daß die soziale Sicherung mit die Voraussetzung der politischen Sicherung ist. In dem Wort, was er uns in die Seelen schrieb — das Bekenntnis zur Nationalität und zur Menschwerdung der Masse — sind für uns nur die zwei Seiten ein und derselben Sache enthalten.

verbunden; denn manche Pläne wissenschaftlicher und literarischer Natur unterbleiben durch seine Ausübung. Aber ich bin noch nie einer Aufgabe ausgewichen, wenn die Pflicht sie verlangte. Ich möchte in der Berufung in dieses Amt die Deutung so sehen dürfen, daß es eine Anerkennung für die Mittleraufgabe darstellt, die mir im Verlaufe des Winters und Frühjahrs hier in Bonn zugewachsen war, als wir das Grundgesetz zu bilden hatten.

Gestatten Sie mir noch ein persönliches Wort. In den Zeitungen habe ich in diesen letzten Tagen allerhand seltsame Dinge von mir lesen können, nette Sachen. Aber es wurde darin auch gesagt, mir fehle die Ellenbogenkraft, die zum Politiker gehöre. Ich selber habe das Gefühl: Von der Ellenbogenpolitik haben wir reichlich genug gehabt. Ich betrachte es persönlich als einen Gewinn meines Lebens, im öffentlichen Leben tätig zu sein, daß ich die Worte so gebrauche, daß ich auf der Rechten wie auf der Linken persönliche Freundschaft und Vertrauensleute besaß, heute besitze, und es wird so bleiben.

Als ausgleichende Kraft

Mir scheint, daß dieses Amt, in das ich gestellt bin, keine Ellenbogen vertragen kann, sondern daß es den Sinn hat, über den Kämpfen, die kommen, die notwendig sind, die ein Stück des politischen Lebens darstellen, als ausgleichende Kraft vorhanden zu sein.

Das Amt des Präsidenten der Deutschen Bundesrepublik! Was ist es denn? Es ist bis jetzt ein Paragraphengespinst gewesen. Und es ist von dieser Stunde an ein Amt, das von einem Menschen gefüllt ist. Und die Frage ist nun: wie wir aus diesem Amt alle zusammen etwas wie eine Tradition, etwas wie eine Kraft schaffen, die Maß und Gewicht besitzt und ein politisches Kräftespiel selber darstellt. Es ist nicht meine Aufgabe, und kann nicht meine Vermessenheit sein, in dieser Stunde so etwas wie ein Regierungsprogramm vorzutragen. Aber Sie haben einen Anspruch darauf, Auffassungen von mir kennenzulernen.

Wir sind eine Bundesrepublik. Wenn wir die Frage aufwerfen, sind wir zusammengefügt aus Staaten, oder sind wir auseinandergegliedert in Staaten, so spüren Sie, daß hier zwei Geschichtsauffassungen, die gleichzeitig politisch-aktuellen Charakter haben, nebeneinander treten. Wir stehen in der dauernden Auseinandersetzung mit unserer Geschichte. In dem Bundestag kommt nun zum Ausdruck, daß das deutsche Volk in diesen letzten acht Jahrzehnten eine historische Rechtspersönlichkeit eigenen Ranges geworden ist und nicht bloß eine Addition von Landsmannschaften darstellt. Aber indem wir das sagen, bejahen wir doch die Landsmannschaft. Die Schwierigkeiten, die in dieser Frage stecken, sind jedem und im öffentlichen Leben Wirkenden offenkundig genug. Welch ungeheurer Vorgang steckt heute in dem Begriff der Landsmannschaften drin, wenn wir an diese furchtbare Binnenwanderung von Millionen Heimatloser denken, die eine neue Heimat finden sollen und finden müssen!

Aber die Länder als Staatsfiguren sind nun Elemente unseres Staatslebens. Sie stehen mit den Forderungen gleichen Rechtes und gleicher Art nebeneinander, aber sie haben eine starke historische Geschichtsträchtigkeit. An dieser Frage werden sich sehr große Schwierigkeiten entwickeln. Wir sind

Repräsentant der Sehnsucht nach Einheit

Bonn, 12. September

An die Bevölkerung von Bonn richtete Präsident Heuß vor dem Bonner Rathaus eine Ansprache, in der er ausführte:

„Die Worte des Herrn Oberbürgermeisters, mit denen er mich begrüßt hat, haben davon gesprochen, daß Bonn jetzt für Deutschland hier steht. Ich darf einen Augenblick daran erinnern, daß eine andere Marktversammlung von Bonn geschichtlichen Sinn hat. Es war im März 1848, da stand an dieser Stelle der Bonner Professor Gottfried Kinkel und er schwenkte die schwarz-rot-goldene Fahne und neben ihm standen Ernst Moritz Arndt und Dahlmann und sie umarmten sich, denn sie fühlten sich im Aufbruch einer neuen Zeit, da dem deutschen Volk die Einheit und die Freiheit gegeben sei. Und unter den Menschen, die da unten standen, damals, war ein junger Rheinländer, Carl Schurz, den auch die Begeisterung mit herangeholt hatte und von diesem Bonner Marktplatz aus im März 1848 seinen Weg in die Weltgeschichte nahm. Er nahm mit das Geschenk der deutschen Freiheitsbewegung nach Amerika und nicht bloß dieses, sondern er brachte das mit, was die Deutschen an Gläubigkeit und Hoffnung gehabt hatten. Er war damals ein Aufbauer drüben und wir in Deutschland sahen uns allein.

Als früher die alten deutschen Staatsoberhäupter gewählt wurden, da ist ihre Wahl erst dann wirklich bestätigt worden, wenn sie vor das Volk traten, wenn das Volk durch die Kürung antwortete. Und so ist diese Begegnung, die heute abend hier stattfindet, nicht bloß ein Nachspiel zu dem, was im Bundeshaus geschehen. Für mein Empfinden gehört es mit dazu, denn wenn die Verfassung nicht im Bewußtsein und in der Freiheit des Volkes selber mit lebendig ist, dann bleibt eine Machtgeschichte von Parteikämpfen, die wohl notwendig sind, die aber nicht den inneren Sinn mit erfüllen. Wir sind in Deutschland nach doppeltem Sturz der Staatlichkeit durch eine Schule der Skepsis gegangen und viele sind glaubenslos geworden. Aber wenn sich nicht eine Handvoll Menschen im Jahre 1945 da und dort gesammelt und geopfert hätten, dann wären wir aus diesem bösen Zusammenbruch überhaupt nicht zu uns gekommen. Das ist nun der große symbolische Tag, der nichts mit meiner Person zu tun hat. Ich stehe hier wohl als der Repräsentant der Sehnsucht nach der Verkörperung der Einheit.

Wenn Ihr Herr Oberbürgermeister davon sprach, er hoffe, daß ich mich nicht vom Volk entferne auf die Höhe des Staatsoberhauptes, nun, ich würde arm werden an geistiger Kraft, wenn ich in das Gefängnis des Bloß-Regierens gehen würde. Wir wollen in der Demokratie nicht bloß ein Bekenntnis zur Staatsform, sondern auch zum menschlichen Verhalten sehen. Wir wissen, daß wir eh und je der Begegnung der Verantwortung vor dem Volk bedürfen und so wollen Sie diese Stunde begreifen nicht bloß als ein persönliches Gelöbnis von mir zu Ihnen, sondern als der Widerhall des Bewußtseins von Ihnen allen, daß mit diesem Tage ein neues Stück deutscher Geschichte begonnen hat.

ur .....

Datum 13. SEP. 1949

nste Aufgabe: Selbständigkeit

des Bundespräsidenten Dr. Heuß an die Bundesversammlung

Ich darf an dieser Stelle mit aller Gelassenheit sagen: Dieses Amt wurde von mir nicht aus einem unruhigen Ehrgeiz erstrebt. Es ist für mich mit persönlicher Resignation verbunden; denn manche Pläne wissenschaftlicher und literarischer Natur unterbleiben durch seine Ausübung. Aber ich bin noch nie einer Aufgabe ausgewichen, wenn die Pflicht sie verlangte. Ich möchte in der Berufung in dieses Amt die Deutung so sehen dürfen, daß es eine Anerkennung für die Mittleraufgabe darstellt, die mir im Verlaufe des Winters und Frühjahrs hier in Bonn zugewachsen war, als wir das Grundgesetz zu bilden hatten.

Gestatten Sie mir noch ein persönliches Wort. In den Zeitungen habe ich in diesen letzten Tagen allerhand seltsame Dinge von mir lesen können, nette Sachen. Aber es wurde darin auch gesagt, mir fehle die Ellenbogenkraft, die zum Politiker gehöre. Ich selber habe das Gefühl: Von der Ellenbogenpolitik haben wir reichlich genug gehabt. Ich betrachte es persönlich als einen Gewinn meines Lebens, im öffentlichen Leben tätig zu sein, daß ich die Worte so gebrauche, daß ich auf der Rechten wie auf der Linken persönliche Freundschaft und Vertrauensleute besaß, heute besitze, und es wird so bleiben.

chende Kraft

politisch-aktuellen Charakter haben, nebeneinander treten. Wir stehen in der dauernden Auseinandersetzung mit unserer Geschichte. In dem Bundestag kommt nun zum Ausdruck, daß das deutsche Volk in diesen letzten acht Jahrzehnten eine historische Rechtspersönlichkeit eigenen Ranges geworden ist und nicht bloß eine Addition von Landsmannschaften darstellt. Aber indem wir das sagen, bejahen wir doch die Landsmannschaft. Die Schwierigkeiten, die in dieser Frage stecken, sind jedem und im öffentlichen Leben Wirkenden offenkundig genug. Welch ungeheurer Vorgang steckt heute in dem Begriff der Landsmannschaften drin, wenn wir an diese furchtbare Binnenwanderung von Millionen Heimatloser denken, die eine neue Heimat finden sollen und finden müssen!

Aber die Länder als Staatsfiguren sind nun Elemente unseres Staatslebens. Sie stehen mit den Forderungen gleichen Rechtes und gleicher Art nebeneinander, aber sie haben eine starke historische Geschichtsträchtigkeit. An dieser Frage werden sich sehr große Schwierigkeiten entwickeln. Wir sind uns der Reibungen bewußt. Wir wissen in Deutschland, es wird in den einzelnen Ländern nicht nur sprachlich, sondern auch politisch ein verschiedener Dialekt gesprochen. Das schadet nichts. Es ist nur zu wünschen, daß die verschiedenen Dialekte — Sprachen der gemeinsamen Grundsprache — endlich jedem bewußt bleiben.

Wir haben im Grundgesetz diese Wandlungen. Wir werden aber die Problematik des Verhältnisses der einzelnen Länder zu dem Bund wieder bekommen. Und hier ein persönliches Wort: Wir wollen in Deutschland keinen Zentralismus haben. Wir haben die Lehre der Nationalsozialisten hinter uns, die uns gezeigt haben, wohin es führt, wenn der deutsche Mensch genormt werden soll. Wir wollen nicht den genormten Deutschen. Wir wollen diese Aussprache. Die Länder sollen ihr Eigenleben führen, aber nicht ihr Sonderleben, sondern im Verband des Gemeinen.

Man möge das nicht falsch verstehen. Es wird von den Deutschen oft geredet, daß sie ein unpolitisches Volk sind. Das will ich jetzt nicht verkennen. Es geht durch unsere eigene Kritik hindurch. Aber dies möchte ich sagen dürfen, es ist eine falsche Legende vom unpolitischen Volk der Deutschen, wenn Sie etwas davon wissen, was die Selbstverwaltung in Deutschland und namentlich durch den Freiherrn vom Stein aus diesem deutschen Volk gemacht hat, indem es vor konkrete Aufgaben gestellt wurde. Und so begreife ich die Gliederung, in der wir leben, als die großen Schulungsmöglichkeiten und die Voraussetzungen zu dem, was wir als eine lebendige Demokratie entwickeln möchten.

Es ist das geschichtliche Leid der Deutschen, daß von ihnen die Demokratie nicht erkämpft wurde, sondern als letzte und einzige Möglichkeit der Legitimierung des Lebens eines Staates erst entstand, als der Staat in den Katastrophen der Kriege zusammengebrochen war.

„Ich muß von Berlin sprechen"

Die Bundesrepublik Deutschland ist nur ein Teil unseres Volkes. Ich darf von den Deutschen im Osten sprechen. Ich darf, und ich muß von Berlin sprechen. Mehr als die Hälfte meines Lebens — verzeihen Sie mir das persönliche Wort, — habe ich in dieser Stadt gelebt. Ich habe jahrelang als Bezirks- und Stadtverordneter in ihr gewaltet. Es ist mir eine Herzenssache, nicht bloß rationelle Überlegung, diese Aussprache. Berlin ist heute an das Schicksal Westdeutschlands gebunden. Aber das Schicksal von Gesamtdeutschland bleibt an Berlin gebunden. Dessen müssen wir uns bewußt bleiben.

Ich habe selber zum Grundgesetz, als wir es berieten, den Antrag gestellt, daß wir uns als stellvertretend empfinden für die deutschen Brüder, die an dieser Aufgabe nicht mitwirken konnten Wir wissen gut genug, daß das Herausarbeiten aus unserer Situation, in der wir stecken, nicht bloß von uns geleistet wird, sondern daß hier eine Weltproblematik vorliegt, die mit dem Mächteschicksal der Anderen verbunden ist.

In den politischen Erörterungen der vergangenen Jahre ist von dem deutschen Osten immer von dem Ackerboden, von den Kartoffelfeldern und von dem Kalorienvorrat gesprochen worden. Es ist auch gut, wenn wir den Anderen davon etwas erzählen, was es für die Ernährung Deutschlands bedeutet, daß uns diese Basis entrückt ist.

Aber der deutsche Osten ist nicht bloß Acker- und Kartoffefeld. Er ist die Heimat deutscher Menschen. Und dessen sollen wir uns in diesen Auseinandersetzungen im Innern wie nach Außen hin immer bewußt bleiben.

Die vornehmste Aufgabe, die wir hier lösen können, wird die sein, daß wir die Europa braucht auch Deutschland. Wir wissen, daß wir im Geistigen ärmer geworden sind in der Hitler-Zeit, als uns die Macht des Staates von dem Leben der Völker absperrte. Aber wir wissen auch dieses: Die Anderen würden ärmer werden ohne das, was Deutschland bedeutet. Wir stehen vor der großen Aufgabe, ein neues Nationalgefühl zu bilden. Es ist eine sehr schwere erzieherische und erlebnismäßige Aufgabe, daß wir nicht in den Ressentiments versinken und stecken bleiben, in die das Unglück des Staates uns gestürzt hat.

Wir werden der hochfahrenden Hybris ausweichen müssen. die oft genug bei den Deutschen zutage getreten ist. Es ist ein seltsames deutsches Volk, das voll der größten Spannungen ist, wo das Subalterne neben dem Genial-Spekulativen und der großen Romantik steht. Wir haben die Aufgabe, uns im politischen Raum zum Maß und zum Gemäßen zurückzufinden und unsere Würde neuzubilden die wir nie im Innern der Seele verloren.

Darf ich den Zufall als Symbol der Zeit und des Ortes nehmen, daß wir in diesem Jahr 1949 den 200. Geburtstag von Goethe begangen haben und daß wir hier in der Geburtsstadt von Beethoven weilen. Es steht uns nicht an, aus diesen beiden Namen und großen Erscheinungen etwas zu machen, wie Reklameartikel und Propagandageschäfte. Es steht uns auch nicht an, wohlwollend auf ihre Schultern zu klopfen. Aber wir spüren, daß in diesen beiden Männern aus dem deutschen Mutterboden Weltwerte geworden sind, vor denen wir selber stolz und bescheiden stehen. Sie mögen uns in der zerschlagenen Zeit Festigung und Trost bedeuten.

Verehrte Mitglieder des Bundestages, des Bundesrates und der Bundesversammlung!

hnsucht nach Einheit

nicht bloß ein Nachspiel zu dem, was im

verbunden; denn manche Pläne wissenschaftlicher und literarischer Natur unterbleiben durch seine Ausübung. Aber ich bin noch nie einer Aufgabe ausgewichen, wenn die Pflicht sie verlangte. Ich möchte in der Berufung in dieses Amt die Deutung so sehen dürfen, daß es eine Anerkennung für die Mittleraufgabe darstellt, die mir im Verlaufe des Winters und Frühjahrs hier in Bonn zugewachsen war, als wir das Grundgesetz zu bilden hatten.

Gestatten Sie mir noch ein persönliches Wort. In den Zeitungen habe ich in diesen letzten Tagen allerhand seltsame Dinge von mir lesen können, nette Sachen. Aber es wurde darin auch gesagt, mir fehle die Ellenbogenkraft, die zum Politiker gehöre. Ich selber habe das Gefühl: Von der Ellenbogenpolitik haben wir reichlich genug gehabt. Ich betrachte es persönlich als einen Gewinn meines Lebens, im öffentlichen Leben tätig zu sein, daß ich die Worte so gebrauche, daß ich auf der Rechten wie auf der Linken persönliche Freundschaft und Vertrauensleute besaß, heute besitze, und es wird so bleiben.

hende Kraft

politisch-aktuellen Charakter haben, nebeneinander treten. Wir stehen in der dauernden Auseinandersetzung mit unserer Geschichte. In dem Bundestag kommt nun zum Ausdruck, daß das deutsche Volk in diesen letzten acht Jahrzehnten eine historische Rechtspersönlichkeit eigenen Ranges geworden ist und nicht bloß eine Addition von Landsmannschaften darstellt. Aber indem wir das sagen, bejahen wir doch die Landsmannschaft. Die Schwierigkeiten, die in dieser Frage stecken, sind jedem und im öffentlichen Leben Wirkenden offenkundig genug. Welch ungeheurer Vorgang steckt heute in dem Begriff der Landsmannschaften drin, wenn wir an diese furchtbare Binnenwanderung von Millionen Heimatloser denken, die eine neue Heimat finden sollen und finden müssen!

Aber die Länder als Staatsfiguren sind nun Elemente unseres Staatslebens. Sie stehen mit den Forderungen gleichen Rechtes und gleicher Art nebeneinander, aber sie haben eine starke historische Geschichtsträchtigkeit. An dieser Frage werden sich sehr große Schwierigkeiten entwickeln. Wir sind

hnsucht nach Einheit

nicht bloß ein Nachspiel zu dem, was im Bundeshaus geschehen. Für mein Empfinden gehört es mit dazu, denn wenn die Verfassung nicht im Bewußtsein und in der Freiheit des Volkes selber mit lebendig ist, dann bleibt eine Machtgeschichte von Parteikämpfen, die wohl notwendig sind, die aber nicht den inneren Sinn mit erfüllen. Wir sind in Deutschland nach doppeltem Sturz der Staatlichkeit durch eine Schule der Skepsis gegangen und viele sind glaubenslos geworden. Aber wenn sich nicht eine Handvoll Menschen im Jahre 1945 da und dort gesammelt und geopfert hätten, dann wären wir aus diesem bösen Zusammenbruch überhaupt nicht zu uns gekommen. Das ist nun der große symbolische Tag, der nichts mit meiner Person zu tun hat. Ich stehe hier wohl als der Repräsentant der Sehnsucht nach der Verkörperung der Einheit.

Wenn Ihr Herr Oberbürgermeister davon sprach, er hoffe, daß ich mich nicht vom Volk entferne auf die Höhe des Staatsoberhauptes, nun, ich würde arm werden an geistiger Kraft, wenn ich in das Gefängnis des Bloß-Regierens gehen würde. Wir wollen in der Demokratie nicht bloß ein Bekenntnis zur Staatsform, sondern auch zum menschlichen Verhalten sehen. Wir wissen, daß wir eh und je der Begegnung der Verantwortung vor dem Volk bedürfen und so wollen Sie diese Stunde begreifen nicht bloß als ein persönliches Gelöbnis von mir zu Ihnen, sondern als der Widerhall des Bewußtseins von Ihnen allen, daß mit diesem Tage ein neues Stück deutscher Geschichte begonnen hat.

chen. Das schadet nichts. Es ist nur zu wünschen, daß die verschiedenen Dialekte — Sprachen der gemeinsamen Grundsprache — endlich jedem bewußt bleiben.

Wir haben im Grundgesetz diese Wandlungen. Wir werden aber die Problematik des Verhältnisses der einzelnen Länder zu dem Bund wieder bekommen. Und hier ein persönliches Wort: Wir wollen in Deutschland keinen Zentralismus haben. Wir haben die Lehre der Nationalsozialisten hinter uns, die uns gezeigt haben, wohin es führt, wenn der deutsche Mensch genormt werden soll. Wir wollen nicht den genormten Deutschen. Wir wollen diese Aussprache. Die Länder sollen ihr Eigenleben führen, aber nicht ihr Sonderleben, sondern im Verband des Gemeinen.

Man möge das nicht falsch verstehen. Es

„Ich muß von Berlin sprechen"

Die Bundesrepublik Deutschland ist nur ein Teil unseres Volkes. Ich darf von den Deutschen im Osten sprechen. Ich darf, und ich muß von Berlin sprechen. Mehr als die Hälfte meines Lebens — verzeihen Sie mir das persönliche Wort, — habe ich in dieser Stadt gelebt. Ich habe jahrelang als Bezirks- und Stadtverordneter in ihr gewaltet. Es ist mir eine Herzenssache, nicht bloß rationelle Überlegung, diese Aussprache. Berlin ist heute an das Schicksal Westdeutschlands gebunden. Aber das Schicksal von Gesamtdeutschland bleibt an Berlin gebunden. Dessen müssen wir uns bewußt bleiben.

Ich habe selber zum Grundgesetz, als wir es berieten, den Antrag gestellt, daß wir uns als stellvertretend empfinden für die deutschen Brüder, die an dieser Aufgabe nicht mitwirken konnten Wir wissen gut genug, daß das Herausarbeiten aus unserer Situation, in der wir stecken, nicht bloß von uns geleistet wird, sondern daß hier eine Weltproblematik vorliegt, die mit dem Mächteschicksal der Anderen verbunden ist.

In den politischen Erörterungen der vergangenen Jahre ist von dem deutschen Osten immer von dem Ackerboden, von den Kartoffelfeldern und von dem Kalorienvorrat gesprochen worden. Es ist auch gut, wenn wir den Anderen davon etwas erzählen, was es für die Ernährung Deutschlands bedeutet, daß uns diese Basis entrückt ist.

Aber der deutsche Osten ist nicht bloß Acker- und Kartoffefeld. Er ist die Heimat deutscher Menschen. Und dessen sollen wir uns in diesen Auseinandersetzungen im Innern wie nach Außen hin immer bewußt bleiben.

Die vornehmste Aufgabe, die wir hier lösen können, wird die sein, daß wir die staatliche Selbständigkeit für unser Volk und unseren werdenden Staat zurückgewinnen.

Wir wissen, daß eine Gesamtwende der Fragestellungen gegenüber den historischen Vorstellungen und Gegebenheiten von nationalstaatlicher Bindung im Werden ist, und daß die europäische Gesamtstaatlichkeit nun nicht mehr bloß Traum oder Wunsch von Idealismus oder Geschichtskonstrukteuren ist, sondern daß sie als Aufgabe vor uns steht. **Deutschland braucht Europa, aber Europa braucht auch Deutschland.** Wir wissen, daß wir im Geistigen ärmer geworden sind in der Hitler-Zeit, als uns die Macht des Staates von dem Leben der Völker absperrte. Aber wir wissen auch dieses: Die Anderen würden ärmer werden ohne das, was Deutschland bedeutet. Wir stehen vor der großen Aufgabe, ein neues Nationalgefühl zu bilden. Es ist eine sehr schwere erzieherische und erlebnismäßige Aufgabe, daß wir nicht in den Ressentiments versinken und stecken bleiben, in die das Unglück des Staates uns gestürzt hat.

Wir werden der hochfahrenden Hybris ausweichen müssen. die oft genug bei den Deutschen zutage getreten ist. Es ist ein seltsames deutsches Volk, das voll der größten Spannungen ist, wo das Subalterne neben dem Genial-Spekulativen und der großen Romantik steht. Wir haben die Aufgabe, uns im politischen Raum zum Maß und zum Gemäßen zurückzufinden und unsere Würde neuzubilden die wir nie im Innern der Seele verloren.

Darf ich den Zufall als Symbol der Zeit und des Ortes nehmen, daß wir in diesem Jahr 1949 den 200. Geburtstag von Goethe begangen haben und daß wir hier in der Geburtsstadt von Beethoven weilen. Es steht uns nicht an, aus diesen beiden Namen und großen Erscheinungen etwas zu machen, wie Reklameartikel und Propagandageschäfte. Es steht uns auch nicht an, wohlwollend auf ihre Schultern zu klopfen. Aber wir spüren, daß in diesen beiden Männern aus dem deutschen Mutterboden Weltwerte geworden sind, vor denen wir selber stolz und bescheiden stehen. Sie mögen uns in der zerschlagenen Zeit Festigung und Trost bedeuten.

Verehrte Mitglieder des Bundestages, des Bundesrates und der Bundesversammlung!

Im Bewußtsein meiner Verantwortung vor Gott trete ich dieses Amt an. Und indem ich es übernehme, stelle ich dieses Amt und unsere gemeinsame Arbeit unter das Wort des Psalmisten: „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk!" (Stürmisch anhaltender Beifall)

Mit den Worten: „Möge, Herr Bundespräsident, Ihre Wahl dem deutschen Volke zum Segen und zum Wohle gereichen," schloß Bundestagspräsident Dr. Köhler die denkwürdige Sitzung.

„Staatspolitisch notwendig"

Bonn, 12. September (dpa)

Die Wahl von Professor Heuß zum ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland war eine staatspolitische Notwendigkeit, erklärte Dr. Adenauer nach dem Abschluß der Präsidentenwahl. Nachdem bereits zwei Persönlichkeiten der CDU/CSU wichtige Funktionen in den obersten Bundesorganen, den Posten des Bundesrats- und des Bundestagspräsidenten, bekleiden, sei es demokratisch notwendig gewesen, den Bundespräsidenten aus den Reihen einer anderen Partei zu wählen. Der von den Sozialdemokraten der Bundesversammlung vorgeschlagene Kandidat sei für die CDU/CSU nicht annehmbar gewesen.

Die demokratisch einwandfreie Haltung, so schloß Adenauer, die der neugewählte Bundespräsident in der Vergangenheit gezeigt habe, gebe dem deutschen Volk die Garantie, an der Spitze der jungen Republik einen Mann zu besitzen, der es gegenüber dem Ausland und den Besatzungsmächten mit Würde vertrete.

*

j **Bonn,** 12. September

Der Vorsitzende der SPD und der SPD-Bundestagsfraktion Dr. Schumacher hat an den neugewählten Bundespräsidenten folgendes Glückwunschtelegramm gesandt: Zu Ihrer Wahl zum Bundespräsidenten sende ich Ihnen herzliche Glückwünsche. Ich spreche die Hoffnung aus, daß Ihre Wahl unserem Volke zum Besten dienen wird und verbinde meine aufrichtigen Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen. gez. Dr. Kurt Schumacher.

07766 +0023 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur: [illegible]

Datum: 13. Sep. 1949

The Manchester Guardian
32109
Nr.

WEST GERMANY'S PRESIDENT

Eminent Liberal

PROFESSOR HEUSS ON THE TASK AHEAD

From our own Correspondent

BONN, SEPTEMBER 12.

Professor Heuss, chairman of the united Liberal parties of Western Germany, was to-day elected first Federal President of the Western German Republic by an Assembly which included all 402 members of the Parliamentary Lower House and an equal number of delegates representing the eleven Länder. The first ballot produced no definite result. Professor Heuss received 377 of the total 804 votes cast and the Social Democrate candidate, Dr. Schumacher, 311. The Centre party also nominated a candidate, Dr. Amelunxen, who received 28 votes, and a few stray votes were cast for unnominated candidates.

On the second ballot, Professor Heuss gained an actual majority of all votes cast with 416. Dr. Schumacher came next with 312, Dr. Amelunxen had 30 and this time only 37 abstained. Professor Heuss was declared Federal President by the president of the Lower House, Dr. Koehler.

Professor Heuss is 65. A historian and economist, he has always been associated with Liberal thought in Germany and in 1933 his books were publicly burned by the Nazis on the famous "Goebbels bonfire." After 1933 he wrote for the "Frankfurter Zeitung" until that paper was banned. Since the war he has done his best political work on the Parliamentary Council which has drawn up a Constitution for Western Germany. His moderation and commonsense were often invaluable in producing compromise solutions acceptable to both the major political parties of the Right and Left. His learning, judgment, and wit, wil lbe powerful factors for the task which lies before him.

SURPRISE OF THE DAY

The surprise of the day was the decision of the Social Democrats to nominate the head of their party, Dr. Schumacher, as a candidate for the presidency. This decision does not augur well for the future success of the parliamentary Opposition, which depends entirely on the Social Democrats. Dr. Schumacher did not want to become President, and spokesmen of his party told me he was standing as candidate only as a gesture to illustrate his active and unrelenting opposition to the Right-wing Government being formed by Dr. Adenauer. He did so, too, in the face of considerable opposition from members of his own party and his deliberately self-inflicting defeat—even if desired—brings a serious loss of prestige to his party.

Dr. Schumacher's gesture was singularly ill-timed for the simple reason that his party had two possible candidates who are both national figures and either of whom would have been elected to-day in place of Professor Heuss. These were Dr. Boeckler, head of the Western German trades unions, and Frau Schroeder, ex-Lady Mayoress of Berlin. Those diffident Christian Democrats who abstained twice from voting to-day would have readily cast their votes for either of these.

The counter argument—that the Social Democrats want no share in the Government of Western Germany at this stage—is purely destructive. The Social Democrats will have to do better in future if they are to produce that "loyal and constructive" opposition to which Dr. Schumacher has pledged them.

BONN CELEBRATES

Bonn is celebrating the occasion to-night with the ringing of all church bells, a torchlight parade, the floodlighting of all public buildings in the town and a display of fireworks which will include the spelling out with rockets of the letters of the new President's name above the Drachenfels Rock.

At about nine o'clock Professor Heuss spoke in front of the Bonn Town Hall and his words have been relayed by wireless to all parts of Germany. He spoke of the work which lies before him and emphasised his desire to serve a federalistic and uncentralised Germany. He said he hoped that in time he and the Parliament of Western Germany might create a new unity out of the split country of to-day.

The serious business in the forming of the State will begin in the next few days. As presumptive Chancellor, Dr. Adenauer is ready to announce his Government on Wednesday. It is likely that he will be asked to do so on Wednesday morning. The Lower House must decide on the capital of the new State before the week is out and in ten days the policies of the first freely-elected German Government for 17 years will be made known.

07766 - 0025 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur P) Heuss Prof. Dr. Theodor
Datum 13. Sep. 1949

Rhein - Neckar - Zeitung
Heidelberg
№ 188

Robert Bosch und Henry Ford

Aus den im Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen und Stuttgart, erschienenen Buch „Robert Bosch" von Professor Dr. Theodor Heuss.

In knapp zwei Jahrzehnten war die Automobilerzeugung der Vereinigten Staaten zu einer Schlüsselindustrie geworden und hatte das Ansehen des weiten Landes, den Lebensrhythmus und die Gewöhnungen seiner Bevölkerung verwandelt. Jene Entdeckungsfahrer der Nachkriegszeit, die vom Fließband erzählten, redeten natürlich gerade auch davon sehr viel. Sie verfehlten gewiß nicht, mitzuteilen, wie sich die statistischen Ziffern reihten, wie viele marktreife Wagen gerade etwa Henry Fords Werkstätten in Detroit täglich verließen oder doch verlassen konnten.

Ohne Zweifel: hier, in den Staaten, war das Kraftfahrzeug zur sozialen Macht geworden, die man sich dienstbar machte, indem man ihr diente. Und Bosch durfte sich sagen, daß er an dieser Entwicklung, gebend wie nehmend, den lebhaftesten Anteil hatte. Aber nach dem ersten stürmischen Aufschwung mußte man beobachten: die meisten der neuen Wagen fuhren gar nicht mit der Magnetzündung, die kurz zuvor noch so stark begehrt war. Sie waren auf Batteriezündung eingestellt, bei der wohl noch die Bosch-Zündkerze Verwendung finden mochte. Entscheidend freilich wurde die Preisfrage: die Batteriezündung war billiger, die amerikanische Gesamtentwicklung aber zielte nicht so sehr auf die denkbar höchste technische Vervollkommnung als auf die Darbietung eines ordentlichen Durchschnitts, der für eine immer wachsende Gebraucherzahl erschwinglich und leicht bedienbar bleiben sollte. Von dem Augenblick an, da nun der amerikanische Wagen in den europäischen Markt eindrang, beeinflußte er, zunächst in Frankreich, die Anlage der Zündvorrichtung; bald, nach der Währungsstabilisierung (1923), wurde sie auch eine deutsche Frage.

Bosch stand vor der Ueberlegung, wie er sie beantworten solle. Ihm persönlich ist es gewiß nicht leicht geworden, die Magnetzündung, die Daimlers Glührohr überwunden und schließlich auch Benz gewonnen hatte, in gewissem Sinne fahren zu lassen. Aber es handelte sich schließlich nicht darum, im Technischen ideell recht zu haben, sondern die führende Stellung im Kraftfahrzeugwesen zu behaupten. In der Mitte der zwanziger Jahre begann man bei Bosch die Batteriezündung zu entwickeln und damit zugleich zu verbessern, in Verbindung mit der Lichtmaschine, mit Spannungsregler oder mit Stromregler. Eine Betrachtung von 1929 (Bosch-Zünder 10) stellt dann mit einer gewissen Genugtuung fest, daß die Bosch-Batteriezündung „sich nicht nur in Deutschland rasch eingebürgert hat, sie wird jetzt auch schon viel in amerikanischen Wagen verwendet". Die schließliche Folge dieser technisch-wirtschaftlichen Entwicklung war, daß Bosch, der die Batterien bisher von den Spezialfabriken bezogen hatte, auch auf diesem Gebiet zur Eigenfabrikation überging.

Das Schicksal der Zündvorrichtung bildet nur eine Randerscheinung in dem großen Vorgang der durch Jahre währenden Auseinandersetzung mit Amerika. Diese vollzog sich — und natürlich nicht nur bei Bosch — unter den Stichworten Typisierung, Standardisierung, Normung, Rationalisierung; jeder dieser Begriffe sammelte um sich eine eigentümliche Atmosphäre; man gebrauchte sie als nüchterne Feststellung, als pathetisch drängende Forderung, doch auch mit Untertönen des kulturellen Mißtrauens und der sozialen Klage oder Anklage. Kündigte sich mit diesen Losungen nicht der Tod des schöpferischen Individualismus an, war die Normung der Gebrauchswelt nicht nur das Vorspiel zur Normung des Menschen selber, bedrohte nicht die Anerkennung der Massen-Gleichartigkeit gerade das, was an persönlichem Geschick, an durchgebildeter Kunstübung aus der handwerklichen Ueberlieferung den Reiz und die Kraft der jungen deutschen Gewerbe gebildet hatte? Und führte dieser ganze Weg, wenn er schließlich bei der „Automatisierung" endete, nicht zur Entseelung der „menschlichen" Arbeit, die überhaupt noch notwendig war, weiter aber zum Ueberflüssigmachen von gelernter und ordentlich bezahlter Arbeit? Das wurde zum eifrig gepflegten und manchmal quälenden Gesprächsthema der kommenden Jahre. Soweit dies möglich, begann man, für den inneren Betrieb die Normung der auswechselbaren Teilstücke voranzutreiben, und als 1923 die große Tagung der technischen Vertreter stattfand, wurde ihr die weitgehende Typenbeschränkung gemeldet. Die Kunden, wenn sie den mäßigeren Preis zugebilligt erhalten wollten, nach dem sie riefen, mußten zur Einsicht erzogen werden.

In Amerika lagen die Dinge insofern einfacher, als, gemessen an dem großen Ausstoß, die Zahl der Firmen gering war und fast alle, Henry Ford voran, nicht auf eine wechselvolle Vielfalt an fesselnden Neuerungen ausgingen, sondern auf eine gleichmäßige durchschnittliche Güte. Der amerikanische Industrie-Kapitalismus zeigte ein schier konservatives Gesicht; er rannte nicht dem Neuesten nach, sondern hielt sich an bewährte Typen, um durch die entgegenkommende Preisgestaltung ihrer Verbreitung zu dienen. Robert Bosch spricht in einer Betrachtung über die Entwicklung, daß Amerika „sich der Erzeugung von Massengütern mit einer, ich möchte schon sagen, Inbrunst hingibt, daß dagegen nur mit ganz außerordentlicher Anstrengung aufzukommen sein wird".

Das, was Bosch hier, in einem zwischen Ironie und Bewunderung schwebenden Ausdruck „Inbrunst" nannte, war nun freilich nicht bloß rationelle Geschäftspolitik des privaten Unternehmertums, sondern auch eine Funktion eindringlichen staatlichen Willens. Es blieb, da man sich von der bequemen Denkgewöhnung nicht trennte, in den USA das Herrschaftsgebiet eines wilden ungebundenen individuellen Privatkapitalismus ohne wollende Staatlichkeit zu sehen, in Deutschland langehin wenig bemerkt, wie das Handelsdepartement durch Zureden und Propaganda, aber auch durch schwächeren oder stärkeren Druck bei öffentlichen Aufträgen, mit einem jährlichen Millionenaufwand, um die Bereinigung des Marktes von entbehrlichen Typen in tausend Gebrauchsartikeln besorgt war. Und mit Erfolg! Während man die Berichte las über den Verschleiß an halb abgenutzten Erzeugnissen, über das unerfreuliche Bild verkommender Autofriedhöfe, nistete sich die Vorstellung eines ziellosen Verschwendertums ein, und man übersah, daß die Verwendung der Arbeitskraft, die rationellste gleichmäßige Ausnutzung hochwertiger Maschinen durch eine Art von psychologischer staatlicher Lenkung unter das Gesetz der volkswirtschaftlichen Kraft- und Stoffersparnis gezwungen war. Diese Fehlschätzung mußte nach Jahren einen tragischen Akzent erhalten.

Bei Bosch war man sich über die Lage von Anbeginn sehr klar: wollte man die alte Stellung auf dem Weltmarkt wiedergewinnen oder doch den Rang behaupten, so kam man nicht darum herum, den amerikanischen Wettbewerb so ernst wie möglich zu nehmen. Man war dem, was drüben auf den Markt kam, an Güte überlegen. Nicht ohne Genugtuung notierte Bosch einmal, daß in der Vorkriegszeit, als Ford jährlich 250 000 Wagen herstellte, er in etwa 30 000 nachher als Ersatz für die Detroiter Zündung die Bosch-Zündung einbaute. Vor der organisatorischen Leistung von Ford hatte Bosch den größten Respekt, vor der Totalität seines Herstellungsprogramms, das Rohstoff und Halbzeug, Erz, Holz, Glas ebenso umfaßte wie das diffizile Zubehör; möglich war die Durchführung nur einmal und „nur in einem so großen reichen jungen Lande."

07766 -0026 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur: T. Heuss, Prof., Theod.

Datum: 13. Sep. 1949

The Manchester Guardian

Nr. 32109

PRESIDENT HEUSS OUTLINES ISSUES AHEAD OF WEST GERMANY

Creating a New Outlook Without Centralism

In his address at Bonn to-day after his election as President of the West German Republic, Professor Theodor Heuss reviewed his aims and said the foremost task of the republic would be to regain independence and to create a new national outlook away from centralism.

After taking the oath, President Heuss said: "The post to which I have been called is above the political fight."

Then, after saying "We have had more than enough of elbow politics," he went on: "The purpose of the presidential office is to act as a balancing element in the necessary political struggle. So far it has existed only in the shape of a few paragraphs in the Constitution. Now it is filled by a human being. It is up to all of us to make the office of President a political force—a force of moderation with real weight behind it."

Speaking almost without raising his voice, but evidently with great emotion, Dr. Heuss began his speech with two personal memories.

"My father fought in the 1848 revolution and taught his sons that freedom and democracy are life-shaping values," he said. Of Friederich Nauman, the political teacher of his youth, he said: "He taught me that a nation-State can only live if the masses of the people love it and find their social security in it.

"I have not striven for this office in restless ambition," he continued, "but I have never shirked a task that claimed me. I regard it as a recognition of the work of mediation that fell to me in the Constituent Assembly."

Dr. Heuss went on:

"It has been our misfortune that our political democracy has twice come to us through a national catastrophe. Foreigners frequently ask how far the recent past is still alive in the German soul. It is a mercy for the individual that he can forget and peoples must be allowed to forget too; but the thought troubles me that some people in Germany are inclined to abuse that kind of mercy.

"I hope we shall succeed in bringing about the unity of Germany out of the present chaos. The fate of Berlin lies near to my heart, as I have spent half my life in that city. Berlin's fate is tied to Western Germany, but we must not forget that the fate of the whole of Germany is tied to Berlin. Eastern Germany is not only a vast potato field—it is the homeland of German men. It is German land—and we cannot give it up."

Dr. Heuss said Germany needed Europe but Europe also needed Germany.

"We are faced with the great task of creating a new national feeling. We do not want centralism. National Socialism has shown us where that would lead. The States (Länder) should have their own life but not their separate life. We do not want any standardised Germans.

FOREMOST TASK

"Among our many pressing problems the foremost task is to regain independence, but the historical trend is away from national sovereignty. A European State organisation is no longer a dream but a practical task.

"Let us not allow ourselves to lapse into resentment. We have the political task to get back to a sense of proportion and thus to regain our lost place."

Dr. Heuss recalled that it was 200 years since Goethe's birth and that Bonn was the birthplace of Beethoven. This was a reminder of the kind of contribution Germany could again make to the world. He concluded with the words: "Conscious of my responsibilities before God I assume office. In doing so I put myself and our work under the words of the psalmist, 'Justice raises a nation.'"

As Dr. Heuss concluded, the whole Assembly rose to its feet and applauded.
—Reuter and Associated Press.

07766_0027 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur Heuss P Prof. Theodor

Datum 13. SEP. 1949

Hamburger Echo

Nr. 113

Feierliches Bekenntnis

Große Rede vor der Bundesversammlung — Prof. Heuß an die Nation

Bonn, 13. September

Nach der Vereidigung des Bundespräsidenten richtete der Präsident des Bundestages, Dr. Köhler, an Prof. Heuß die Frage, ob er zu den versammelten Abgeordneten des deutschen Volkes sprechen wolle. Der Bundespräsident bejahte die Frage und begann seine Rede mit der Erklärung, daß man von ihm keine Regierungserklärung erwarten werde, die ihm auch nicht zustehe. Aber er wolle sagen, was in dieser Stunde zu sagen sei.

Der Bundespräsident setzte an den Anfang seiner Ansprache zwei persönliche Erinnerungen: Er gedachte seines früh verstorbenen Vaters, der seinen Söhnen in ihrer Jugend die Legende des Jahres 1848 vermittelt habe und damit jene Zeit, die mit der Geschichte seiner Familie fest verbunden sei. So wisse er schon aus seiner Kindheit, daß Worte wie Demokrat und Freiheit nicht nur Worte, sondern lebensgestaltende Werte seien. Darauf gedachte Heuß seines Lehrers Friedrich Naumann, des Mannes, der das wachsende Leben gestaltet habe, ohne den er nicht das wäre, was er sei. Von ihm habe er gelernt, wie sehr die soziale Sicherung Grundlage politischen Lebens ist.

Der Bundespräsident fuhr fort:

„Ich darf an dieser Stelle mit aller Gelassenheit sagen: Dieses Amt wurde von mir nicht aus einem unruhigen Ehrgeiz erstrebt. Es ist für mich mit persönlicher Resignation verbunden; denn manche Pläne wissenschaftlicher und literarischer Natur unterbleiben durch seine Ausübung. Aber ich bin noch nie einer Aufgabe ausgewichen, wenn die Pflicht sie verlangte. Ich möchte in der Berufung in dieses Amt die Deutung so sehen dürfen, daß es eine Anerkennung für die Mittleraufgabe darstellt, die mir im Verlaufe des Winters und Frühjahrs hier in Bonn zugewachsen war, als wir das Grundgesetz zu bilden hatten.

Gestatten Sie mir noch ein persönliches Wort. In den Zeitungen habe ich in diesen letzten Tagen allerhand seltsame Dinge von mir lesen können, nette Sachen. Aber es wurde darin auch gesagt, mir fehle die Ellenbogenkraft, die zum Politiker gehöre. Ich selber habe das Gefühl:

Von der Ellenbogenpolitik haben wir reichlich genug gehabt. Ich betrachte es persönlich als einen Gewinn meines Lebens, im öffentlichen Leben tätig zu sein, daß ich die Worte so gebrauche, daß ich auf der Rechten wie auf der Linken persönliche Freundschaft und Vertrauensleute besaß, heute besitze, und es wird so bleiben.

Mir scheint, daß dieses Amt, in das ich gestellt bin, keine Ellenbogen vertragen kann, sondern daß es den Sinn hat, über den Kämpfen, die kommen, die notwendig sind, die ein Stück des politischen Lebens darstellen, als ausgleichende Kraft vorhanden zu sein.

wenden

„Aus dem Paragraphengespinst heraus“

Das Amt des Präsidenten der Deutschen Bundesrepublik! Was ist es denn? Es ist bis jetzt ein Paragraphengespinst gewesen. Und es ist von dieser Stunde an ein Amt, das von einem Menschen gefüllt ist. Und die Frage ist nun: wie wir aus diesem Amt alle zusammen etwas wie eine Tradition, etwas wie eine Kraft schaffen, die Maß und Gewicht besitzt und ein politisches Kräftespiel selber darstellt. Es ist nicht meine Aufgabe, und kann nicht meine Vermessenheit sein, in dieser Stunde so etwas wie ein Regierungsprogramm vorzutragen. Aber Sie haben einen Anspruch darauf, Auffassungen von mir kennenzulernen.

Wir sind eine Bundesrepublik. Wenn wir die Frage aufwerfen, sind wir zusammengefügt aus Staaten, oder sind wir auseinandergegliedert in Staaten, so spüren Sie, daß hier zwei Geschichtsauffassungen, die gleichzeitig politisch-aktuellen Charakter haben, nebeneinander treten. Wir stehen in der dauernden Auseinandersetzung mit unserer Geschichte. In dem Bundestag kommt nun zum Ausdruck, daß das deutsche Volk in diesen letzten acht Jahrzehnten eine historische Rechtspersönlichkeit eigenen Ranges geworden ist und nicht bloß eine Addition von Landsmannschaften darstellt. Aber indem wir das sagen, bejahen wir doch die Landsmannschaft. Die Schwierigkeiten, die in dieser Frage stecken, sind jedem und im öffentlichen Leben Wirkenden offenkundig genug. Welch ungeheurer Vorgang steckt heute in dem Begriff der Landsmannschaften drin, wenn wir an diese furchtbare Binnenwanderung von Millionen Heimatloser denken, die eine neue Heimat finden sollen und finden müssen!

Das Gewicht der Länder

Aber Länder als Staatsfiguren sind nur Elemente unseres Staatslebens. Sie stehen mit den Forderungen gleichen Rechtes und gleicher Art nebeneinander, aber sie haben eine starke historische Geschichtsträchtigkeit. An dieser Frage werden sich sehr große Schwierigkeiten entwickeln.

Es ist das geschichtliche Leid der Deutschen, daß von ihnen die Demokratie nicht erkämpft wurde, sondern als letzte und einzige Möglichkeit der Legitimierung des Lebens eines Staates erst entstand, als der Staat in den Katastrophen der Kriege zusammengebrochen war.

Der Bundespräsident wandte sich mit besonderer Wärme an die Deutschen, die heute nicht dabei sein dürfen, „an die Brüder und Schwestern im Osten“:

„Die Bundesrepublik Deutschland ist nur ein Teil unseres Volkes. Ich darf von den Deutschen im Osten sprechen. Ich darf, und ich muß von Berlin sprechen.

Mehr als die Hälfte meines Lebens — verzeihen Sie mir das persönliche Wort, — habe ich in dieser Stadt gelebt. Ich habe jahrelang als Bezirks- und Stadtverordneter in ihr gewaltet. Es ist mir eine Herzenssache, nicht bloß rationelle Überlegung, diese Aussprache. Berlin ist heute an das Schicksal Westdeutschlands gebunden. Aber das Schicksal von Gesamtdeutschland bleibt an Berlin gebunden. Dessen müssen wir uns bewußt bleiben.

Der deutsche Osten

Ich habe selber zum Grundgesetz, als wir es berieten, den Antrag gestellt, daß wir uns als stellvertretend empfinden für die deutschen Brüder, die an dieser Aufgabe nicht mitwirken konnten. Wir wissen gut genug, daß das Herausarbeiten aus unserer Situation, in der wir stecken, nicht bloß von uns geleistet wird, sondern daß hier eine Weltproblematik vorliegt, die mit dem Mächteschicksal der anderen verbunden ist.

In den politischen Erörterungen der vergangenen Jahre ist von dem deutschen Osten immer von dem Ackerboden, von den Kartoffelfeldern und von dem Kalorienvorrat gesprochen worden. Es ist auch gut, wenn wir den anderen davon etwas erzählen, was es für die Ernährung Deutschlands bedeutet, daß uns diese Basis entrückt ist.

Aber der deutsche Osten ist nicht bloß Acker- und Kartoffelfeld. Er ist die Heimat deutscher Menschen. Und dessen sollen wir uns in diesen Auseinandersetzungen im Innern wie nach außen hin immer bewußt bleiben.

Die vornehmste Aufgabe, die wir hier lösen können, wird die sein, daß wir die staatliche Selbständigkeit für unser Volk und unseren werdenden Staat zurückgewinnen.

Deutschland und Europa

Wir wissen, daß eine Gesamtwende der Fragestellungen gegenüber den historischen Vorstellungen und Gegebenheiten von nationalstaatlicher Bindung im Werden ist, und daß die europäische Gesamtstaatlichkeit nun nicht mehr bloß Traum oder Wunsch von Idealismus oder Geschichtskonstrukteuren ist, sondern daß sie als Aufgabe vor uns steht. **Deutschland braucht Europa, aber Europa braucht auch Deutschland.** Wir wissen, daß wir im Geistigen ärmer geworden sind in der Hitlerzeit, als uns die Macht des Staates von dem Leben der Völker absperrte. Aber wir wissen auch dieses: Die anderen würden ärmer werden ohne das, was Deutschland bedeutet. Wir stehen vor der großen Aufgabe, ein neues Nationalgefühl zu bilden. Es ist eine sehr schwere erzieherische und erlebnismäßige Aufgabe, daß wir nicht in den Ressentiments versinken und steckenbleiben, in die das Unglück des Staates uns gestürzt hat.

Wir werden der hochfahrenden Hybris ausweichen müssen, die oft genug bei den Deutschen zutage getreten ist. Es ist ein seltsames deutsches Volk, das voll der größten Spannungen ist, wo das Subalterne neben dem Genial-Spekulativen und der großen Romantik steht. Wir haben die Aufgabe, uns im politischen Raum zum Maß und zum Gemäßen zurückzufinden und unsere Würde neuzubilden, die wir nie im Innern der Seele verloren.

Verehrte Mitglieder des Bundestages, des Bundesrates und der Bundesversammlung!

Im Bewußtsein meiner Verantwortung vor Gott trete ich dieses Amt an. Und indem ich es übernehme, stelle ich dieses Amt und unsere gemeinsame Arbeit unter das Wort des Psalmisten: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk!“ (Die bisher im wesentlichen schweigend zuhörende Versammlung brach bei diesen Worten in langanhaltenden Beifall aus.)

07766 ± 00031 000

Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur P) Heuss, Prof. Theodor

Datum 14. SEP. 1949

Die Neue Zeitung (München)

142

Nr. ..... vom .....

Die Wahl des Präsidenten

Man kann das westdeutsche Volk zur Wahl von Professor Theodor Heuß zum ersten Präsidenten der Bundesrepublik nur aus vollem Herzen beglückwünschen. Außer den wenigen Verstockten, Unwissenden und Unreifen wird es niemanden im In- und Ausland geben, der nicht das Gefühl hätte, daß ein Mann an die Spitze des Staates gesetzt worden ist, der alle Voraussetzungen besitzt, um die ihm obliegenden Pflichten zu erfüllen. Theodor Heuß scheint wie ein Symbol der Hoffnung, daß sich in Deutschland eine Renaissance maßvoller Politik anbahnt. Er ist ein Demokrat aus echtem Schrot und Korn. Sein Leben war ein Leben für die Idee der Freiheit auf allen Feldern menschlichen Wirkens. Die abgeklärte Weisheit seiner 65 Jahre und sein natürlicher Sinn für Takt und Tatsachen werden es ihm leicht machen, die verantwortungsvolle Aufgabe der Repräsentation der jungen Republik mit Erfolg zu lösen.

Unser Beifall für den ersten Bundespräsidenten Nachkriegsdeutschlands kann aber nicht auf die Umstände übertragen werden, unter denen er gewählt wurde. Hier und bei den Vorverhandlungen der letzten Tage manifestieren sich Mißstände, die um der Zukunft des parlamentarischen Prestiges in Deutschland willen nicht auf die leichte Schulter zu nehmen sind. Wozu Geheimniskrämerei bei den Besprechungen der Fraktions- und Parteiführer? Warum ist über das Pro und Contra bei jedem möglichen Kandidaten nicht offen diskutiert worden? Ging es schließlich etwa nicht um die Besetzung des höchsten Amtes, das der neugegründete Staat zu vergeben hatte? Wäre es nicht angebrachter gewesen, dem Volk, das ja, ohne Ansehen der Parteibindungen und Sonderinteressen, zu seinem ersten Repräsentanten Vertrauen haben soll, freimütig zu sagen, warum man für diesen und gegen jenen Vorschlag war? Keiner einzigen Meldung aus Bonn waren indessen sachliche, auf die Person der Kandidaten bezogene Argumente zu entnehmen. Immer wieder wurden vielmehr in sehr vorsichtiger Sprache sogenannte „übergeordnete" Gesichtspunkte geäußert. Es ist leider nicht daran zu zweifeln: man hat die Wahl des Bundespräsidenten zum Gegenstand der Parteientaktik gemacht. Was ein Akt der Einigung auf eine Persönlichkeit mit großem demokratischem Kredit hätte sein müssen, wurde — völlig unnötigen Kombinationen um die mit der Präsidentenwahl weder zeitlich noch logisch verbundenen — Regierungsbildung geopfert. Parteipolitik siegte über Staatspolitik. So kam es, daß Professor Heuß nicht von einer eindrucksvollen Mehrheit in den Präsidentensessel getragen wurde, sondern lediglich mit einem relativ knappen Vorsprung und erst im zweiten Wahlgang gewählt wurde. So kam es zur Gegenkandidatur von Dr. Kurt Schumacher, deren politischer Sinn schwer erfindlich ist und deren taktischer Zweck nur darin bestanden haben kann, gegen die Wahl des Vorsitzenden der Freien Demokratischen Partei zu protestieren. Aber es ist bis zur Stunde unausgesprochen geblieben, warum die SPD-Fraktion gegen ihn war. Es hieß lediglich, daß sie unmöglich für Heuß stimmen könne. Genau so unklar sind die Motive für die Aufstellung von Dr. Rudolf Amelunxen (Zentrum) gewesen.

Wie man die Sache auch sehen mag, eine gute Gelegenheit ist verpaßt worden, die skeptischen Wähler von gestern und von morgen eines Besseren zu belehren, ihnen zu zeigen, daß Demokratie etwas anderes sein kann als steriler Parteienhader. Es wird eines der vornehmsten Anliegen des gewählten Bundespräsidenten sein, von nun an die natürlichen Gegensätze und Spannungen zwischen den einzelnen Gruppen fruchtbar machen zu helfen und mit den ihm gemäßen Mitteln dafür zu sorgen, daß das Neue, das Gesunde im politischen Leben Deutschlands nicht unnötig Schaden leidet.

07766 00032 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur ...

Datum 14. Sep. 1949

The Manchester Guardian

Nr. 32110

WELCOMING GERMANY BACK INTO EUROPE

Allied Tribute to President Heuss

From our own Correspondent

BONN, SEPTEMBER 13.

To-day has been one of official receptions in Bonn. This morning the new Federal President, Professor Heuss, received the Allied High Commissioners at the Redoute in neighbouring Bad Godesberg, and this evening the Premier of North Rhine-Westphalia, Herr Arnold, entertained Professor Heuss at Schloss Bruhl, between Bonn and Cologne, and handed the eighteenth-century palace over to the President as a venue for his future receptions.

This morning's guests, including all three Allied High Commissioners, other officers of their Administration, 33 representatives of foreign countries, the Premiers of the eleven Länder of Western Germany, the Archbishop of Cologne (Cardinal Frings), and the Papal Nuncio, Bishop Muench, listened to a congratulatory address made to the President by the French High Commissioner, M. François-Poncet. All the Allied High Commissioners had previously been the first to sign the President's "Golden Book."

M. François-Poncet paid tribute to the new President's intellectual qualities and expressed his confidence that he would fulfil the hard task that lay before him and merit the high esteem in which he was held by his countrymen. M. François-Poncet concluded his speech with the words:

"It is the wish of our Governments—as well as your intention—that Germany, profiting from bitter experience, should heal her wounds, return to work, and find again the way to a democracy which will bring her back into the family of free and peaceful nations."

In a short speech in reply Professor Heuss said that "we shall be able to overcome difficulties which seem almost insuperable by our profound belief in the high ideals of the Christian spirit and social responsibility."

CITY OF FLOWERS

At five o clock this evening Herr Arnold greeted Professor Heuss at Schloss Bruhl. The palace is being put at his disposal because the President's own house at Viktorshöhe, near Bad Godesberg, is too small for receptions of any size and cannot house his official guests.

Bonn and Bad Godesberg were in holiday mood to-day and great crowds filled the streets during the morning. The President's car, accompanied by liverymen in green uniforms, drove through streets lined with school-children carrying bouquets of flowers.

Most of the members of the German Parliament have been taking a day off from work, but the two party leaders, Dr. Adenauer and Dr. Schumacher, had another short meeting this afternoon at which they exchanged views and achieved, according to Dr. Adenauer, a "satisfactory understanding." Dr. Schumacher also had a short interview with the American High Commissioner, Mr. John McCloy.

It was announced this evening that Professor Heuss will receive Lord Henderson, the British Under Secretary for Foreign Affairs, on Friday. Lord Henderson arrived at Düsseldorf airfield to-day on a four-day tour of the Ruhr.

The Allied High Commissioners issued their first communiqué from their new headquarters at Petersberg, near Bonn, late last nght. They decided to meet every Tuesday in future, and announced that the Allied law on press and radio had been completed and would be published as soon as a German Government was formed and the Occupation Statute had come into force.

07766 0033 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur: P Heuss, Theodor

Datum: 14 Sept. 1949

Le Monde (Paris

№ 1442

LE DISCOURS DE M. HEUSS

Au cours de son allocution à la tribune du Bundestag M. Heuss a affirmé que sa tâche « consistera à exercer au-dessus des luttes politiques le rôle nécessaire d'arbitre ». L'orateur, examinant les questions de politique intérieure, a souligné : « *Nous ne voulons pas de centralisme; depuis le national-socialisme nous savons où il peut conduire. Nous ne voulons pas d'hommes coulés dans un moule unique, mais d'un autre côté des Lænder, s'ils doivent avoir leur vie propre, ne doivent cependant pas mener une existence particulariste.* »

Examinant ensuite la question allemande dans son ensemble, le président a affirmé : « *La République fédérale allemande n'est qu'une partie de l'Allemagne. Il faut bien que je parle de Berlin, où j'ai passé plus de la moitié de ma vie; le sort de cette ville est lié à celui de l'Allemagne occidentale, et le salut de toute l'Allemagne reste lié à celui de Berlin. Nous avions précisé dans la loi fondamentale,* a-t-il ajouté, *que nous nous considérions comme les représentants des Allemands de l'Est. Nous savons que cette question ne dépend pas uniquement de nous, mais constitue un problème mondial.* »

Le président a souligné les principales tâches qui allaient incomber aux nouvelles institutions : unification du droit, péréquation des charges de guerre, reconstruction de l'habitat et intégration de l'Allemagne dans l'économie mondiale, puis il a ajouté :

« *Pour nous, la question importante reste de savoir quand il nous sera possible de recouvrer l'indépendance de notre Etat et de notre peuple. L'Allemagne a besoin de l'Europe, mais l'Europe a aussi besoin de l'Allemagne. Nous nous sommes appauvris sous le régime hitlérien, mais nous savons aussi que les autres seraient plus pauvres sans nous. Nous sommes placés devant la grande tâche de créer un nouveau sentiment national; nous n'avons pas le droit de rester prisonniers des ressentiments causés par les malheurs qui nous ont atteints.* »

Déclarant enfin que la nouvelle république « avait aussi la mission de revenir à la mesure dans le domaine politique », M. Heuss a conclu en plaçant ses nouvelles fonctions et le travail de l'Assemblée fédérale « sous les auspices du verset du psalmiste : la justice élève un peuple. »

LA CARRIÈRE DU NOUVEAU PRÉSIDENT

Né le 31 janvier 1884, à Brackenheim, dans le Wurtemberg, d'un père ingénieur et d'une mère d'ascendance russe, le professeur Heuss obtint son doctorat ès sciences politiques à l'âge de vingt et un ans. Il se lança alors dans le journalisme et assura la rédaction en chef d'un certain nombre de journaux et de périodiques.

En 1920 Théodore Heuss fut nommé lecteur, puis en 1924 professeur à l'école supérieure de politique de Berlin. Il occupa ce poste jusqu'à l'arrivée au pouvoir du parti national-socialiste en 1933. Après sa révocation il s'établit à Heidelberg et se consacra à la publication d'ouvrages historiques et politiques qui lui valurent une grande notoriété.

Membre du parti démocrate, il avait voté au Reichstag les pleins pouvoirs en faveur de Hitler, ce qui ne l'empêcha pas d'être soumis par la suite à une surveillance constante de la police. Ses livres furent mis à l'index et son *Etude sur Hitler*, traduite en quatre langues, purifiée par le feu. Toute activité littéraire lui fut en même temps interdite.

Le nouveau président de la République allemande est grand et mince, ses longs cheveux gris rejetés en arrière, son visage glabre et son nez aquilin lui donnent grande allure. Il est marié et il a un fils dont le beau-père fut exécuté par les nazis. Sa femme, une ancienne institutrice, est la fille de l'écrivain strasbourgeois G.-F. Knapp.

Son violon d'Ingres est le dessin. Il aime à dessiner des paysages au crayon et au pastel. Excellent linguiste, il parle couramment le français, l'anglais et l'italien.

On lui prête des sentiments francophiles : « Je suis, dit-il, très optimiste, et j'ai foi dans l'amitié franco-allemande. »

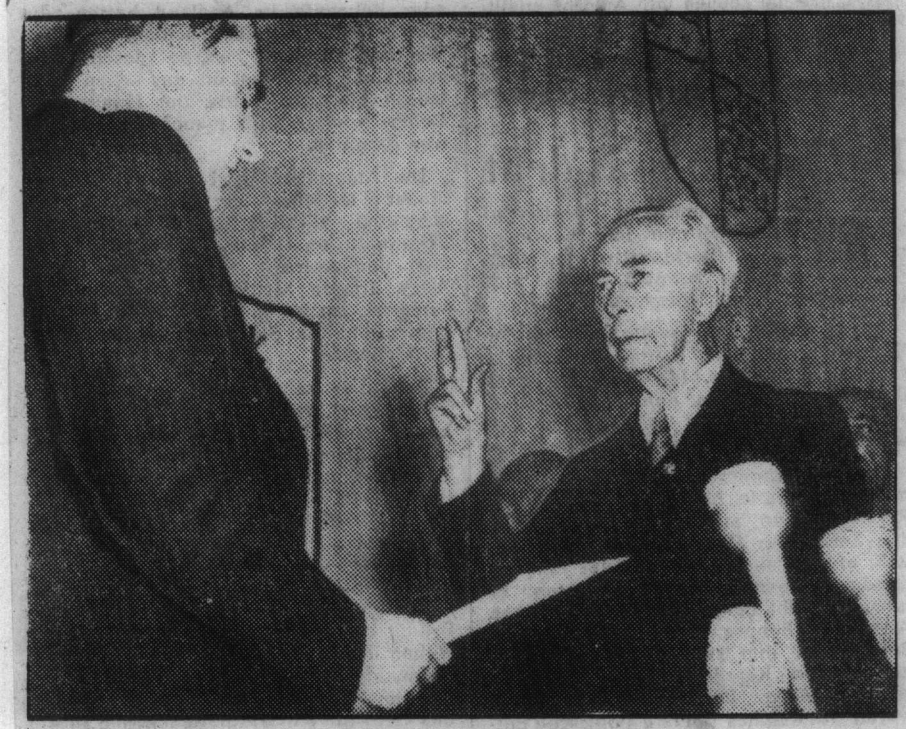
07766 - 0034 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur Heuss P Theodor

Datum 13. SEP. 1949

Die Welt (Hamburg)

Nr. 140



Funkbild aus dem Bundeshaus Foto: AP

Der Demokrat Theodor Heuß

Theodor Heuß, der 65jährige, gehört zu jener Generation, die die letzten fünf Jahrzehnte deutscher Politik bewußt erlebt hat. Diese Generation hat viel gesehen, viel erlebt. Sie kann aus einem reichen Fonds der Erfahrung schöpfen, wenn sie die Fähigkeit aufbringt, in der Wirklichkeit die entscheidenden Faktoren zu erkennen. Theodor Heuß gehört hier zu den Befähigten.

Er sah noch die letzten Jahre der wilhelminischen Epoche mit ihrem glitzernden Glanz, er stand diesem Glanz als skeptischer Kritiker gegenüber. 1918 brachte den Zusammenbruch dieser Zeit. Es folgte der Versuch, das Deutsche Reich auf demokratischer Grundlage neu aufzubauen. Theodor Heuß hat an diesem Versuch aktiv mitgearbeitet, als Publizist, als akademischer Lehrer, als Parlamentarier. Er sah die Krise kommen und konnte sie doch nicht verhindern, weil das Schicksal des Reiches in seinen Schlüsselpositionen, an denen er als Mitglied einer kleinen parlamentarischen Fraktion keinen Anteil hatte, bestimmt wurde. So war er in der Katastrophe nur deren Objekt.

In all diesen Stürmen der Geschichte hat Theodor Heuß sich, und damit auch der deutschen Politik, eines bewahrt: das Gedankengut, das er von Jugend an vertreten hat und aus dem er die Argumente schöpfte für seine Kritik, die er am Zeitgeschehen durch Jahrzehnte übte. Theodor Heuß ist Demokrat, weil er in der Demokratie, die dem Menschen adäquate Staatsform sieht. Er ist ein Liberaler, weil er in der Toleranz jenes Lebensprinzip erblickt, das der Würde der Menschen entspricht. Deshalb und nur deshalb wurde er Mitglied der Demokratischen Partei, ihr parlamentarischer Vertreter in manchen Jahren, die zwischen den beiden Weltkriegen lagen, ihr Führer nach der deutschen Katastrophe.

Nicht das Parteiprogramm hat sein Weltbild geformt. Er hat aus anderen geistigen Quellen geschöpft. Da waren vor allem Friedrich Naumann und Max Weber, die auf den jungen Politiker Theodor Heuß einen entscheidenden Einfluß hatten; Friedrich Naumann und Max Weber, also jene beiden Persönlichkeiten, die ein böses Verhängnis durch deren vorzeitigen Tod aus dem Aufbau der deutschen Demokratie ausschloß. Die Ideen und die Methode dieser und anderer Männer haben Theodor Heuß' Weg in der deutschen Politik mitbestimmt. Er ist zu selbständig, um nicht auch eigene Wege zu gehen. Aber immer war für diesen Kreis eines entscheidend: Erst das präzise Wissen von den Dingen legitimiert zur Fällung einer politischen Entscheidung. Das gibt Politikern dieser Art ihren besonderen Rang, der sie immer in eine über den Parteien stehende Position stellt. So wurde auch die Stellung von Theodor Heuß im Parlamentarischen Rat fixiert. Nicht, weil er als aalglatter Politiker in jeder Situation beliebige Kompromißformeln zu entwerfen verstand, nicht deshalb wurde er zu jenem

wenden

Mitglied des Rats, der dessen Verhandlungen auch dann wiederum flottzumachen verstand, wenn alles blockiert zu sein schien. Er vermochte diese Funktion zu erfüllen, weil er auch im hitzigsten Gefecht der Meinungen das Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden verstand, und so der Diskussion neue positive Ziele zu geben vermochte. Sein Wirken im Parlamentarischen Rat hat ihn zum Kandidaten für das Amt des Bundespräsidenten prädestiniert. Und die Bundesversammlung hat dieser Prädestination jetzt durch ihre Entscheidung entsprochen.

*

Professor Dr. Theodor Heuß wurde am 31. Januar 1884 in Brackenheim in Württemberg geboren. Sein Vater war Bauingenieur, seine Mutter Tochter eines russischen Offiziers. Nach Absolvierung des Humanistischen Gymnasiums in Heilbronn studierte Heuß an den Universitäten München und Berlin Staatswissenschaften. Nach Abschluß seines Studiums — er promovierte als 21jähriger zum Dr. rer. pol. — begann Heuß seine Laufbahn als Journalist und Publizist. In den Jahren 1920 bis 1933 lehrte er als Dozent an der Hochschule für Politik in Berlin. Als Mitglied der Demokratischen Partei gehörte er dem Reichstag von 1924—1933 mit einer zweijährigen Unterbrechung (1928—1930) an.

Bei Beginn des nationalsozialistischen Regimes verlor Professor Dr. Heuß alle seine Ämter. Lange Zeit stand er unter polizeilicher Überwachung. Wiederholt wurden in seinem Heim Haussuchungen durchgeführt. Seine mehr als zwanzig Bücher, darunter das anti-nationalsozialistische Werk „Hitlers Weg", wurden öffentlich verbrannt. In der Zeit von 1933 bis 1945 befaßte Professor Heuß sich mit privatwissenschaftlichen Arbeiten, die bisher nicht veröffentlicht wurden.

Nach dem Zusammenbruch übernahm Heuß von September 1945 bis Dezember 1946 das Amt des Kultusministers in Württemberg-Baden. Er gehörte dem Parlamentarischen Rat in Bonn an und wurde 1948 Vorsitzender der Freien Demokratischen Partei. Heuß ist Lizenzträger der „Rhein-Neckar-Zeitung" in Heidelberg. Er ist verheiratet und hat einen Sohn. Seine Frau ist die Tochter des bekannten Straßburger Wissenschaftlers Georg Friedrich Knapp.

07766_0035 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv
Signatur Heuss P Prof. Theodor
Datum 14. SEP. 1949

Die Welt (Hamburg)
Nr. 141

Ausland würdigt Heuß-Wahl

BERN:

Glückliche Lösung

Von unserem Berichterstatter

Alf. Bern, 13. September

In den Kommentaren der schweizerischen Presse aller drei Landessprachen, außer dem der Baseler „Arbeiterzeitung", wird die Wahl von Prof. Heuß als eine glückliche Lösung bezeichnet. Das Gespann Heuß—Adenauer wird als verheißungsvoll für einen steten und klaren Kurs angesehen, zumal in der Eigenschaft Karl Arnolds als Bundesratspräsident eine Korrekturmöglichkeit im Falle einer rechtsgerichteten Entwicklung gegeben sei.

Die positiven Kommentare der großen Londoner Blätter werden in der Schweiz besonders hervorgehoben. Man läßt keinen Zweifel darüber, daß der neuen deutschen Regierung eine Chance gegeben werden müsse. Die Neutralisierung der oft als zu scharf empfundenen Stimme Dr. Schumachers wird als Gewinn für die Beziehungen Bonns zur westlichen Welt gebucht.

PARIS:

Zustimmung mit Vorbehalten

Paris, 13. September (Eig. Ber.)

Die Wahl von Prof. Heuß zum deutschen Bundespräsidenten wird in Paris im allgemeinen zustimmend kommentiert, obwohl die Linkspresse darauf hinweist, daß Heuß 1933 für das Ermächtigungsgesetz gestimmt habe. Man glaubt jedoch nicht, daß der neue Bundespräsident eine besonders führende Rolle in der neuen Republik spielen wird. Er wird, nach Ansicht politischer Kreise, wahrscheinlich „mehr Zeuge als Schiedsrichter in dem Gefecht der beiden großen Parteien" sein.

Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß die kommende Entwicklung in Bonn große Gefahren in sich berge. Wenn die Sozialisten in Opposition gingen, so wäre diese Opposition nach Ansicht politischer Beobachter nicht nur gegen Dr. Adenauer gerichtet, sondern zugleich eine Opposition gegen die Zusammenarbeit mit den Alliierten. Man hätte, so heißt es in den Pariser Kommentaren, auch Paul Löbe oder Louise Schröder an die Spitze der Bundesrepublik Deutschland stellen können.

PRAG:

„Goebbels-Kollaborateur"

AP. **Prag,** 13. September

„Goebbels-Kollaborateur zum deutschen Präsidenten gewählt!" überschrieb die von der Regierung kontrollierte Prager Presse die Meldungen aus Bonn. In einem Bericht der amtlichen tschechischen Nachrichtenagentur wird behauptet, Prof. Heuß sei „ein Vertreter der deutschen Bourgoisie, die in ihrer Feigheit Hitler zur Macht" verholfen habe. Radio Prag erklärte: „Theoretisch ist Dr. Heuß nur ein Präsident, der in die Fußstapfen Hindenburgs und Hitlers tritt."

07766 - 0036 000

Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur P) Heuss, Dr. Theodor

Datum 14. Sep. 1949

Rhein - Neckar - Zeitung
Heidelberg
№ 189

Achtung und Vertrauen

HW. Die Wahl von Theodor Heuss zum ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland hat in weiten Kreisen der deutschen Bevölkerung sowie in der deutschen Presse freudige Zustimmung erhalten. Die Zeitungen stimmen nicht nur darin überein, daß gerade Heuss „der rechte Mann" ist, unseren neuen Staat nach innen und außen zu repräsentieren und ausgleichend auf die innenpolitischen Gegensätze einzuwirken, sondern sie knüpfen auf der anderen Seite hieran vor allem die Forderung, daß das ganze deutsche Volk und seine Parteien dem neuen Staatsoberhaupt Achtung und Vertrauen entgegenbringen mögen. Es ist ein Zeichen von hohem Verantwortungsbewußtsein, nicht nur des politischen Taktes, daß sich auch eine Reihe sozialdemokratischer Zeitungen dieser Forderung nicht verschließt und daß bereits wenige Stunden nach der Wahl der zweite Vorsitzende der SPD, Erich Ollenhauer, für seine Partei die Erklärung abgegeben hat, daß sie sich dem neuen Bundespräsidenten gegenüber so verhalten werde, wie man sich einem ordentlich gewählten Staatspräsidenten gegenüber verhält: korrekt und höflich.

Wir haben bereits vor der Wahl darauf hingewiesen, daß es bedauerlich war, die Frage der Regierungsbildung mit der Wahl des Bundespräsidenten in einen Topf zu werfen. Die verantwortlichen Politiker sollten aus diesem staatspolitischen Ungeschick die Lehre ziehen, nunmehr das rechtmäßig gewählte Staatsoberhaupt über parteipolitische Gegensätze hinweg als den Repräsentanten des Gesamten anzuerkennen und ihm jenes Maß von Achtung und Vertrauen entgegenzubringen, das ihm gebührt.

Der Bundespräsident darf keine Partei oder einen Block repräsentieren, sondern er soll die Bundesrepublik Deutschland verkörpern und damit den Willen seiner Kräfte, in unserem Land ein neues Staatshaus der Wahrheit und des Rechts aufzubauen. Auch in der neuen Bundesrepublik wird es künftig nicht anders als im Reichstag der Weimarer Republik sein: die Extremen auf der Linken und auf der Rechten werden versuchen, jeden Aufbau zu stören, zu zerstören, und man wird sie, wie früher die KPD und die NSDAP, auch diesmal wieder hierbei in gemeinsamer Front finden. Das wird nur dann zu keinem zweiten 30. Januar 1933 führen, wenn sich die demokratischen Kräfte aus parteipolitischen Erwägungen heraus nicht abermals zersplittern lassen.

Mag das politische Vakuum der letzten Jahre in Deutschland formell auch Schritt für Schritt ausgefüllt worden sein, entscheidend für die künftige Entwicklung bleibt, ob diese Staatsform auch in den Herzen der Menschen verankert werden kann. Davon aber sind wir noch weit entfernt, obwohl es wichtiger erscheint als mancher parteitaktische Sieg. Die freudige Begrüßung des Bundespräsidenten durch die Bonner Bevölkerung wurde als „Demonstration der nationalen Wiedergeburt" bezeichnet, als ein Symbol von dem Lebenswillen unseres Volkes unter den anderen. Auf diese echten Gefühlswerte können und dürfen wir nicht verzichten. Sie geben unserem neuen Staat überhaupt erst den lebendigen Inhalt, sie können erst die Menschen mitreißen, über Verfassungsartikel und papierne Gesetze hinweg selbst an dem gemeinsamen Werk mitzuarbeiten.

07766 ± 00388 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur P Heuss, Prof

Datum 14 Sept. 1949

Hinweis

Le Monde (Paris
№ 1442

LES TROIS HAUTS COMMISSAIRES ALLIÉS ont présenté ce matin leurs félicitations au président Heuss

Bonn, 13 septembre.

Au lendemain de l'élection présidentielle Bonn est le théâtre de réceptions et d'entretiens, les unes de caractère purement protocolaire, les autres de nature politique.

Les trois hauts commissaires alliés ont présenté ce matin à M. Heuss les félicitations et les vœux de leurs gouvernements. « Nous nous réjouissons, a déclaré M. François-Poncet, président en exercice de la commission alliée, d'avoir pu aplanir les voies qui ont conduit l'Allemagne à ce grand acte. Il n'a pas dépendu de nous qu'elle n'y ait pas été associée tout entière ».

Après avoir assuré le président Heuss de l'appui des hauts commissaires « dans l'exacte observation des principes qui doivent régler nos rapports », M. François-Poncet a souligné que le désir des gouvernements alliés était que l'Allemagne, « instruite par la dure expérience, panse ses blessures, se remette au travail et retrouve les chemins de la démocratie qui la ramèneront au sein de la famille des peuples libres et pacifiques ».

M. Adenauer a eu de son côté un long entretien privé avec le président. La conversation a porté sur la date de convocation du Parlement fédéral, auquel sera proposé, aux termes de la loi fondamentale, le nom du futur chancelier.

07766 L0040 000

Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Heuss
P Prof. Theodor

15. Sep. 1949

La Prensa (Buenos Aires

№ 28988

El presidente de la nueva república Alemana

Muy expresivo es el juramento que prestó ante el Parlamento de Alemania occidental, constituído en la ciudad de Bonn, el nuevo presidente de la república, doctor Teodoro Heuss. Dijo, con la solemnidad del caso, que dedicaría todas sus fuerzas al "bienestar del pueblo alemán; a fomentar lo que fuera de su conveniencia; a evitar lo que pudiera hacerle daño; a sostener y defender la ley básica y las leyes de la Federación"; a cumplir con sus deberes concienzudamente "y a hacer justicia a todo hombre". Esas declaraciones han sido bien acogidas en los países democráticos. Los que aman la libertad con más denuedo que nunca en la hora difícil que el mundo vive, desean creer en la buena fe, en la recta intención y en el patriotismo del mandatario alemán. Si la experiencia y el dolor sirven para algo, y especialmente para no incurrir en los errores que ocasionaron la desdicha de una nación inteligente, laboriosa y fuerte, es de suponer que el bienestar que el doctor Heuss busca para los suyos no ha de ser en perjuicio del bienestar de los demás pueblos. Para ello es necesario que lo conveniente para los alemanes también lo sea para sus vecinos, pues de otro modo las relaciones internacionales se alejan de lo apetecible: la fraternidad humana y la coincidencia de intereses. Cuando por conveniencia se entiende sólo la propia en detrimento de la ajena, entonces se quebrantan los principios de la justicia y del derecho de gentes y se marcha por el más tenebroso de los caminos: el que hasta ayer condujo al exterminio de lo más caro para la civilización.

Los pesimistas recuerdan que el doctor Heuss fué en un principio partidario de Hitler y que como diputado del Reichstag votó los plenos poderes que solicitaba el partido nazi para el dictador. De temer sería el antecedente si no se supiera que el doctor Heuss cambió de rumbo para tomar la buena senda democrática contra el nazismo arrollador y autoritario. Cuando el hombre público no se empecina y rectifica una orientación equivocada, lejos de disminuirse se ennoblece moralmente. Así apreciamos la más importante de sus declaraciones. Al criticar el centralismo, dijo el doctor Heuss: "Ya hemos tenido bastante con los experimentos nazis. Es una suerte el que podamos olvidar; pero yo deseo que los alemanes no olviden demasiado aprisa. No debemos olvidar lo que Hitler acarreó a Alemania y al mundo". Tendrán que olvidar, desde luego, las heridas en el amor propio, en el orgullo y en la fiereza de carácter que les indujo a suponer que una sola nación debe y puede estar por encima de todas las naciones en el mundo. Aquel orgullo fomentado por una literatura insensata es el principal responsable de la humillación posterior y del actual estado en que Alemania se encuentra, disgregada y sometida en buena parte de su territorio a un gobierno insensible a la libertad y a los derechos del hombre.

Muy natural nos parece que el doctor Heuss piense en la suerte futura de los alemanes que viven en la zona soviética, porque no pueden existir dos Alemanias, libre la una y esclava la otra. Unir lo desunido arbitrariamente tiene que ser el gran pensamiento de todo gobernante patriota y consciente de sus responsabilidades. Por eso sería extraño que el nuevo presidente no afirmara que Berlín está ligado al destino de Alemania occidental, como ésta tiene ligado su destino al de Berlín, y que los territorios cedidos a Polonia son alemanes y seguirán siendo alemanes. Otra expresión de buen sentido es el reconocimiento de que Alemania necesita de Europa, no a manera de vasallo, como Europa necesita de Alemania como amiga y colaboradora en la paz y reconstrucción del continente. Con este modo de pensar será muy importante la cooperación de Alemania en el Consejo de Europa. En suma, el presidente Heuss se presenta ante el mundo como un demócrata que sin odios ni rencores turbadores les tiende las manos a los gobiernos aliados de Occidente que luchan por la libertad y la confianza internacional.

07766 - 0041 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur P) Heuß, Dr. Theodor
Datum 15. Sep. 1949

Badische Zeitung
(Freiburg i.Brg

109

Das Oberhaupt der Bundesrepublik

Theodor Heuß, der neue Bundespräsident

Es wäre sicher würdiger und auch politisch imposanter gewesen, wenn der erste Präsident der deutschen Bundesrepublik sogleich im ersten Wahlgang die große Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigt hätte. Aber wir haben nun einmal einen Bundestag mit schwierigen Mehrheitsverhältnissen gewählt, und was die Landtage zur Bundesversammlung beisteuerten, konnte daran nichts Wesentliches ändern. Es gab, bevor man am Montag in Bonn zur Wahl schritt, manches kleinliche Hindernis zu überwinden, vollends, nachdem man einmal den Fehler gemacht hatte, die Besetzung des Bundespräsidiums mit den Gesprächen über Koalitions- und Regierungsbildung zu verschlingen. Gerade die Figur des Abgeordneten Dr. Heuß hätte eine Verständigung unter den großen Parteien erleichtern können; denn gegen seine Befähigung zu dem hohen Amte konnte von keiner Seite ein ernsthafter Einwand erhoben werden. Doch seien wir zufrieden, daß die Wahl wenigstens im zweiten Gange zu einem der Verfassung genügenden Ergebnis geführt hat.

Die Erinnerung springt dreißig Jahre zurück zur Wahl des ersten Reichspräsidenten in der Weimarer Nationalversammlung. Auch der sozialdemokratische Volksbeauftragte Friedrich Ebert hatte sich in einer langen gewerkschaftlichen und politischen Laufbahn weit über den Kreis seiner engeren politischen Freunde Achtung und Sympathie erworben und Proben staatsmännischer Fähigkeit erbracht, so daß er sich für das hohe Amt der Republik durchaus empfahl. In den wenigen Jahren, die er dann bis zu seinem frühen Tode als Reichspräsident wirkte, erbrachte er auch den Nachweis, daß er alle Eigenschaften besaß, der Würde seines Amtes und den mit ihm verbundenen politischen Aufgaben gerecht zu werden, alles in einer Zeit, wo der Bau des damaligen Reiches durch Krieg und Inflation bis ins Mark erschüttert war. Leider haben damals sehr viele Deutsche dem ersten Reichspräsidenten der Republik die Mühe und Verantwortung, die er auf sich nahm, schlecht, ja schandbar gedankt. Weite Schichten des Bürgertums glaubten in der bourgeoisen Überheblichkeit, die sie aus dem wilhelminischen Deutschland mitgebracht hatten, auf den ehemaligen „Sattlergesellen" herabblicken zu dürfen, sie nahmen Anstoß daran, daß ein Mann proletarischer Herkunft an der Spitze des Reiches stand, und überboten sich in gehässigem Lästern und giftigem Schmähen. Es wird in der Geschichte des deutschen Bürgertums immer eines der dunkelsten Kapitel bleiben, wie sich damals viele Leute, die auf „Besitz und Bildung" Anspruch erheben zu können glaubten, gegenüber dem ersten Repräsentanten der Republik benahmen.

Dr. Theodor Heuß, der Präsident der jungen Bundesrepublik, tritt sein Amt unter äußeren Umständen an, die eher noch düsterer sind als die Jahre nach dem ersten Weltkrieg. Aber in einer Beziehung wird er es vielleicht leichter haben als Friedrich Ebert: Der Monarchismus, für den vor dreißig Jahren noch viele Deutsche die Fahnen schwenkten, ist, zum mindesten als politische Bewegung, in Deutschland so gut wie ausgestorben, weil inzwischen eine Generation nachgewachsen ist, für die die ehemaligen Dynastien nur Blätter der Geschichte sind. Daß unser Land nur als demokratische Republik existieren, ja überhaupt nur so ein Staat werden kann, ist für viele eine Selbstverständlichkeit geworden, die es damals noch nicht wahrhaben wollten. Auch der verbissenste bürgerliche Klassenkämpfer kann an der Herkunft des neuen Bundespräsidenten aus einer kleinbürgerlichen Familie nicht Anstoß nehmen, und daß er ein wahrhaft gebildeter Mann ist, müssen ihm auch diejenigen zuerkennen, die es an bürgerlichem Bildungsdünkel sonst nicht fehlen lassen. Freilich weiß jeder, der Theodor Heuß nur ein wenig kennt, daß ihm nichts ferner liegt als jene enge „bürgerliche" Gesin-

wenden

nung, die einst den Sozialdemokraten Ebert ablehnte. Darum stand er auch in der Weimarer Republik in Wort und Schrift an der Seite des ersten Reichspräsidenten im Abwehrkampf gegen seine Verleumder.

Wollte man die geistige Kontur des neuen Bundespräsidenten beschreiben, so könnte man vielleicht sagen, sie zeige eine Mischung von schwäbischer Bonhomie mit gelehrter und künstlerischer Bildung, dazu mit einem ursprünglichen Gefühl für politische Freiheit und soziales Recht; in seiner ersten Rede nach der Wahl hat er sich nicht von ungefähr ausdrücklich zu seinem Freund und Lehrer Friedrich Naumann bekannt, aus dessen Kreis er hervorgegangen ist. Wir sehen es als einen seiner Vorzüge an, daß er kein politischer Routinier ist, auch kein Taktiker und kein Streber; von Macht- oder Geltungstrieb, wie er heute so weit verbreitet ist, haben seine Freunde und Bekannten an ihm nie etwas bemerkt. Dafür besitzt er aber wohl ein untrügliches Gefühl für das Echte und für wirkliche geistige Werte, er verfügt über politische und geschichtliche Maßstäbe, die ihm auf der gesellschaftlichen wie auf der eigentlichen politischen Ebene die Dinge in ihrer wahren Proportion zeigen. Wir haben in ihm ein Bundesoberhaupt, das wirklich einmal beispielhaft zeigen kann, daß sich Politik und Geist nicht ausschließen, sondern, einander durchdringend, auch in unserem Lande ein fruchtbares Bündnis eingehen können.

Lebensdaten

Dr. Theodor Heuß ist am 31. Januar 1884 in Brackenheim bei Heilbronn als Sohn eines späteren städtischen Bauinspektors geboren. Er besuchte das humanistische Gymnasium in Heilbronn und beendete seine kunstgeschichtlichen und volkswirtschaftlichen Studien an den Universitäten Berlin und München 1905 mit der Promotion bei Lujo Brentano. 1905 bis 1912 redigierte er dann die Naumannsche Zeitschrift „Die Hilfe", 1912 bis 1918 war er Chefredakteur der „Neckarzeitung" in Heilbronn. 1918 bis 1922 wirkte er als Geschäftsführer des Deutschen Werkbundes in Berlin. Seit 1920 war er außerdem als Studienleiter, später als Dozent, bis 1933 an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin tätig.

Dem Reichstag gehörte Dr. Heuß als Mitglied der demokratischen Fraktion zwischen 1924 und 1933 in mehreren Legislaturperioden an. Unter der nationalsozialistischen Herrschaft lebte er als freier Schriftsteller in Berlin und in Heidelberg. Nach dem Zusammenbruch wurde er 1945 einer der Herausgeber der „Rhein-Neckar-Zeitung". Er siedelte dann nach Stuttgart über, als er dort Mitglied des badisch-württembergischen Landtags und vom September 1945 bis zum Dezember 1946 Kultminister wurde. Bei dem Zusammenschluß der Freien Demokratischen Partei in den westdeutschen Zonen übernahm Dr. Heuß den Vorsitz. Seit Januar des vorigen Jahres war er als Honorarprofessor für neuere Geschichte und vergleichende Staatenkunde an der Technischen Hochschule in Stuttgart tätig. Im vorigen Jahre war er Mitglied des Parlamentarischen Rates, auf der Landesliste der Demokratischen Volkspartei in Württemberg wurde er auch in den Bundestag gewählt. Dr. Heuß ist seit 1908 mit einer Tochter des verstorbenen Universitätsprofessors Knapp verheiratet. Unter den Büchern, die aus seiner Feder erschienen sind, sind eine scharfe kritische Analyse Hitlers („Hitlers Weg") aus dem Jahre 1932, ferner die Biographien von Friedrich Naumann, Robert Bosch, Hans Pölzig, Justus von Liebig und Anton Dohrn hervorzuheben.

07766 - 0042 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur ...

Datum 15. SEP. 1949

Neue Zürcher Zeitung

Nr. 254

Zustimmender Kommentar der „Times" zur Wahl Heuß'

Tel. unseres Korrespondenten

Sch. London, 13. September

Dem „deutschen Präsidenten" widmet die „Times" heute einen Leitartikel, der sich von allen frühern maßgebenden englischen Aeußerungen grundsätzlich unterscheidet. Zum erstenmal wird von Nation zu Nation, nicht mehr vom Herrn zum Untergebenen gesprochen. Die leise Melancholie, die über den Betrachtungen des führenden englischen Blattes liegt, ist ebenfalls politisch gemeint und nicht mehr pädagogisch. Es sei traurig, so meint die „Times", daß es so wenig überragende Erscheinungen im heutigen Deutschland gebe, die von der ganzen Nation anerkannt werden, und überhaupt keine, die nicht mit einer politischen Partei oder Bewegung in Zusammenhang stehe. Deswegen sei es nicht zu vermeiden gewesen, daß der erste Präsident sofort in die Wirren der Regierungsbildung hineingezogen worden ist. *Adenauer* habe aber zweifellos aus reinen Motiven gehandelt, als er Theodor Heuß als Kandidaten für die Präsidentschaft aufstellte, und Heuß selbst sei ein Mann von hoher Kultur und Erfahrung, der das höchste Amt des Staates mit Auszeichnung antrete. Im Parlamentarischen Rat in Bonn hätten sein klarer Verstand und seine Mäßigung immer wieder geholfen, schwierige Situationen zu klären. Aber andere Parteien hätten eben nicht vergessen können, daß Heuß der Führer der drittgrößten Partei im Bundestag ist. Die „Times" läßt eine leise Kritik daran zum Ausdruck kommen, daß Adenauer sich nicht vorher der Zustimmung der Sozialdemokraten vergewissert habe, wird aber dann sehr scharf in der *Anklage gegen Schumacher*, weil sich dieser am Ende noch selbst als Kandidat für die Präsidentschaft hat aufstellen lassen. An seine Adresse wird festgestellt: „Dr. Schumacher hat viele bewundernswerte Eigenschaften, aber nicht jene, die für einen Präsidenten nötig sind. Er ist gerade deswegen, weil er ein ehrlicher, kompromißloser und leidenschaftlicher Politiker ist, wahrscheinlich der letzte Mann in Deutschland, der die hohen Tugenden der Unparteilichkeit für sich in Anspruch nehmen könnte." Die Deutsche Republik — so fährt die „Times" fort — habe also schlecht, aber nicht verhängnisvoll begonnen. Heuß könne man glücklicherweise zutrauen, daß er den Schaden durch seine Unparteilichkeit und Weisheit wieder gutmachen werde.

Schließlich befaßt sich das Blatt mit den künftigen Beziehungen zwischen den *Besetzungsmächten und Deutschland*. Die drei Westmächte würden zwar eine erhebliche Vetogewalt behalten; aber sie hätten sich praktisch eben doch jedes direkten Einflusses auf die Entwicklung Westdeutschlands begeben. Von jetzt ab habe die *deutsche Regierung* beinahe die vollständige Kontrolle über alle *internen Angelegenheiten*, und selbst in der Außenpolitik werde sie ihre Stimme bald in zuehmendem Maße zur Geltung bringen. „Diese Entwicklung ist natürlich und richtig, und diejenigen, welche sie kritisieren, sollten in der Lage sein, eine Alternative vorzuschlagen, die entweder möglich oder wünschenswert gewesen wäre." Aber obwohl man das anerkennen müsse, sei es für die Nationen Europas unmöglich, das Wiederauftreten Deutschlands auf der europäischen Bühne ohne Sorge mitanzusehen. Zwar würde ein wirklich demokratisches Deutschland in der Völkergemeinschaft willkommen geheißen werden, ein Deutschland mit allen seinen großen Qualitäten der Energie, des Könnens und der Erfindungsgabe; aber man könne auch nicht ganz die Furcht unterdrücken vor jenem andern Deutschland, von dem so viele Leiden ausgegangen seien. „Wenn die Deutschen den Wunsch haben, als Freunde und Partner aufgenommen zu werden, wird es die Aufgabe ihres ersten Präsidenten, ihres ersten Kanzlers und aller Führer und Beamten der neuen Republik werden, durch ihre Worte und Taten zu beweisen, daß sie vom ersten Augenblick an den Weg der Freiheit, der Demokratie und des Friedens beschreiten wollen."

07766 - 0043 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur: T Heuss, Prof. Theodor

Datum: 16 Sept. 1949

Corriere della Sera (Mailand)

Nr.

Die Brücke (Hamburg

№ 150

Der erste Präsident

The Manchester Guardian

13. Sept. 1949

Die westdeutsche Bundesrepublik ist ihrem ersten Bundespräsidenten bereits tief verpflichtet. Professor Theodor Heuss hat mehr als jedes andere Mitglied des Parlamentarischen Rates dazu beigetragen, die Verfassung der Republik zu schaffen und eine würdige parlamentarische Tradition zu errichten, die der Bundestag jetzt übernimmt. Seine klugen Ratschläge, sein großes Wissen und sein Takt haben der Republik bereits unschätzbare Dienste geleistet. Die Bundesregierung hat wohl daran getan, die Verteidigung der westdeutschen Verfassung in die Hände des Mannes zu legen, der mehr als jeder andere für ihre Schaffung verantwortlich ist. In seiner Eigenschaft als Historiker und durch sein Studium und seine praktischen Erfahrungen in der Anwendung des liberalen Prinzips in der Politik ist Professor Heuss ganz besonders gut für seine neue verantwortliche Stellung gerüstet. Er hat nie Geschmack an den in hohem Maße kämpferischen Funktionen gefunden, die der Führer einer politischen Partei so oft auf sich zu nehmen hat. Man kann von Professor Heuss nicht behaupten (wie verschiedentlich von andern Mitgliedern der Freien Demokratischen Partei behauptet worden ist), daß er den toleranten Gepflogenheiten der „liberalen Revolutionäre" von 1848 nicht treugeblieben sei. Wenn er in Bonn sagte, daß „wir vor der großen Aufgabe stehen, ein neues Nationalgefühl zu schaffen", dann versteht er es nicht in dem Sinne Hitlers oder Bismarcks, sondern in dem Sinne, in dem dieselben oder ähnliche Worte vor einem Jahrhundert in Frankfurt gesprochen worden sind. „Deutschland braucht Europa", sagte Professor Heuss, „aber Europa braucht auch Deutschland" — und die Europäer des ganzen Kontinentes dürfen gewiß sein, daß, solange Professor Heuss das Oberhaupt des deutschen Staates ist, er sein Bestes tun wird, um Europas und Deutschlands Interessen gerecht gegeneinander auszuwägen.

In seiner Eigenschaft als erster Diener der Republik wird es zuvorderst seine Pflicht sein, sie in Angelegenheiten des internationalen Rechts zu vertreten. Bislang hat niemand Westdeutschland auf diesem Gebiete repräsentiert, und Professor Heuss wird all seinen Takt, seine Geduld und seine Toleranz aufbieten müssen, um für seine Nachfolger den Weg vorzuzeichnen, wie auch um die laufenden Geschäfte zu führen. Eine der ersten Obliegenheiten der westdeutschen Regierung wird darin bestehen, mit den Besatzungsmächten über Probleme wie die Demontage oder die Einbeziehung Berlins in die Bundesrepublik zu verhandeln. Professor Heuss braucht wohl kaum hinzugezogen zu werden, um direkt in die Verhandlungen zwischen Adenauer und die drei Hohen Kommissare einzugreifen; indessen täten alle vier gut daran, seinen Rat in Fragen einzuholen, die letzhin verdunkelt und verzerrt worden sind.

So dürfte Professor Heuss als Präsident in einer günstigeren Position sein, um beispielsweise diejenigen Stimmen zu zügeln, die sich in unvernünftigen und wilden Angriffen auf das Demontageprogramm ergehen, als er es als Führer der Freien Demokratischen Partei vermöchte. Wie ehrlich überzeugt deutsche Politiker darin auch sein mögen, aber Gewaltauftritte werden die Alliierten nicht dazubringen, ihre Pläne zu ändern; wessen Unabhängigkeit gesichert ist, der hat einen besseren Stand, um solche Auftritte zu verurteilen. Professor Heuss' Überzeugung von der Fehlerhaftigkeit des Demontageprogrammes ist nie zweifelhaft gewesen; aber mit seiner zusätzlichen Autorität kann er jetzt ausdrücken, daß Gewaltanwendung seitens des Mobs das schlimmere Übel ist. Heuss ist nicht der Mann, sich auf Kompromisse in Fällen einzulassen, wo seine Überzeugung feststeht, und die drei Hohen Kommissare brauchen vom ersten Präsidenten der Zweiten Republik nicht zu erwarten, daß er einen Punkt preisgibt, den er als wichtig erkennt. Aber es gibt viele Wege, auf denen ein Politiker vom Rang und Ruf Professor Heuss' die Stimme der Vernunft durchsetzen kann, sobald er einmal der Partei-Sorgen und -Verantwortungen ledig ist.

THE TIMES

13. Sept. 1949

Die Wahl des ersten Präsidenten der deutschen Bundesrepublik hätte eine feierliche, offizielle und würdige Angelegenheit sein müssen. Wenn es das nicht ganz war, so sind die Gründe dafür nicht schwer zu finden. In jeder Republik stößt die Wahl eines geeigneten Präsidenten auf Schwierigkeiten, die in einer konstitutionellen Monarchie unbekannt sind; in Westdeutschland aber wurden diese Schwierigkeiten noch durch besondere Um-

(Fortsetzung Seite 2)

wenden!

stände erhöht. Der Präsident soll eine nationale Persönlichkeit sein, die aber sämtlichen Parteien völlig fern steht. Er soll die deutsche Republik in ihren auswärtigen Angelegenheiten vertreten, und seine Machtbefugnisse im Inland beschränken sich fast völlig darauf, einen Bundeskanzler zur Wahl durch den Bundestag vorzuschlagen. Leider gibt es in Deutschland wenig nationale Persönlichkeiten, und keine, die nicht mit einer politischen Partei oder Bewegung zusammenhinge. Es war daher fast unvermeidlich, daß sich die Wahl des ersten Präsidenten in dem Netz der aufregenderen und parteigebundenen Angelegenheit der Bildung einer ersten Regierung verfangen würde.

Als Dr. Adenauer Theodor Heuss als Kandidat der Christlichen Demokraten vorschlug, handelte er zweifellos aus den edelsten Beweggründen heraus. Professor Heuss, der im zweiten Wahlgang gewählt wurde, ist ein gebildeter und hoch kultivierter Mann, der seinem hohen Amt nur zur Ehre gereichen wird. Als Mitglied des Parlamentarischen Rates in Bonn halfen seine klaren und gemäßigten Anschauungen wieder und wieder, einen Ausweg aus dem Wirrwarr zu finden, das ständig durch die Streitigkeiten seiner stärker parteigebundenen Kollegen entstand. Die andern Parteien jedoch konnten nicht vergessen, daß Professor Heuss zugleich auch der Führer der Freien Demokratischen Partei ist, die bei den Wahlen 52 Sitze erhielt und jetzt die drittgrößte Partei im Bundestag ist. Zu Recht oder zu Unrecht wurde in manchen Kreisen angenommen, daß Dr. Adenauer Heuss die Präsidentschaft als Preis für seine Beteiligung an einer Koalitionsregierung mit den Christlichen Demokraten versprochen habe.

Vom taktischen Gesichtspunkt aus hätte alles gut gehen können, wenn Adenauer seiner eigenen Anhänger sicher gewesen wäre. Unglücklicherweise hat er jedoch die Christlichen Sozialen, die den bayrischen Flügel seiner eigenen Christlichen Demokratischen Partei bilden, tief gekränkt, als er die Präsidentschaft des Bundesrates an Dr. Arnold, den linksgerichteten Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen übertrug — oder übertragen mußte —, anstatt Dr. Ehard, dem Führer der rechtsgerichteten bayrischen Christlichen Sozialen. In der Besorgnis, daß die Christlichen Sozialen als Rache die Präsidentschaftskandidatur Heuss' nicht mehr unterstützen würden, wandte sich Adenauer in seinem eifrigen Bestreben, eine so hohe Stimmenzahl wie möglich für Heuss zu sichern, an die Sozialdemokraten.

Leider war es zu spät. Verbittert von dem Gang, den die Ereignisse in den letzten paar Wochen genommen hatten, vielleicht auch aus persönlicher Feindseligkeit heraus, verweigerte Dr. Schumacher die Unterstützung seiner Partei und kündigte statt dessen an, daß er einen Gegenkandidaten für die Präsidentschaft aufstellen werde. Das war schlimm genug; als aber zur allgemeinen Überraschung Schumacher gestern höchstpersönlich als Kandidat vor den Bundestag trat, da war es endgültig vorbei mit dem Vorwand, daß man eine nationale, den Parteien fernstehende Persönlichkeit für diesen Posten suche. Schumacher hat viele ausgezeichnete Eigenschaften, aber es sind nicht die Eigenschaften, die ein Präsident braucht. Er ist als ehrlicher, kompromißloser, leidenschaftlicher Politiker vielleicht der letzte in Deutschland, der den Anspruch auf die Tugend der Unparteilichkeit erheben kann.

In diesem Sinne hat die deutsche Republik einen schlechten, aber doch keineswegs trostlosen Anfang genommen. Ob Adenauer der größere Vorwurf zu machen ist, weil er Heuss vorschlug, ohne der allgemeinen Unterstützung für seine Kandidatur sicher zu sein, oder ob Schumacher der Schuldigere ist, weil er sich weigerte, Heuss zu unterstützen und statt dessen sich selbst auf die Liste zu setzen, mag dahingestellt bleiben. Auf jeden Fall aber ist es bedauerlich, daß die Wahl des ersten Präsidenten in zugleich so spitzfindiger und einseitiger Weise durchgeführt worden ist. Glücklicherweise darf man Theodor Heuss zutrauen, daß er den Schaden beheben kann, indem er eine Unparteilichkeit und Weisheit an den Tag legt, die ein Vorbild für seine Nachfolger werden mag. Heute wird er die Glückwünsche der drei alliierten Hohen Kommissare auf seinem ersten Präsidentschaftsempfang entgegennehmen. Spätestens Mittwoch oder Donnerstag wird er Adenauer, der bis dahin eine Regierung gebildet haben wird, dem Bundestag als Kanzler vorschlagen. Ende der Woche wird es dann eine wirkliche deutsche Bundesrepublik geben, und damit tritt das Besatzungsstatut automatisch in Kraft.

Wenn diese Woche für das deutsche Volk eine Woche voller Hoffnungen ist, so muß doch für die alliierten Hohen Kommissare, die am 12. September zum letzten Male in Bonn in ihrer alten Rolle als Militärgouverneure zusammentrafen, eine Woche voller sorgenreicher Gedanken sein. Man sollte sich keinen Illusionen über die Schwere der Entscheidung hingeben, die getroffen und nunmehr verwirklicht worden ist. Wenn sich auch die drei alliierten Mächte durch das Besatzungsstatut ein weitreichendes Vetorecht vorbehalten, so haben sie doch alle Mittel aus der Hand gegeben, durch die sie einen unmittelbaren Einfluß auf Westdeutschland ausüben konnten.

Von jetzt ab wird die deutsche Regierung ihre Innenpolitik fast ganz selbständig lenken und wird selbst in der Außenpolitik ihre Stimme in steigendem Maße erheben, wird Gehör fordern und erhalten. Diese Entwicklung ist natürlich und richtig, und diejenigen, die sie als verfrüht kritisieren, sollten erst einmal klar äußern, welche andere Lösung möglich oder wünschenswert gewesen wäre. Aber selbst so ist es unmöglich für die europäischen Nationen, das Wiederauftreten Deutschlands auf der europäischen Bühne ohne Besorgnis zu beobachten. So gern sie auch ein wahrhaft demokratisches Deutschland in ihre Gemeinschaft aufnehmen würden, ein Deutschland mit seinem wunderbaren Reichtum an Energie, Gelehrsamkeit und Erfindungsgeist, so können sie doch nicht ganz die Furcht vor jenem andern Deutschland unterdrücken, das so viel Leiden über die Menschheit gebracht hat. Wenn die Deutschen wünschen, als Freunde und Gleichberechtigte anerkannt zu werden, so wird es die Aufgabe ihres ersten Präsidenten, ihres ersten Kanzlers und aller Führer und Beamten der neuen Republik sein, durch Worte und Taten zu beweisen, daß sie von Anfang an entschlossen sind, den Weg der Freiheit, der Demokratie und des Friedens einzuschlagen.

07766-0044 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur P Prof. Theodor Heuss
Datum 16 Sept. 1949

Die Welt (Hamburg)
Nr. 143

Truman gratuliert Heuß

dpa **Frankfurt a. M.**, 15. September

Bundespräsident Heuß dankte am Donnerstag dem Präsidenten der USA, Truman, für dessen Glückwünsche, die er anläßlich der Wahl Prof. Heuß' übermittelt hatte.

Die Glückwunschadresse Trumans hat folgenden Wortlaut: „Der Präsident der Vereinigten Staaten übermittelt Ihnen seine Glückwünsche zu Ihrer Wahl als Präsident der Bundesrepublik Deutschland und seine besten Wünsche für eine erfolgreiche Tätigkeit". Die Botschaft ist von Außenminister Acheson unterzeichnet, der sich den Glückwünschen des amerikanischen Präsidenten anschloß.

Bundespräsident Heuß richtete folgendes Danktelegramm an den USA-Außenminister: „Dem Präsidenten der Vereinigten Staaten bitte ich, für die mir durch Sie übermittelten Glückwünsche zu meiner Wahl zum Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland meinen tiefempfundenen Dank auszusprechen. Für Ihre persönlichen Wünsche zu meinem Amtsantritt sage ich Ihnen ebenfalls meinen aufrichtigen Dank."

Berlins Glückwünsche

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 15. September

Der Berliner Stadtverordnetenvorsteher, Dr. Suhr (SPD), hat in der Donnerstagsitzung des Berliner Stadtparlaments Bundeskanzler Dr. Adenauer zu seiner Wahl beglückwünscht. Dr. Suhr sprach die Hoffnung aus, daß es Dr. Adenauer vorbehalten sei, die Verbundenheit der Bundesrepublik mit Berlin auch in die Tat umzusetzen.

Bundespräsident Heuß eingeladen

Bundespräsident Heuß wurde als Träger der höchsten Würde des deutschen Volkes in der gleichen Sitzung des Stadtparlaments von Dr. Suhr zu einem Besuch nach Berlin eingeladen. Gleichzeitig dankte Dr. Suhr dem Bundespräsidenten für die warmen Worte, die er nach seiner Vereidigung für Berlin gefunden habe.

07766 - 0047 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur Heuss P Prof. Theodor
Datum 17. Sep. 1949

Die Welt (Hamburg)
Nr. 144

Der Bundespräsident will Berlin besuchen

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 16. September

Bundespräsident Heuß teilte dem Berliner Stadtverordnetenvorsteher Dr. Suhr telegraphisch mit, daß ihm sehr daran liege, Berlin bald einen Besuch abzustatten. Dr. Suhr hatte in der Stadtverordnetensitzung am Donnerstag den Bundespräsidenten nach Berlin eingeladen.

07766-0050 000

Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur: P Theater

Datum: 23 Sept. 1949

Corriere della Sera (Mailand)

Nr.

Die Brücke (Hamburg

№151

Bundespräsident Theodor Heuß

THE OBSERVER
18. September 1949

Möglicherweise ist es den Mitgliedern der deutschen Bundesversammlung, die Professor Theodor Heuß zum Bundespräsidenten wählten, vertieft, wie sie in ihre Parteimanöver waren, gar nicht zum Bewußtsein gekommen, welchen Bruch mit der deutschen Vergangenheit sie wohl vollzogen. Sie haben Deutschland ein Staatsoberhaupt gegeben, das keinem gleicht, das es je vorher gekannt hat; einen Liberalen, einen zurückhaltenden Mann der Gelehrsamkeit und des Geistes als Haupt und Symbol der deutschen Nation; es klingt fast unglaubwürdig.

Nur ein einziges Mal in der deutschen Geschichte — und dann war es nur eine kurze Spanne von wenigen Monaten — standen Männer vom Schlage Heuß' an der Spitze; im Jahre 1848. Der Zufall will es, daß gerade das Gedankengut der Revolution von 1848 zur Tradition der Familie Heuß gehört. Der Großvater des jetzigen Bundespräsidenten kämpfte als junger Mann während der Erhebung auf den Barrikaden, desgleichen sein Großonkel, der für diese Tat lange Jahre im Gefängnis verbringen mußte.

•

Der Enkel nun überging bei seiner ersten Ansprache als Bundespräsident vor der stillgewordenen Bundesversammlung mit voller Absicht alle die Namen geschichtlicher Persönlichkeiten, die die Deutschen gelernt haben zu verehren. Kein Wort von Bismarck; nicht einmal Weimar wurde erwähnt. Stattdessen brachte er den liberalistischen Zielen der Männer von 1848 seine tiefgefühlte Huldigung dar, Zielen, die, wie er sagte, in Deutschland immer noch ihrer Verwirklichung harren, und zwar jetzt mit besonders schicksalsschwerer Dringlichkeit. „Damals hätte diese Verwirklichung uns mit Stolz erfüllt. Heute liegt in ihr die letzte Aussicht unserer politischen Existenz".

Beim Anhören seiner Ansprache — er sprach frei und mit wachsender Wärme, wobei er Geschichte und Politik mit der Überlegenheit des Gelehrten heranzog — empfand man, daß hier der Beginn eines großen Wagnisses liegt, dessen Gelingen oder Mißlingen die Geschichte nicht umhin können wird zu beachten. Hier stand ein Mann und bot den schweren Schatten all der Schöpfer des modernen Deutschland von Friedrich dem Großen bis zu Adolf Hitler über Bismarck, Karl Marx und Hindenburg die Stirn. Man sah ihn mit Erstaunen, mit einiger Besorgnis, jedoch nicht ohne Vertrauen: die zerbrechliche und doch aufrechte Gestalt, den schönen Kopf, der so merkwürdig an den Bertrand Russels erinnert, das unbefangen natürliche Gebaren, der dunkle süddeutsche Tonfall, die ruhige Autorität, die nicht hervorgekehrt zu werden braucht, weil sie vollkommener Echtheit entspringt. Kein „großer Mann" vielleicht, aber ein in jeder Gemeinschaft ungewöhnlicher Mann.

•

Theodor Heuß wurde erst vergangene Woche zu einer Gestalt von nationaler Bedeutung in Deutschland. Selbst seine Rolle als kleinerer Mitspieler auf der deutschen politischen Bühne geht nicht weiter zurück als bis 1945. Davor war er viele Jahre lang eine geachtete, aber ein wenig provinzielle Erscheinung in der Welt des politischen Schrifttums und des akademischen Lebens. Er schrieb geschichtliche, politische und biographische Bücher, gab eine liberale Wochenschrift und zeitweilig eine Tageszeitung heraus, hielt Vorlesungen an der Deutschen Hochschule für Politik, die er 1922 mit hatte gründen helfen, und saß eine kurze Weile als Abgeordneter ohne Regierungsfunktionen im Reichstag, der ein so unseliges Ende fand.

Vielleicht war es dieses Verteiltsein seiner Tätigkeiten während der Jahre zwischen dem ersten Weltkrieg und Hitler — ungefähr von seinem dreißigsten bis zu seinem fünfzigsten Lebensjahr — was ihn daran hinderte, sich auf irgendeinem einzelnen Gebiete einen besonderen Namen zu machen: oder vielleicht brauchte er einfach lange Zeit, um zu reifen. Heuß stammt aus Württemberg, einer verträumten Ecke Süddeutschlands, deren Menschen, wie es sprichwörtlich heißt, nicht vor vierzig Jahren anfangen erwachsen zu werden. Wer den kultivierten und gütigen Mann, bei dem manches den ewigen Dilettanten anzudeuten scheint, zu jener Zeit kannte, hätte gewiß nicht erwartet, daß er aus der völligen Vergessenheit während der Hitlerzeit zu der hervorragenden Stellung aufsteigen würde, die er heute einnimmt.

Er verfiel der Vergessenheit, aber nicht dem Martyrium. Er hatte im März 1933 zusammen mit den andern Mitgliedern seiner Fraktion und im übrigen allen andern Reichstagsfraktionen mit der einzigen Ausnahme der Sozialdemokraten für das Ermächtigungsgesetz gestimmt — ein verzweifelter und nutzloser Versuch des Reichstages, die Tyrannen friedlich zu stimmen und sich selbst am Leben zu erhalten, entschuldbar, aber ganz gewiß nicht heldenhaft.

Wenige Tage später waren einige seiner Bücher mit unter denen, die öffentlich von der SA vor der Berliner Universität verbrannt wurden. Die folgenden drei Jahre gab er, solange es noch möglich war, zwischen den Zeilen zu schreiben, weiter seine Wochenzeitung „Die Hilfe" heraus. 1936 wurde sie verboten und Heuß untersagt, in Zukunft noch irgend etwas zu veröffentlichen.

•

Damals und in den folgenden Jahren schrieb er, in vollständiger Zurückgezogenheit lebend, sein Magnum opus. Es war die Biographie seines poltischen Mentors, Friedrich Naumanns, des großen deutschen Liberalen. Die Biographie wuchs in die Breite einer Geschichte des deutschen Liberalismus im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Sie erschien 1945, nachdem Hitler tot war. Seither hat der literarische Ruf des Werkes in ernstzunehmenden Leserkreisen ständig zugenommen.

Das Buch ist ein Denkmal für einen Liberalen; es wurde zu einer Zeit geschrieben, als das Wort „liberal" selber in Deutschland ein Schimpf- und Schandwort war, und stellt so einen schriftstellerischen Akt des Glaubens und des Bekennermuts dar. In seinem „Doktor Faustus", der in Amerika entstand, ließ Thomas Mann einen erdichteten deutschen Humanisten das Leben eines erdichteten deutschen Komponisten inmitten des nationalsozialistischen Deutschland als ein Mahnmal für die Tragödie der deutschen Kultur beschreiben. Während er an diesem Roman arbeitete, lebte Heuß diese Rolle und verwirklichte dergestalt den Traum des Dichters. Aber selbst Thomas Mann hätte sich niemals träumen lassen, daß das Urbild seiner Phantasie tatsächlich der erste Bundespräsident Deutschlands werden würde, nachdem das Dritte Reich zerschlagen war.

Heuß hat offenbar niemals geglaubt, daß Hitlers Regime von inner her beseitigt werden könnte, und es für seine Pflicht gehalten, sich innerlich bereit zu machen für das, was danach kommen würde. Aus diesem Grunde war Heuß 1945, zu einer Zeit also, da fast jeder, der in Deutschland am Leben geblieben war, von der grenzenlosen Zerstörung betäubt und benommen war, unter den ersten, die mit klaren Vorstellungen und einem praktischen Programm hervortraten. „Unsere moralische Stellung muß erst gewonnen werden", dies war der Grundton seines Aufrufs an seine demoralisierten Landsleute. Er bildete mit einer Handvoll Gleichgesinnter im Sommer 1945 wieder eine Liberale Partei. Bald darauf übernahm er den ersten Ministerposten seines Lebens, und zwar bezeichnenderweise den des Kultusministers in seinem Heimatland Württemberg.

•

Aus den Jahren seiner Zurückgezogenheit ging Heuß als gealterter Mann hervor, aber als ein Mann, der jetzt Größe und Autorität gewonnen hatte; immer noch ein Mann des Heilens und Versöhnens statt des Hassens und Verfolgens, aber jetzt mit einer fast prophetischen Inbrunst in seinem Bestehen darauf, daß nichts Deutschland retten könne als eine vollständige Wandlung, eine echte

wenden!

Hingabe an die Ideale der Selbständigkeit, der Toleranz und des Humanismus — Ideale, von denen es sich nicht nur die letzten zwölf Jahre lang abgewandt hatte, wie er eindringlich betonte, sondern das ganze letzte Jahrhundert lang. Viele Menschen nicht nur in Deutschland, sondern auch anderswo fanden ihre liberale und humanistische Überzeugung durch die Erfahrung der Hitlerzeit erschüttert; für Heuß hatte sie seinen Glauben in die Tat verwandelt.

Er spielte eine entschiedene Rolle bei der Gestaltung der Bonner Verfassung — des Grundgesetzes — das mit seinem nach fleckenloser Vollkommenheit strebenden Liberalismus Weimar als ein Überweimar in den Schatten stellt und das die erste Verfassung der Welt ist, die ausdrücklich die Übertragung der nationalen Souveränität auf eine übernationale Regierung vorsieht, sobald eine solche besteht. Heute, mit seinen 65 Jahren ist er der gewählte Bundespräsident für eine Amtsdauer von fünf Jahren.

•

Zum erstenmal wird Deutschland offiziell von einem leidenschaftlichen Demokraten, einem äußerst kultivierten Humanisten und einem offenkundigen Liberalen vertreten, der sich dieser Überzeugung nicht schämt. Wird es ihn als seinen wahren Repräsentanten anerkennen und sich mit ihm identifizieren? Oder wird es heimlich seine Autorität leugnen und auf den nächsten Propheten von Blut und Eisen, den nächsten „starken Mann", den nächsten „Führer" warten? Die Präsidentschaft Heuß' enthält die Voraussetzungen eines Dramas, eines Dramas, das die zivilisierte Welt mit tiefster Anteilnahme verfolgen sollte.

07766-0051 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur P Prof. Theodor Heuss

Datum 23. SEP. 1949

Die Welt (Hamburg)
Nr. 149

Hamburgs Geschenk für Prof. Heuß

Eine Bekanntmachung des Rates aus dem Jahre 1848

Eine freundliche Aufmerksamkeit mit politisch-historischem Hintergrund ist das Geschenk, das der Senat dem neugewählten Bundespräsidenten zugedacht hat. Am Sonntag wird Oberregierungsrat Ostermann im Rahmen der Bundesfeier der deutschen Sportjugend Prof. Heuß den Originaldruck einer Bekanntmachung des Hamburger Rats aus dem Jahre 1848 überbringen, in dem der damalige Senat dem damaligen (Frankfurter) Bundestag gelobt, „zu folgen, wo das Vaterland uns ruft".

Der deutsche Bundestag hat den Beschluß gefaßt", so heißt es in dieser über hundert Jahre alten Urkunde, „die Farben des ehemaligen Reichspaniers Schwarz-rot-gold zu Farben des Deutschen Bundes zu erklären und dadurch den täglich kräftiger auftretenden Bestrebungen nach Einigung ein gemeinsames Zeichen gegeben. Der Senat schließt sich freudig der Bewegung an, welche das gesamte Vaterland erfüllt. — Ein Wunsch bewegt die Gemüter, erfüllt die Herzen der Fürsten und Völker Deutschlands, der Wunsch, daß das große Vaterland am Innern frei und einig und nach außen stark und unverletzlich werde. Auch Hamburg hegt diesen Wunsch und wird das Seinige tun, ihn zu bestätigen. Wo es der gemeinsamen Sache des Vaterlandes galt, hat Hamburg nie gefehlt. Es wird ihr auch ferner treu bleiben im Frieden wie im Kriege."

Bürgermeister Brauer unterstreicht in einem Begleitschreiben an Bundespräsident Heuß diese Gedanken und erklärt, daß der Geist, der aus dieser Bekanntmachung spricht, auch heute noch in Hamburg lebendig sei. *gm*

07766 00052 000

Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Heuss

Signatur P Prof. Theodor

Datum 1949

Die Welt (Hamburg)

24 Sept. 1949

150

Polen kritisieren Heuß

dpa. **Frankfurt a. M.**, 23. September

Die polnische Militärmission beim Alliierten Kontrollrat greift in ihrem Pressedienst den Bundespräsidenten, Prof. Heuß, wegen seiner „Einstellung zu Polen" an. Diese Einstellung habe schon einmal ihren charakteristischen Ausdruck gefunden. Dabei erinnert der Pressedienst an einen von Prof. Heuß am 10 Oktober 1939 in der Zeitschrift „Die Hilfe" veröffentlichten Artikel. Darin habe Heuß den „überwältigenden Sieg der deutschen Truppen" gefeiert und sich mit Genugtuung über die gegenüber Polen angewandten Methoden geäußert.

07766 *0053 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Heuss
Signatur P Prof. Theodor

Datum 26. SEP. 1949

Hamburger Freie Presse

Nr. 124

Bekenntnis der Jugend zu Deutschland

Huldigungen für Prof. Heuss auf der Sportbundesfeier in Bonn

Bonn, 26. September (dpa-ap).

Die erste Bundesfeier der deutschen Jugend und des Sports wurde am vergangenen Sonnabend und Sonntag in Bonn abgehalten. Bundespräsident Prof. Heuss, der es sich nicht nehmen ließ, selbst zu den jungen Sportlern zu sprechen, nahm dabei an der Spitze der Regierung Ergebenheitskundgebungen von Staffeln aus sieben Bundesländern entgegen.

Bundespräsident Professor Theodor Heuss erklärte in seiner Ansprache an die deutsche Jugend im Gronau-Stadion in Bonn, die Jugend solle den Staat haben und nicht der Staat die Jugend. Die im „Dritten Reich" ausgegebene Parole „Wer die Jugend hat. hat die Zukunft" dürfe nicht mehr gelten, denn die Jugend wolle nicht in Besitz genommen werden.

Der Präsident begrüßte in seiner Ansprache die Vielfältigkeit der heutigen Jugendorganisationen. „Wir wollen nichts mehr von Staatsjugend wissen und sind froh, daß wir uns in einzelnen Gruppen zusammengefunden haben." In humorvoller Weise meinte Prof. Heuss: „Nun stehe ich also im Fußballtor oder richtiger: Im Bundestor." Der Präsident erinnerte an die Bildung des Nationalen Olympischen Komitees und die im olympischen Kampf erforderliche Fairneß, die leider so oft verloren gegangen sei. „Es wäre eine sehr gute Weisheit, wenn diese Tradition der sportlichen Fairneß auch in das politische Leben übertragen würde." Heuss versprach, mit der Jugend engsten Kontakt zu halten und fuhr fort: „Jugendfragen sind deutsche Fragen, Sie stehen nicht im Grundgesetz, aber in unseren Herzen." Nach der Rede des Bundespräsidenten wurde gemeinsam das Lied „Ich hab mich ergeben" gesungen.

An der Feier nahmen Vertreter aller deutschen Jugendorganisationen außer der kommunistisch beeinflußten „Freien deutschen Jugend" teil.

Bundespräsident Dr. Heuss empfing am Sonntag vormittag in einem Festakt die Stafetten aus den deutschen Ländern, die ihm die Grüße und Glückwünsche für die Bundesrepublik überbrachten Läufer aus Frankfurt, Motorradfahrer aus Hamburg und Berlin, Radfahrer aus München, Reiter aus Kappenberg (Westfalen), Ruderer aus Konstanz und Kriegsversehrte aus Jagsthausen (Neckar). Zuugleich defilierten über 700 Segler, Kanuten, Ruderer mit ihren Booten, die von Mainz bis Wesel gekommen waren, auf dem Rhein.

Ein Vertreter des Senats der Hansestadt Hamburg überbrachte dem Bundespräsidenten die Abschrift der Urkunde der Hamburger Ratsversammlung vom 25. März 1848, in der sich der Senat für die Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche ausgesprochen hatte. Es heißt darin, der Senat werde das Seinige tun, um mitzuhelfen, daß das große Vaterland im Innern frei und einig, nach außen stark und unverletzlich werde. Deutschlands Farben Schwarz-Rot-Gold seien das Symbol, in welchem das Nationalgefühl seinen Ausdruck gefunden habe, es seien auch die Farben Hamburgs.

Ein Sprecher der dreitausend in Bonn versammelten jugendlichen Sportler versicherte dem Bundespräsidenten, daß die Jugend und der Sport alles tun werden, um mitzuhelfen, das neue Staatsgebäude zu tragen. Der westdeutsche Fußballverband übermittelte dem Bundespräsidenten eine Spende von 10 000 D-Mark für die Tuberkulose-Hilfe.

07766-0054 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur: D / Heuss, Prof. Theodor

Datum: 3. Okt. 1949

Die Neue Zeitung (München)

Nr. 158

Die Stuttgarter feierten „ihren" Professor

Humorvolle Ansprache des Bundespräsidenten — Kollegiale Feierstunde

Stuttgart, 2. Oktober (NZ). — Der „nichtamtliche" Besuch des Bundespräsidenten Doktor Heuß und seiner Gattin in Stuttgart gestaltete sich zu einem herzlichen Bekenntnis der Stuttgarter zu „ihrem" Professor.

Als Dr. Heuß am Samstagfrüh von seiner Wohnung in Stuttgart-Degerloch im offenen Wagen zum württemberg-badischen Landtag fuhr, wurde er auf seinem ganzen Weg von Schulkindern mit schwarz-rot-goldenen Papierfähnchen und von der übrigen Bevölkerung herzlich begrüßt.

Vor dem Landtagsgebäude empfingen Landtagspräsident Wilhelm Keil und der Stuttgarter Oberbürgermeister Dr. Arnulf Klett den Bundespräsidenten und seine Gattin. Der Landeskommissar für Württemberg-Baden General Charles P. Gross, der ehemalige württembergische Landesbischof Dr. Theophil Wurm und zahlreiche alte Freunde der Familie Heuß wohnten der „kollegialen Feierstunde" bei, auf der Heuß und seine Gattin vom württemberg-badischen Landtag Abschied nahmen, dem sie seit 1946 als Abgeordnete der DVP angehört hatten.

Eine Fahne aus dem Jahre 1848

Landtagspräsident Keil sprach seine Freude über die Wahl eines Schwaben zum obersten Repräsentanten des neuen deutschen Staates und zugleich sein Bedauern über das Ausscheiden zweier so hervorragender Abgeordneten aus. In Dr. Heuß verkörpere sich die demokratische Tradition des württemberg-badischen Raumes, und lebe der Geist eines echten Menschentums.

Alle Abgeordneten und Gäste erhoben sich mit lang anhaltendem Beifall von den Plätzen, als Bundespräsident Heuß die Rednertribüne betrat, die mit einer verblichenen schwarz-rot-goldenen Fahne der Bürgerwehr Hasmersheim aus dem Jahre 1848 geschmückt war. Der Großvater Heuß hatte diese Fahne, die von der Familie gestickt und gestiftet worden war, im badischen Freiheitskampf getragen.

„Hano, Keil!"

Gegen die seiner Meinung nach „etwas zu hoch gegriffenen" Worte des Landtagspräsidenten wehrte sich Heuß mit einem begütigenden „Hano, Keil!" Er teile durchaus die Auffassung zweier Schwaben, die ihm gleich nach seiner Wahl in einem Brief zu bedenken gegeben hätten: „Präsidente sind halt au bloß Leit". Sein vor 35 Jahren geschriebenes Buch „Schwaben und der deutsche Geist" bezeichnete Heuß als ein Symbol für seine Lebensarbeit. In humorvoller Weise schilderte der Bundespräsident, wie er mit 28 Jahren als Kandidat des württemberg-badischen Landtages durchfiel und dadurch für die Hälfte seines Lebens nach Berlin verschlagen wurde. Diesem Aufenthalt verdanke er sein Verständnis für die großen Zusammenhänge und Spannungen der deutschen Geschichte. Seine Rückkehr in die Politik im Jahre 1945 verdanke er dem damaligen Leiter der politischen Abteilung der amerikanischen Militärregierung für Württemberg-Baden, Chester B. Lewis, der ihn eigentlich „entdeckt" und nach Stuttgart geholt habe. Dem bei der Feierstunde anwesenden Lewis zugewandt, meinte Heuß, Lewis sage von ihm noch heute mit Recht: „He is my baby".

Dr. Heuß erwähnte zur Belustigung der Zuhörer noch eine aus Württemberg stammende Zuschrift, deren Absender voller Genugtuung feststellte, daß „zum ersten Male seit den Staufen ein Schwabe wieder an der Spitze des Reiches" stünde. Die Hohenzollern hielt er offenbar für zu „verpreußt", um sie mitzurechnen, meinte Heuß.

Er habe seine Aufgabe nicht gesucht, fuhr der Bundespräsident fort, aber er habe die Arbeit aufgenommen, „weil man einer Aufgabe nicht entfliehen darf". Er gehe den kommenden Schwierigkeiten ohne Illusionen, aber mit festem Herzen entgegen. Die „Bonner Stuben" seien für Tausende der Magnet der Hoffnung und der Verzweiflung geworden. „Die deutsche Not schlägt dort ständig an die Türe", sagte Heuß, er fühle Tag für Tag den Auftrag, der ihm vom Volke gegeben werde, „Unkraut zu jäten" sei unsere gemeinsame Pflicht. „Die größte Aufgabe, die uns gestellt wird", so schloß Dr. Heuß, „ist es, ein Menschentum freier Würde zu gestalten von Bürger zu Bürger und vom Volk zum anderen Volk".

Eine kupferne Zigarrendose

Im Anschluß an die Feierstunde wurde dem Bundespräsidenten vom württemberg-badischen Landtag eine historische Urkundensammlung aus dem Jahre 1765 als Geschenk überreicht.

Am Spätnachmittag überreichte bei einem Empfang im Cannstatter Kursaal Oberbürgermeister Dr. Klett dem Gast eine mit Wappen und Widmung der Stadt Stuttgart versehene kupferne Zigarrendose. Auf seine Bemühungen, Stuttgart zur Bundeshauptstadt zu machen, anspielend, meinte Klett, er hätte es lieber gesehen, wenn Dr. Heuß Wohn- und Amtssitz in Stuttgart behalten hätte. So aber möge der Bundespräsident Stuttgart stets als einen Ort der Zuflucht betrachten, wenn es ihm in Bonn „zu arg" werde. Dr. Heuß sprach seinen Dank an die Stadt aus, in deren freiheitlicher Atmosphäre er unverwischbare Eindrücke empfangen habe.

Zwei zum traditionellen Cannstatter Volksfest in Stuttgart anwesende Vertreter des Chicagoer Schwabenvereins, der Senator von Illinois, Charles A. Weber, und der Sekretär des Vereins, Iberle, sowie der Präsident der deutschen Gesangvereine in den USA, J. Wagner, überbrachten dem Bundespräsidenten, als er den Kursaal verließ, Glückwünsche und Grüße der in den Vereinigten Staaten lebenden ehemaligen Schwaben.

Durch ein Spalier beifallklatschender Menschen fuhr am Samstagabend Dr. Heuß und seine Gattin durch die zu seinen Ehren illuminierten Straßen noch zu einem Empfang der württembergischen Staatsregierung, der sich zu einem freundlichen Meinungs- und Erinnerungsaustausch mit allen teils dem Ehepaar Heuß befreundeten Mitgliedern des württemberg-badischen Kabinetts gestaltete.

07766-0055 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur P Heuss Prof. Theodor

Datum -6. Okt. 1949

Die Welt (Hamburg)

Nr. 160

Der erste Staatsbesuch

Von unserem Berichterstatter

J. A. **München**, 5. Oktober

Die Vorbereitungen für den Staatsbesuch des Bundespräsidenten Prof. Heuß in der bayrischen Landeshauptstadt sind abgeschlossen. Am Donnerstag trifft Prof. Heuß vormittags auf dem Münchner Hauptbahnhof ein und wird durch den Ministerpräsidenten Dr. Ehard, dessen Gattin und Minister Dr. Pfeiffer empfangen.

Das Besuchsprogramm ist in allen Einzelheiten ausgearbeitet. Es bestimmt z. B., daß bei der Fahrt durch die Stadt im ersten Auto Prof. Heuß und Dr. Ehard fahren werden, im zweiten Auto Frau Heuß und Frau Ehard und im dritten Auto Minister Dr. Pfeiffer und verschiedene hohe Ministerialbeamte. Es folgen Empfänge in der bayrischen Staatskanzlei und im Münchner Rathaus.

Die Polizei, die umfangreiche Überwachungs- und Absperrmaßnahmen vorbereitet hat, war sich bis zuletzt nicht einig, wie gegrüßt werden soll. Das Polizeipräsidium befahl schließlich: „Durch stramme Haltung und Blickwendung."

07766-0056 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur P Heuss Prof. Theodor

Datum -8. Okt. 1949

Die Welt (Hamburg)

Nr. 162 - - -

Bundespräsident besucht Nürnberg

dpa. **Nürnberg, 7. Oktober**

Bundespräsident Heuß traf am Freitagnachmittag mit seinem Sonderzug von München kommend über Augsburg zu seinem ersten offiziellen Besuch in Nürnberg ein. In seiner Begleitung befanden sich der bayrische Ministerpräsident Dr. Hans Ehard, Kultusminister Dr. Alois Hundhammer und Staatssekretär Dieter Sattler. Er wurde am Hauptbahnhof vom Nürnberger Oberbürgermeister Dr. Otto Ziebill empfangen.

Vor dem Bahnhof hatte sich eine tausendköpfige Menschenmenge zu seiner Begrüßung eingefunden. Später trug der Bundespräsident sich in das Goldene Buch der Stadt ein.

...und am 20. Oktober Berlin

dpa. **Berlin, 7. Oktober**

Bundespräsident Professor Theodor Heuß hat Oberbürgermeister Reuter seinen Berliner Besuch für den 20. Oktober angekündigt.

Nach dem vorliegenden vorläufigen Programm wird der Bundespräsident zunächst vom Magistrat und den Fraktionsvorsitzenden des Stadtparlaments im Gästehaus der Stadt empfangen werden. Danach soll eine Kundgebung vor dem Schöneberger Rathaus stattfinden, auf der Professor Heuß zur Berliner Bevölkerung sprechen wird. Der Tag soll mit einer Festvorstellung in der Städtischen Oper ausklingen.

Der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, wird am Montagabend, 10. Oktober, zu seinem angekündigten Besuch in Berlin eintreffen.

07766-0058 0058

Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Heuss

Signatur Bundespräsident Presse

22 Okt. 1949

Datum

Die Welt (Hamburg)

Nr. 174

Heuß besucht Berlin

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 21. Oktober

Bundespräsident Heuß wird am 31. Oktober Berlin besuchen. Prof. Heuß empfing am Freitagvormittag den Berliner Oberbürgermeister, Prof. Reuter, zu einer Aussprache, in der dieser Termin festgelegt wurde.

07766-0060 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur P Heuss Theodor
Datum 31 Okt. 1949

Amerika Dienst (Bad Nauheim

Nr. 44 W

DER DEUTSCHE BUNDESPRÄSIDENT UND SEINE "FIRST LADY"
Amerikanischer Korrespondent berichtet über
Professor Heuss und seine Gemahlin.

(18 Zeilen, 140 Worte)

In einem ausführlichen Artikel beschrieb J. Emilyn Williams, der Deutschlandkorrespondent der Bostoner Tageszeitung "The Christian Science Monitor," ausführlich die Laufbahn von Bundespräsident Heuss und seiner Gattin, die nun die "First Lady" des westdeutschen Bundesstaates ist.

"Die junge westdeutsche Republik", so schreibt Mr. Williams, "wird in ihren beiden ersten Bürgern zwei aussergewöhnliche Beispiele hoher Kultur, Toleranz und Takt finden; es sind zwei Persönlichkeiten, deren saubere Überzeugung durch ihre hohe Stellung nicht verdorben werden kann."

"Natürlich werden beide", so fährt der Korrespondent des "Christian Science Monitor" fort, "weder ihre intensiven politischen Interessen noch ihre literarischen Arbeiten fortsetzen können. Dafür werden sie aber einen Ansturm von Arbeit zu bewältigen haben, die in mancher Hinsicht anstrengender und mitunter auch weniger befriedigend sein wird: "eine Arbeit jedoch, die notwendig notwendig ist für die Entwicklung der jungen westdeutschen Republik."

-- (Amerika Dienst) --

+ + + + + + + + + + + + + +

07766-0061 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur P Prof. Dr. Theodor Heuss

Datum 31. Okt. 1949

Hamburger Freie Presse

Nr. 154

Bundespräsident Heuss in Berlin

Machtvolle Kundgebung der Solidarität

Reuters Willkommen: Berlin ist der Vorposten der deutschen Freiheit

Berlin, 31. Oktober (dpa)

Bundespräsident Prof. Dr. Heuss traf am Montag, um 11.45 Uhr, von Hunderten von Berlinern erwartet, auf dem Flugplatz Tempelhof in Berlin ein.

Zu seinem Empfang waren Oberbürgermeister Ernst Reuter, die Bürgermeister Louise Schröder und Dr. Friedensburg sowie Stadtverordnetenvorsteher Dr. Suhr, die Westberliner Parteivorsitzenden und Vertreter des Magistrats und des Stadtparlaments anwesend.

Nach seiner Ankunft fuhr Bundespräsident Heuss in das Gästehaus der Stadt Berlin am kleinen Wannsee, wo er während seines dreitägigen Berliner Aufenthaltes wohnen wird.

Oberbürgermeister Reuter hatte die Berliner aufgefordert, den Präsidenten festlich zu empfangen und dadurch der ganzen Welt zu bekunden, daß Berlin der Vorposten der deutschen Freiheit ist und bleibt.

Professor Heuss, so sagte Reuter weiter, sei ein alter Freund, dem man über die Bedeutung des Berliner Kampfes und über die Rolle Berlins im neuen Deutschland nichts besonderes zu sagen brauche. „Er ist auf unserer Seite, die Berliner aber müßten seinen Besuch benutzen, um der Welt von neuem zu zeigen, daß sie gemeinsam mit den Brüdern im Osten niemals das Ziel aufgeben würden, in einem „einheitlichen freien deutschen Vaterland vereint zu sein."

Schon in den Morgenstunden sammelten sich in der Umgebung des Flugplatzes Tempelhof viele Menschen und auf dem kilometerlangen Weg vom Flughafen zum Gästehaus der Stadt Berlin in Wannsee begrüßten zahlreiche Berliner, vor allem die Jugend, die an diesem Tag schulfrei hatte, den Präsidenten mit Winken und Zurufen. Den Höhepunkt der Festlichkeiten bildet am Montagnachmittag die Massenkundgebung vor dem Schöneberger Rathaus, auf der Heuss zu den Menschen der Stadt sprechen wird, in der er viele Jahre gelebt hat.

Vor seinem Abflug in Frankfurt/Main erklärte der Bundespräsident, er hoffe durch diesen Flug die bereits bestehenden engen Bande zwischen Berlin und der Bundesrepublik noch enger zu knüpfen. Er freue sich besonders darauf, zur Berliner Bevölkerung sprechen zu können.

Der Bundespräsident wird von dem Chef der Präsidialkanzlei, Ministerialdirektor Klaiber, dem persönlichen Referenten des Präsidenten, Ministerialrat Bott, und dem Chef des Arbeitsstabes Protokoll, von Herwarth, begleitet. Außerdem wird der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, an dem Flug teilnehmen.

Fahnen in Fesseln

Die gefesselten Fahnen der fünf Ostzonenländer werden zum Empfang des Bundespräsidenten vor dem Schöneberger Rathaus gezeigt. Neben den Flaggen der elf westdeutschen Länder und dem Berliner Bärenwappen will der Magistrat auch die ostdeutschen Fahnen hissen. Nach längerer Debatte einigte man sich darauf, die Masten dieser fünf Fahnen mit eisernen Ketten zu umgeben. Ein Vorschlag, auch die Stadtfahnen der größeren Städte aus dem vorläufig unter polnischer Verwaltung stehenden Gebiete jenseits der Oder-Neiße zu zeigen, wurde abgelehnt.

07.766-0062 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv
Signatur 9 Heuss Präs. Berl.

Neue Zürcher Zeitung
Datum -2. Nov. 1949

301--

Bundespräsident Heuß in Berlin

Tel. unseres Korrespondenten

E. G. Berlin, 31. Oktober

Der Staatsbesuch des Präsidenten der deutschen Bundesrepublik in Berlin war ursprünglich auf Mitte Oktober festgesetzt. Er wurde verschoben, weil man nicht wollte, daß er mit der Konstituierung der Ostregierung zusammenfalle. Bonn wünschte keine Herausforderung, die unfehlbar zur Verschärfung der Spannung zwischen Kommunismus und Demokratie beigetragen hätte. Aus dem gleichen Beweggrund benützte Präsident Heuß für seine Reise das Flugzeug; hätte er den Landweg durch die Ostzone eingeschlagen, wäre den kommunistischen Machthabern Gelegenheit zu Demonstrationen geboten worden, die man im gegenwärtigen Zeitpunkt zu vermeiden trachtet.

Die Berliner Oeffentlichkeit hält solche Rücksichtnahme für angebracht. Sie ist geneigt, darin ein Zeichen der Schwäche zu erblicken, das der Sozialistischen Einheitspartei zu gewissen Vermutungen Anlaß geben könnte. Unwilliges Erstaunen erregt die Nachricht, daß *Frankreich*, über dessen Haltung man seit den Erklärungen des Hochkommissars François-Poncet ohnehin enttäuscht ist, seinen Einfluß im Sinne der Verschiebung geltend gemacht habe. Doch bleibt Präsident Heuß auch so ein hochwillkommener Gast. Die Berliner erschienen heute zu Zehntausenden zu seiner Begrüßung vor dem Schöneberger Rathaus, dem Amtssitz des gewählten Magistrats. Die Jugend hatte einen schulfreien Nachmittag erhalten. Auch die öffentliche Verwaltung und die Privatbetriebe waren zum Zeichen der Freude und der Festlichkeit um 14 Uhr vorzeitig geschlossen worden.

Berlin hat nie daran gezweifelt, daß der Bundespräsident rückhaltlos auf seiner Seite stehe und daß er seine Anliegen aus ganzer Seele unterstützt. Infolgedessen benützt es den Staatsbesuch dazu, der Welt von neuem zu bekunden, daß es immer bleibt, was es stets in diesen Jahren gewesen ist: der Vorposten der deutschen Freiheit. Wie *Oberbürgermeister Reuter* heute ausführte, bildet das Erscheinen Heuß' ein Zeichen dafür, daß die Gesinnung des Kleinmuts und der Absonderung verschwinden muß und daß der erste Anfang zur *Wiedergewinnung des Ostens* und zur Wiederherstellung der nationalen Einheit gemacht ist. Der *Bundespräsident* hat die in ihn gesetzten Erwartungen kaum enttäuscht. Die würdige Ansprache, die er vom Balkon des Schöneberger Rathauses an die Menge richtete, stellt ein kraftvolles Bekenntnis zu Berlin dar, ohne polemische Ausfälle, die einem Staatsoberhaupt nicht geziemen, doch in klaren Formulierungen, die jegliches Mißverständnis ausschließen. Heuß erklärte u. a.:

„Das Schicksal Gesamtdeutschlands ist untrennbar verbunden mit Berlin, das die *Hauptstadt* ist und es bleiben wird. In Berlin sind aus dem ganzen Land die besten Kräfte zusammengeflossen, um sich zu einem neuen Wesen zu verschmelzen. Der geschichtliche Sinn des Blockadekampfes liegt darin, daß er für den Gedanken der Freiheit geführt wurde. Dadurch hat Deutschland wieder ein politisches Gesicht gewonnen. Zum erstenmal in Deutschland ist die Demokratie unter Opfern erkämpft worden, nachdem sie früher nur als Ausweg aus nationalen Katastrophen gegolten hatte. Daher bildet Berlin eine deutsche, ja eine europäische Frage, an der sich entscheiden wird, ob Deutschland in Europa und ob Europa in der Welt eine Kraft sein wird."

Deutlich nahm der Präsident zur *Ostregierung* Stellung. Er bestritt ihr die demokratische Legimimation und stellte fest, daß die Bundesrepublik stellvertretend ist für alle, die am Grundgesetz nicht teilhaben. Die Kommunisten hätten sich gegen die Demhkratie entschieden, da sie der Wahl ausgewichen seien. Gewiß dürfe man über den Bundesstaat keine Illusionen hegen: Generationen würden noch am Erbe des Nationalsozialismus zu tragen haben, schwere Auseinandersetzungen und Rückschläge werde es noch geben. Aber Bonn kenne keine Konzentrationslager. Es gewährleiste die Freiheit der Person und der Meinung. Daher spreche er, Heuß, für die Millionen in der Ostzone, die zum Schweigen verurteilt seien.

07766-0063 000

Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur P Heuss Prof. Theodor

Neue Zürcher Zeitung

Datum -3. Nov. 1949

302--

Ehrung von Bundespräsident Heuß in Berlin

Tel. unseres Korrespondenten

E. G. Berlin, 1. November

Der Besuch von Bundespräsident Heuß in Berlin ist heute zu Ende gegangen. Wurde gestern der Politiker Heuß mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechts durch Magistrat und Stadtverordnetenversammlung gefeiert, so hat am zweiten Tag der Lehrer und Schriftsteller Heuß eine akademische Ehrung erfahren. Die philosophische Fakultät der Freien Universität in Westberlin verlieh ihm den Titel eines Doctor honoris causa. Den Rahmen dieser Uebergabe bildete die Immatrikulationsfeier, an der die neueintretenden Semester mit Handschlag in die Gemeinschaft der Studierenden aufgenommen werden.

Der Bundespräsident führte in einer geistvollen *Ansprache* seine jugendlichen Zuhörer in die Epoche nach der Jahrhundertwende, als er selbst Student war, zurück. Mit wenigen Worten verstand er jene Zeit vor dem ersten Weltkrieg in ihren kulturellen und politischen Erscheinungen anschaulich zu machen. Er ließ seine Ausführungen ausklingen in den Lehren, welche die Erfahrung der letzten Jahrzehnte die heutige Generation zu befolgen heißt. Dabei fiel manches Wort, das die Beachtung nicht allein der akademischen Jugend, sondern aller Bürger verdient. Politisch beachtenswert war vor allem das mit Leidenschaft vorgetragene Bekenntnis Heuß' zur Aussöhnung Deutschlands mit Frankreich.

Es liegt in der Natur der Dinge, daß Staatsvisiten selten praktische Auswirkungen haben. Sie sind vielmehr die sinnbildhafte Bekräftigung gegebener politischer Tatbestände. In diesem Sinn aber scheint die Berliner Reise des Bundespräsidenten ein voller Erfolg zu sein. Die Demonstration der Verbundenheit Berlins mit Westdeutschland ist durchaus eindrucksvoll gewesen. Ohne Ausübung von Zwang, einzig auf die Aufforderung des Magistrats hin, strömten gestern Zehntausende zur *Kundgebung* vor dem Schöneberger Rathaus. Durch die demokratische Schlichtheit hob diese sich wohltuend von dem aufgedonnerten Pomp ab, mit dem die kommunistischen Machthaber die Inthronisierung Wilhelm Piecks als Präsident der deutschen Satellitenrepublik glaubten aufziehen zu müssen.

07766-0064 000

Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur P Pol. Theorie Heuss

Datum 5. Nov. 1949

Deutsche Zeitung Stuttgart

Nr. 89

Der Tag wird kommen

Die Berliner schließen ein herzliches Bündnis mit Präsident Heuss

X. BERLIN

Aus technischen Gründen war der schon vor vierzehn Tagen angesetzte Besuch des Bundespräsidenten in Berlin verschoben worden. Die sowjetisch inspirierte Presse hatte frohlockt, doch zu früh. Als Präsident Heuss nun dennoch kam, geriet sie in arge Verlegenheit. Da es um ihr Gewissen wie um ihre Resonanz gleicherweise schlecht bestellt ist, machte sie den törichten Versuch, den klugen Professor durch dumme Ansinnen ihrerseits in Verlegenheit zu bringen. Vom Balkon des Schöneberger Rathauses herab gab er zur Antwort: „Ich bin ein Dilettant im Hetzen und kann mich darin nicht messen mit denen, die mit Namen zu nennen mir die Würde meines Amtes verbietet. Wenn man mich fragt, kraft welchem Recht ich hier stehe und spreche, dann muß ich antworten: Ich stehe hier als Deutscher, und weil Berlin zu uns gehört. Auch die Menschen der Ostzone sprechen in diesem Augenblick aus mir, die vielen Millionen, die zum Schweigen verurteilt sind." Der Repräsentant der Bundesrepublik wurde schlicht und würdig gefeiert, wie er es verdient und gerade noch erträgt. Als das Stadtoberhaupt ihm den Ehrenbürgerbrief mit dem Bemerken überreichte, die Urkunde trage in ihrem Aeußeren „provisorischen" Charakter, aber er denke, daß der Präsident dafür Verständnis haben werde, da er ja seinen Sitz auch nur in einer provisorischen Bundeshauptstadt habe, schmunzelte dieser verständnisvoll. Daß der Präsident genau weiß, worum es in Berlin geht, bekundete er mit klaren Worten: „In Gesinnung und Lebenskräften ist Berlin heute wie eh und je ein Stück der Bundesrepublik. Hier in Berlin wird die Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen entschieden. Durch den Berliner Kampf für Freiheit und Demokratie hat Deutschland politisch erst wieder ein Gesicht bekommen. Berlin ist keine örtliche, nicht einmal nur eine deutsche, sondern eine europäische Frage. Wie diese entschieden wird, daran entscheidet sich, im Positiven wie im Negativen, mit das Schicksal ob Europa zwischen den anderen Kontinenten eine eigene Kraft sein wird. Der Tag wird kommen, da Berlin wieder die Hauptstadt eines geeinten Deutschlands sein wird."

Die Hunderttausende, die das Lob ihrer freiheitlichen und opfermutigen Haltung aus dem Munde des Präsidenten vernahmen, waren nicht unempfänglich dafür. Aber noch stärker als jenen Worten, die ein Bekenntnis zu ihrer Stadt waren, zollten sie dem Gedanken an das gesamtdeutsche Schicksal und der Erinnerung an die „stummen Millionen in der Ostzone" ihren Beifall. Es will schon etwas heißen, wenn die „kaltschnäuzigen" Berliner ihre Hüte in der herbstkühlen Luft schwenken, die Frauen mit Taschentüchern dem Präsidenten zuwinken und die Hochrufe auf ihn kein Ende nehmen wollen. Darin drückte sich nicht allein ein Treuegelöbnis aus, sondern auch der Dank der vielen Herzen, die Professor Heuss in seiner menschlich warmen Art sich aufgeschlossen hat. Dieses menschliche Bündnis wird sich stärker erweisen als alle papierenen „technischen Schwierigkeiten", die Professor Reuter als „Zwirnsfäden der Paragraphen" bezeichnet hat. „Berlin muß frei werden, damit ganz Deutschland frei werden kann."

07766-0065 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur: P Prof. Theodor Heuss

Datum: 10. Nov. 1949

Die Welt (Hamburg)

Nr. 190

USA-Außenminister am Sonntag in der Bundeshauptstadt

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 9. November

Der amerikanische Außenminister, Dean Acheson, wird am Sonntagvormittag, 11.30 Uhr, zu einem Besuch in Bonn eintreffen und von Bundeskanzler Dr. Adenauer am Sonderzug empfangen werden. Anschließend ist ein Empfang Achesons beim Bundespräsidenten, Prof. Heuß, vorgesehen.

Nach einem Frühstück im kleinen Kreis beim Bundeskanzler erwartet man Aussprachen des amerikanischen Außenministers mit Dr. Adenauer und andern führenden deutschen Politikern, darunter auch Dr. Schumacher, über die schwebenden politischen Probleme.

Für Sonntag nachmittag ist ein Empfang in der Godesberger Redoute vorgesehen, an dem rund fünfzig deutsche und ausländische Politiker, unter ihnen die Hohen Kommissare, teilnehmen werden.

Nach zuverlässigen Informationen wird Außenminister Acheson außerdem am Sonntagabend in der Bonner Universität eine wichtige Rede halten.

In Bonn wird mit der Möglichkeit gerechnet, daß sich aus dieser Acheson-Rede eine ebenso grundlegende Änderung der amerikanischen Deutschland-Politik ergeben könnte wie im Jahre 1946 nach Byrnes' Stuttgarter Rede.

Schumacher fordert außenpolitische Debatte

Die Abgabe einer Erklärung über die Haltung der Bundesregierung im Zusammenhang mit der Pariser Konferenz forderte der SPD-Vorsitzende Dr. Schumacher von Bundeskanzler Dr. Adenauer in einer zweistündigen Unterredung am Mittwochabend, an der auch Erich Ollenhauer und Professor Carlo Schmid teilnahmen. Am Vormittag hatte Dr. Schumacher dem Bundeskanzler in einer Pressekonferenz in Hannover die Legitimation bestritten, den Außenministern in Paris Vorschläge zu übermitteln, ohne vorher mit dem Bundestag oder der Opposition Fühlung genommen zu haben.

Im Anschluß an die Regierungserklärung muß nach Ansicht Dr. Schumachers eine politische Debatte folgen, weil die Außenminister in Paris bei ihrer Entscheidung wissen müßten, was das deutsche Volk bereit sei zu akzeptieren und was von ihm abgelehnt würde.

Bundeskanzler Dr. Adenauer erklärte sich mit diesen Vorschlägen nicht einverstanden. Er erklärte: „Die Frage, ob eine Verhandlung der Probleme, die mit der Pariser Außenministerkonferenz zusammenhängen, im gegenwärtigen Augenblick opportun ist, ist nicht eine Frage von Regierung oder Opposition, sondern eine Frage, die vom Standpunkt der deutschen Interessen her entschieden werden muß."

In Besprechungen mit Vertretern der Regierung und der regierungsfreundlichen Parteien wies Dr. Adenauer darauf hin, daß eine Debatte über die Pariser Konferenz und die deutschen Demontagevorschläge den Gang der Verhandlungen in Paris nur nachteilig beeinflussen könnte. In einer Fraktionssitzung der CDU/CSU bemerkte der Bundeskanzler, die Behauptungen des SPD-Vorsitzenden in Hannover entsprächen nicht der tatsächlichen Situation.

„Antwort an Stalin"

Paris, 9. November

Der amerikanische Hohe Kommissar, McCloy, bestätigte Mittwochabend die Vorbereitungen für den ersten Besuch Außenminister Achesons in Deutschland seit dem Kriege. Acheson wird Frankfurt und Bonn besuchen und mit deutschen und amerikanischen Politikern sprechen. Sein Besuch bedeutet die westliche Antwort auf das persönliche Telegramm, das Stalin anläßlich der Bildung der Sowjetzonen-Regierung nach Berlin sandte. Der amerikanische Außenminister tut damit den letzten Schritt der Westmächte im Kalten Krieg zwischen West und Ost um Deutschland. (UP)

07766-0066 000

Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Heuss

Signatur P Prof. Theodor

Datum 24. Nov. 1949

Hamb. Allgemeine Zeitung

№ 175

Kommt Heuß nach Hamburg?

Ausgehend von der Tatsache, daß Bundespräsident Professor Heuß bereits einigen Bundesländern Staatsbesuche abgestattet hat, richtete der CDU-Abgeordnete Blumenfeld eine Anfrage an den Senat, ob er bereits wegen eines solchen Staatsbesuches Verhandlungen aufgenommen habe oder, falls dies noch nicht geschehen sei, gewillt ist, baldmöglichst entsprechende Verhandlungen aufzunehmen.

07766 - 0067 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Heuss
Signatur Prof. Theodor
Datum 25 Nov. 1949

Die Welt (Hamburg
№ 202

CDU fordert Heuß-Besuch

Die Aufnahme von Verhandlungen über einen Staatsbesuch von Bundespräsident Professor Heuß in Hamburg fordert der Bürgerschaftsabgeordnete der CDU, Erik Blumenfeld, in einer Anfrage an den Senat. Blumenfeld weist darauf hin, daß Professor Heuß bereits einige Länder der Bundesrepublik besucht habe und Hamburg infolge seiner weltverbindenden Tätigkeit eins der wichtigsten Bundesländer sei. „Aus diesen Gründen ist es der dringende Wunsch eines großen Teils der Bevölkerung, den Bundespräsidenten in der Hansestadt Hamburg möglichst bald willkommen zu heißen."

07766-0068 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur P Prof. Theodor Heuss
Datum 26. Nov. 1949

Die Welt (Hamburg)

Nr 203

Heuß spricht Silvester

Hamburg, 25. November

Bundespräsident Prof. Dr. Heuß wird nach einer Mitteilung des NWDR am Silvesterabend über den Nordwestdeutschen Rundfunk sprechen. Die Ansprache wird vom Süddeutschen Rundfunk (Stuttgart) und wahrscheinlich auch von den andern Sendern des Bundesgebietes übertragen werden. (dpa)

07766-0069 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur

Datum 9. Dez. 1948

Die Neue Zeitung (München)

№216

„Wir dürfen nicht vergessen"

Der Wortlaut der Wiesbadener Rede des Bundespräsidenten Theodor Heuss zum jüdischen Problem

Angesichts ihrer Bedeutung veröffentlichen wir die Ansprache, die der Bundespräsident Theodor Heuss bei der Feierstunde der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Wiesbaden im Rahmen seines Staatsbesuches bei der hessischen Landesregierung gehalten hat, im Wortlaut. Vor dem Bundespräsidenten hatte der Hauptvorsitzende der Gesellschaft, Prof. Dr. Morgen, die zahlreichen Ehrengäste, darunter den amerikanischen Hohen Kommissar McCloy begrüßt. Er hatte von den verschiedenen Ideen und Möglichkeiten gesprochen, aus dem kulturellen Erbe heraus das Miteinanderleben der Menschen wieder erträglicher zu machen.

„Es wäre für mich eine Verlockung, mich an den geschichtsphilosophischen Darstellungen von Herrn Prof. Dr. Morgen im einzelnen auseinanderzusetzen. Ich bin nämlich nicht mit allem einverstanden, was er gesagt hat. Wir stehen wohl in einem Bruch der Zeiten, schier ausweglos in dem Zwiespalt der rationalen Zwecktechnik und der dumpfen Leidenschaft; aber das Thema, in dem wir uns befinden, wenn wir von einer christlich-jüdischen Auseinandersetzung sprechen, das ist schon einmal gestellt gewesen, und zwar in dem viel geschmähten 18. Jahrhundert. Es gehört zu den vielen Billigkeiten unserer Zeit und unseres Landes, von dem 18. Jahrhundert gering zu denken, während die Amerikaner stolz darauf sind, gerade von ihm ihre Kraft bezogen zu haben und noch beziehen.

Das Wort „Aufklärung" ist in Deutschland ein Spottwort der Gebildeten geworden. Ich glaube, wenn ich nur die Namen Voltaire, Franklin und Lessing nenne, habe ich schon etwas davon gesagt, was auch wir dieser Zeit, diesem 18. Jahrhundert, zu verdanken haben. Gerade wenn ein Mann wie Lessing genannt wird —, Sie mögen es vielleicht banal finden, aber er muß genannt werden — dann fällt von dem Gespräch alles weg, was nach sentimentaler Wehleidigkeit aussehen müßte. Lessing war ein Mann von herrlicher Tapferkeit, und dieses gehört zu unserem Gespräch. Ich möchte keine geistige Ergänzung geben zu dem, was Prof. Morgen gesagt hat, wenn er aber von Sombart zitierte, daß Humanität und Nationalität zusammengehören, so muß ich vermuten, dies ist ein Zitat aus der früheren Zeit von Sombart; denn nach 1933 hätte Sombart dies bestimmt nicht mehr sagen können. Mir fiel bei dem Zitat ein anderes ein, ein Wort von Grillparzer: „Von der Humanität über die Nationalität zur Bestialität." Ein Wort, gegen das wir uns gewehrt haben, denn wir haben uns bekannt und bekennen uns zur Nationalität. Es stammt aus dem Vielvölkerstaat der Habsburger Monarchie, in dem damals die Dämonie des Nationalen zu brodeln begann. In ihm wurde die Unsicherheit lebendig, das „Was wird nun", wenn diese nationalen Dämonen mit ihren Ansprüchen kommen werden? Es war ein Wort der Warnung; es ist ein Wort der furchtbaren Prophezeiung, das sich für die Verwirklichung unsere Heimat als Exerzierfeld ausgesucht hat.

Es hat keinen Sinn, um diese Dinge herumzureden. Das scheußliche Unrecht, das sich an dem jüdischen Volk vollzogen hat, muß zur Sprache gebracht werden. Und zwar in dem Sinn: Bin ich, bist du, sind wir schuld, weil wir in Deutschland lebten, sind wir mit schuldig an diesem teuflischen Unrecht? Das hat vor vier Jahren die Menschen im In- und Ausland bewegt, als sie von der Kollektivschuld des deutschen Volkes gesprochen haben. Das Wort Kollektivschuld, und was dahinter steht, ist eine zu simple Vereinfachung, es ist eine Umdrehung und zwar von der Art, wie sie die Nazis uns einzureden versucht haben, die Juden anzusehen; denn sie lehrten, daß die Tatsache, Jude zu sein, bereits ein Schuldphänomen in sich schließe.

Aber etwas wie Kollektivscham ist aus dieser Zeit gewachsen und geblieben. Das Schlimmste, was Hitler uns antat — und er hat uns viel angetan — ist es gewesen, daß er uns in die Scham gezwungen hat, mit ihm und seinen Gesellen gemeinsam den Namen Deutsche zu tragen. Ich weiß, das, was ich Ihnen jetzt hier sage, wird manche Leute ärgern, ich werde Briefe erhalten in den kommenden Wochen, auch anonyme Briefe und offene Briefe. Es ist ja sozusagen

Bundespräsident Theodor Heuss bei der Ansprache auf der Friedenskundgebung der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit im Wiesbadener Kurhaus. Im Vordergrund links der US-Landeskommissar in Hessen, James R. Newman, neben ihm der amerikanische Hohe Kommissar, John J. McCloy. *(Photo: dpa)*

wenden

eine passive Berufsfunktion meines Amtes geworden, Briefe zu empfangen, aber selbst wenn diese Worte die Zahl dieser Briefe vermehren würden, so kann mich das nicht stören. Wir dürfen nicht vergessen, auch Dinge nicht, die die Menschen gerne vergessen möchten, weil das so bequem ist.

Die kalte Pedanterie

Wir dürfen nicht vergessen die Nürnberger Gesetze, den Judenstern, den Brand der Synagogen, den Abtransport von jüdischen Menschen in die Fremde, ins Unglück, in den Tod. Das sind Tatbestände, die wir nicht vergessen sollen, die wir nicht vergessen dürfen, weil wir es uns nicht bequem machen dürfen. Das Schaurige an diesen Vorgängen, von denen wir offen sprechen, ist nicht, daß es sich um den Fanatismus der Pogrome handelt, von denen wir ehedem in den Zeitungen lasen, es sei in Rußland oder in Rumänien dieses oder jenes geschehen. Die kalte Grausamkeit der rationalen Pedanterie, das war der sonderlich deutsche Beitrag zu diesem Geschehen: dieses Schreckliche, daß dieser Vorgang sich nicht emotionell vollzog, sondern sich der Paragraphen bediente und eine Weltanschauung für lange Zeit sein sollte. Was war das für eine Weltanschauung? Das war der biologische Materialismus, der keine moralischen Kategorien kannte, aber sie vertreten wollte, und der nichts wußte davon, daß es individuale Wertsetzungen zwischen Mensch und Mensch gibt.

Lassen Sie mich ein persönliches Wort zum jüdisch-deutschen und jüdisch-christlichen Problem aus meinen Erfahrungen sprechen. Wenn ich mir meine nächsten vier oder fünf Freunde ansehe, die mein Leben mitgebaut haben, so waren zwei oder drei davon Juden. War ich mit ihnen befreundet, weil sie — trotzdem sie — Juden waren? Ich war mit ihnen befreundet, weil zwischen uns die allgemein-menschlichen Beziehungen der Liebe bestanden haben. Es hat auch Juden gegeben, denen ich in großem Bogen ausgewichen bin; aber nicht weil sie Juden waren, sondern weil sie mir nicht lagen. Ich weiche auch heute noch manchen Leuten aus, die — sagen wir in diesem Falle — „Arier" sind. Dieses Wort Arier ist die unmittelbare Bestätigung, daß der Ausbruch der Unbildung uns damals ihre Kategorien aufgezwungen hat.

Weg von den globalen Wertungen

Warum sage ich das? Deshalb, weil wir bei jedem Problem, vor dem wir stehen, begreifen müssen, daß wir aus den globalen Wertungen des Menschen herauskommen müssen. Wir dürfen nicht immer erst fragen, was ist er: ein Engländer, ein Franzose, ein Deutscher, ein Jude, nein, so geht es eben nicht. Wir müssen im Verhältnis Mensch zu Mensch eine freie Bewertung des Menschen zurückgewinnen.

Das jüdische Problem steht vor uns als Vergangenheit, aber es steht im moralischen Sinne auch vor uns als Gegenwart. Ich war und bin mit Zionisten befreundet, wo das Problem diskutiert wird: Kann aus der Kraft gemeinsamer Religion von Menschen der verschiedenen Nationen eine neue Nation wiedergeboren werden? Ich war auch befreundet mit Menschen, die sich frei machen wollten von den Traditionen ihrer Vergangenheit, die als christliche Menschen in starker heimatlicher Verbundenheit in dem Lande ihrer Geburt lebten. In welch tragische Situation wurden gerade sie gestoßen, als ihnen mit einem Male die Heimat geraubt wurde.

Deutschland hat durch diesen Wahn, durch diesen gigantischen Wahn unendlich viel verloren. Zu den merkwürdigen Erfahrungen dieser Zeit gehören für mich die vielen Briefe, die ich aus allen Kontinenten dieses Globus bekomme. Es sind viele Briefe jüdischer Menschen darunter, denen die Heimat geraubt wurde. Ich glaube, fast die ganze jüdische Gemeinde von Heilbronn — verzeihen Sie das persönliche Wort — ist stolz darauf, daß ein Mann aus ihrer gemeinsamen Heimat nun an dieser Stelle steht, obwohl sie nun wirklich unbeteiligt waren. Sehr bewegend — und wir müssen etwas davon spüren, was in der Seele dieser Menschen liegt, denen die Heimat geraubt worden ist, nur weil sie eben Juden oder Halbjuden gewesen sind — sind die in die Heimat gehenden Gedanken dieser Leute. Von allen Briefen, die ich erhielt, hat nur ein einziger ein bitteres Wort enthalten. Hier in ihrer Heimat sind die Gräber ihrer Eltern, — und dann lesen wir in der Zeitung, daß diese Gräber umgeschmissen werden, daß jüdische Friedhofsschändungen jetzt noch vorkommen. Wie ich es neulich einmal einem Herrn gesagt habe: jede solche Friedhofsschändung ist für Deutschlands Kampf um seine Stellung unter den Nationen eine verlorene Schlacht; aber sie hat nichts zu tun mit Antisemitismus, sondern das ist die bewußte politische Lausbüberei von Menschen, die diesem Staat seine Stellung unter den Völkern gefährden will.

Es geht alle an

Es mag sehr schwer sein, aber wir müssen uns in die Lage dieser Menschen hineindenken, die ein Stück deutscher Geschichte und deutscher Geistigkeit mit sich hinaus getragen haben und nun nicht wissen, wie sie zu dem Land stehen, das ihnen ihre eigentümliche Sprache und die Erinnerung ihrer Jugend gegeben hat. Es ist die tragische Frage von ehedem: die Frage des bewußten Juden, der immer ein Stück Deutschland in sich trug, wie er sich auch entwickelte. Ich möchte gerne heute eine Unterhaltung pflegen können mit einem Manne wie Martin Buber in Israel, der ein bewußter Jude und ein Lehrer des jüdischen Geistesguts in religiösen Dingen ist, eben so wenig aber aus der deutschen Geistesgeschichte der letzten vierzig, fünfzig Jahre hinwegzudenken ist. Und der mit seiner schönen Sprache ein Anreicherer des deutschen Geistesguts geworden ist.

Die Aufgabe der Auseinandersetzung besteht auch in der anderen Welt und sie wird auch dort gesehen; ich denke dabei an die Worte des Präsidenten Truman, als er davon sprach, daß im kommenden Februar die Probleme Judentum — Christentum, Volkszusammengehörigkeit bei religiöser Sonderhaltung im großen Land der Vereinigten Staaten zur Aussprache genommen werden. Es geht alle Völker an, alle Kirchen. Seine Antwort findet es in der Seele des einzelnen Menschen.

Dank an Viktor Gollancz

Es würde vielleicht unrecht erscheinen, wenn an einem Nachmittag, wie an diesem, ein Name nicht genannt würde, der in dieses Gespräch hineingehört, wenn man ein Gefühl der Dankbarkeit und Würde hat. Und dieser Name heißt Viktor Gollancz. Ich kenne den Mann nicht. Ich habe einiges von seinen Schriften gelesen und mir Manches von ihm erzählen lassen. Aber wie immer sei, an Qualität und geistiger Originalität, als ich zuerst von ihm hörte, schien er mir ein Zeichen zu sein. Ein Zeichen, daß es noch etwas gibt, das ich den Mut zur Liebe nennen möchte.

Mut zur Liebe? Bedarf es da des Mutes? Ja! Der Haß folgt der Trägheit des Herzens, er ist billig und bequem. Liebe ist immer ein Wagnis, aber nur im Wagen wird gewonnen.

07766-0070 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Heuss
Signatur P Prof. Theodor
Datum 9. Dez. 1949

Hamburger Echo

№ 187

Taktlosigkeit um den Staatsbesuch

Der Vorsitzende der CDU-Fraktion der Hamburger Bürgerschaft richtete kürzlich eine öffentliche Anfrage an den Senat, ob er bereits Verhandlungen aufgenommen habe, um einen baldigen Staatsbesuch des Bundespräsidenten zu ermöglichen, und, falls dies noch nicht geschehen, ob er willens sei, solche Verhandlungen baldmöglichst aufzunehmen.

In der Geschichte demokratisch-parlamentarischer Gepflogenheiten dürfte eine solche Anfrage einigen Seltenheitswert besitzen. Denn immerhin pflegt man derlei Auskünfte, wenn man schon ohne politische Hintergedanken um sie bemüht ist, sich durch eine direkte interne Nachfrage zu beschaffen. Dem Charakter eines Staatsbesuches dürfte jedenfalls, so scheint uns, eine vorherige öffentliche politische Auseinandersetzung nicht dienlich sein.

Nun, die Anfrage lag vor, sie war prompt von einigen Zeitungen weiterverbreitet worden, und der Senat beantwortete sie darum auch ruhig und sachlich dahin, daß solche Verhandlungen bisher noch nicht geführt seien und daß der Senat die Angelegenheit zurückstellen möchte, bis der Bürgermeister von seiner Amerikareise zurückgekehrt sei.

Damit hätte die Sache ihr Bewenden haben können. Herr Blumenfeld aber fand, daß sie noch im Parlament besprochen werden müsse. So stellte er einen entsprechenden Antrag, den ihm die Bürgerschaft auch genehmigte. Also wird man demnächst über diese Angelegenheit noch besonders in der Bürgerschaft diskutieren.

Einigermaßen befremdet fragt man sich, was solche Debatte bezwecken soll und wem damit gedient sein wird. Wir jedenfalls finden sie als völlig deplaciert und für alle, denen an der Achtung der Institution und der Persönlichkeit des Staatsoberhauptes gelegen ist, entwürdigend. Ein offizieller Besuch des Bundespräsidenten in Hamburg wird immer mit gebührender Hochachtung und Wertschätzung aufgenommen werden. Ob es erforderlich oder wünschenswert ist, daß der Bundespräsident solche Besuche sozusagen der Reihe nach durch alle Länder „absolviert", oder ob nicht, wie auch früher bei Besuchen der Reichspräsidenten, eine passende Gelegenheit gewählt wird, ist eine Frage der Zweckmäßigkeit oder auch des politischen Geschmackes. Aber bestimmt würde ihm viel von seinem inneren Werte genommen, wenn er erst im Verfolg einer möglicherweise sogar polemisch zugespitzten Bürgerschaftsdebatte erfolgte. Es ist bedauerlich, daß der CDU-Fragesteller nicht das politische Taktgefühl hat, eine öffentliche Debatte um eine solche Frage zu vermeiden. Uns scheint, er täte gut daran, auf die von ihm gewünschte Besprechung der Anfrage zu verzichten. Um den oppositionellen Elan der neuen CDU-Fraktion zu dokumentieren, werden sich für Herrn Blumenfeld auch noch andere Gelegenheiten bieten.

07766-0071 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur Heuss Pol. Heuss

Datum -9. Dez. 1949

Die Welt (Hamburg)

214

Bundespräsident als Patenonkel

Bonn, 8. Dezember

Bundespräsident Dr. Theodor Heuß hat sich bereiterklärt, für das siebente lebende Kind jeder deutschen Familie in der Bundesrepublik die Patenschaft zu übernehmen. Anträge auf Patenschaft für solche Kinder, die nach dem 12. September 1949 geboren sind, können dem Bundespräsidialamt mit Beglaubigung des zuständigen Bürgermeisters vorgelegt werden. (dpa)

07766-0072 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur Heuss P Prof. Theodor

Datum 12. SEP. 1949

Hamburger Freie Presse

Nr. 112

Das neue Staatsoberhaupt

Theodor Heuß Bundespräsident! Das ist mehr als ein Kompromiß zwischen den Parteien und mehr als eine Verbeugung des westdeutschen Parlamentes vor der Würde eines verdienten Mannes. Es ist ein Schritt aus den Labyrinthen der Parteibürokratie in die echte demokratische Ordnung des Landes. Oder wer wollte es nicht als einen guten Anfang bezeichnen, daß die Wahl in Bonn auf einen Mann gefallen ist, dessen gesunder Menschenverstand stark genug blieb, um den Menschen abseits aller politischen Konjunkturen eine Ausnahmeerscheinung werden zu lassen. Ausnahme, weil es in Deutschland alles andere als die Regel ist, daß ein Politiker über das Programm seiner Partei und über die Grenzen des Landes hinweg zu Toleranz und zum Verstehen fähig ist. Theodor Heuß besitzt diese Fähigkeit und wer ihn kennt weiß, daß auch seine Zugehörigkeit zur Freien Demokratischen Partei (deren Vorsitzender er ist) wohl der Ausdruck eines geistigen und menschlichen Liberalismus ist, aber nicht ein Mittel zum Zweck der Karriere.

Solche Ambitionen liegen dem Politiker, Schriftsteller und Journalisten fern. Die Ethik steht dem Stuttgarter Professor im Grunde näher als die Politik, die für ihn ein Stück Geschichte ist, dem man sich zu stellen hat. Heuß ist keiner der zahlreichen Routiniers, die heute von Berufswegen in Sachen der Politik mehr oder weniger erfolgreich nach einer Erfüllung ihrer Eristenz suchen. Er ist vielmehr Schriftsteller und es wird ihm nicht leicht fallen, diese Arbeit die ihn von allen Aufgaben in seinem Leben am stärksten bindet, nun zurückzustellen. Seine große Naumann-Biographie dürfte auf lange Sicht eine der wenigen hervorragenden Darstellungen der Wilhelminischen Epoche bleiben. Seine vielen anderen Bücher sind so wenig auf Popularität aus, wie es der Politiker und Journalist Heuß ist. Aber sie sind Arbeiten, die bleiben. Distanz zu den Dingen und Toleranz gegenüber dem, was anders ist als die eigene Auffassung, kennzeichnen die schriftstellerischen Arbeiten nicht weniger als das universelle Bildungsniveau, das nicht zuletzt die Persönlichkeit des neuen Präsidenten ausmacht. Er ist ein geistreicher Mann — „zu geistreich für Wirtschaftsdebatten", meinte sozialdemokratischer Wirtschaftsminister Veit einmal — aber er ist kein Exponent des Intellektualismus. Dazu ist Heuß zu klug und seine Bildung zu sehr erlebt.

Seine Feder ist spitz geblieben, seit er Friedrich Naumanns „Hilfe" vor vierzig Jahren redigierte. Er liebt die Polemik, den gut formulierten Satz, die dialektischen Pointen, aber vor allem die Klärung der Sache selbst.

Der Weg des Politikers Heuß begann mit dem Anfang seiner journalistischen Laufbahn. Fast 25 Jahre lang hat der heute 65jährige in Berlin als Journalist, Dozent und Reichstagsmitglied gewirkt. Er ist dabei dem Schwabenländle, aus dem er stammt, eng verbunden geblieben und es war selbstverständlich daß 1945 nachdem er 12 Jahre als „freier Schriftsteller" gelebt hatte, in seiner engeren Heimat die Arbeit wieder aufnahm. Er leitete ein Jahr das Kultusministerium, wurde Professor für Geschichte an der Technischen Hochschule in Stuttgart und Lizenträger einer Zeitung. Die demokratische Tradition Württembergs erneuerte er als Vorsitzender des Landesverbandes der DVP und später als Vorsitzender der Freien Demokratischen Partei. Es war nicht zuletzt sein Verdienst, wenn im Parlamentarischen Rat zu Bonn die großen Gegensätze zwischen CDU und FDP überbrückt werden konnten und in seiner nun begonnenen Amtsperiode wird er

wenden

nicht selten vor der gleichen Aufgabe stehen. Geduld und Klugheit, um das ohne die Inszenierung parteipolitischer Intrigen zu schaffen, hat Theodor Heuß. Gerade weil er kein Mann ist, der Politik mit Intrige verwechselt, stimmt es hoffnungsvoll ihn an der Spitze eines provisorischen Staates zu wissen, in dem die echte Ordnung erst noch herzustellen ist. Er wird kein schwacher Bundespräsident sein, der seine Erfüllung in Repräsentationspflichten sucht, aber er ist schon gar kein Mann der versuchen wird, seine Kompetenzen zu Gunsten einer Partei zu mißbrauchen. Die deutsche Geschichte ist ihm zu sehr vertraut, als daß er nicht den Ausgleich schlechthin als die Aufgabe anerkennen würde, vor die er nun gestellt ist. Das gilt vor allem für die innerdeutsche Entwicklung, für deren organischen Ablauf schon ein Mann notwendig ist, der mehr das ganze Deutschland als einzelne Parteien sieht. Gemessen an Adenauer und Schuhmacher ist Heuß kein Parteipolitiker, sondern ein geistig sehr unabhängiger Mann.

Daß Heuß wohl ein Patriot, aber ein entschlossener Feind des Nationalismus ist, dürfte den neuen Präsidenten auch in seinem außenpolitischen Wirken über die Parteien stellen. Sein Verzicht auf Popularitäts-Hascherei, seine menschliche Toleranz und das ständige Wissen um die größeren Zusammenhänge dieser Zeit können die neue westdeutsche Regierung vor einer gefahrvollen und impulsiven Außenpolitik bewahren. Sicher ist Heuß nicht der Typ des Staatsmannes. Er ist es so wenig, wie er ein Exponent der Berufspolitiker ist. Aber er steht fest in den für Deutschland gegebenen Realitäten und weiß sehr gut, wie kaum ein anderer, daß die Bonner Regierung nur ein kleiner erster Schritt ist. Die Zielsetzung, aus diesem Anfang einen neuen gesamtdeutschen Staat zu bauen, ist darin eingeschlossen, ohne mit partei- oder machtpolitischen Spekulationen verknüpft zu sein. Die Tatsache, daß er jedem Zeremoniell skeptisch gegenübersteht, sollte seinen Verkehr mit den Vertretern des Auslandes nicht erschweren.

Ob er zusammen mit dem Bundeskanzler und dem Kabinett eine einheitliche und starke Regierung bilden kann, muß zwangsläufig von den Fraktionen des Bundestages abhängen. Für den Start der westdeutschen Bundesregierung hätte jedoch kaum ein besserer Präsident gefunden werden können. H. Fl.

07766 + 0076 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Heuss
Signatur P Prof. Theodor
Datum 16. Dez. 1949

Die Welt (Hamburg)

№220

Heuß wünscht keine Weihnachtsgeschenke

Bonn, 15. Dezember

Bundespräsident Heuß und seine Gattin bitten darum, zu Weihnachten und zu Neujahr von Glückwünschen und Geschenken abzusehen. Wie das Bundespräsidialamt mitteilt, richten der Bundespräsident und seine Gattin an die deutsche Bevölkerung die Bitte, während der Feiertage der vielen Notleidenden zu gedenken und diesen zu helfen. (dpa)

07766 00079 000
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur P Heuss Knapp Elly

Datum 24. Dez. 1948

Hamb. Allgemeine Zeitung

№ 201

„Soviel wie möglich helfen"

Hamburg, 23. Dezember (NWDR)

Im Rahmen der Rundfunkringsendung „Internationale Glückskette" zur Unterstützung notleidender und hilfsbedürftiger Kinder in Europa sprach die Gattin des Bundespräsidenten, Frau Elly Heuß-Knapp, u. a. folgende Worte: „Die Kinder schreiben zu Weihnachten einen Wunschzettel. Für sie bedeutet das Fest wünschen, bitten, sich beschenken lassen. Aber besonders für uns Deutsche steht heute das Danken dem weit voran. Wenn ich nach dem fröhlichsten Tag des letzten Jahren gefragt würde, so müßte ich den nennen, als einige hundert Kinder in Stuttgart Hoovers 75. Geburtstag feierten und ich versuchte, ihnen klarzumachen, wieviel Dank wir ihm schuldeten.

Aber nun dürfen wir aus dem Zustand des Annehmens herausgekommen sein und versuchen, die große Not mit eigenen Mitteln zu lindern. Es gibt auch in diesem Jahr noch viele Kinder, die von ihrer Familie oder noch von ihrem Vater getrennt sind, die keine Wohnung haben, vielleicht in Bunkern leben, deren Eltern nichts verdienen und sie sehen die vollen Schaufenstern und wissen, daß eine Menge von anderen Kindern wieder alles haben kann. Weihnachten feiern können wir nur, wenn wir möglichst viele teilnehmen lassen und helfen, wo immer es geht."

07766 -0081 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Heuss
P Prof. Theodor

Die Welt (Hamburg)

12. Jan. 1950

110

Das Programm für Heuß-Besuch

Von unserem Berichterstatter

A. K. **Kiel**, 11. Januar

Bundespräsident Heuß wird anläßlich seines Staatsbesuches in Schleswig-Holstein die Städte Kiel, Flensburg und Lübeck besuchen. Der Bundespräsident trifft am 18. Januar mit dem fahrplanmäßigen Zug um 9.05 Uhr auf dem Kieler Hauptbahnhof ein, wo er von Ministerpräsident Dieckmann empfangen wird.

Die Stadt Kiel gibt dem Bundespräsidenten im Rathaus um 11.30 Uhr einen Empfang. Am Nachmittag fährt Prof. Heuß in Begleitung des Ministerpräsidenten nach Flensburg, wo ihm die Stadt einen Empfang gibt. Um 19 Uhr findet im Deutschen Haus eine Veranstaltung der Landesregierung mit einer Ansprache des Bundespräsidenten und des Ministerpräsidenten statt.

Am Vormittag des 19. Januar besichtigt der Bundespräsident die Howaldtwerke in Kiel. Anschließend gibt die Landesregierung einen Empfang im Möwen-Haus, an dem die Landtagsabgeordneten und die schleswig-holsteinischen Bundestagsabgeordneten teilnehmen. Am Nachmittag fährt der Bundespräsident nach Lübeck, wo er Gast der Stadt sein wird. Um 20.15 Uhr reist der Bundespräsident nach Bonn zurück.

07766-0082 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Heuss
P Prof. Theodor
12. Jan. 1950

Die Welt (Hamburg)

№ 10

Heuß: „Wo bleibt meine Karikatur?“

Von unserem Berichterstatter

H. H. **Koblenz**, 11. Januar

Unter herzlichen Kundgebungen der Bevölkerung, besonders der Schuljugend, die anläßlich des Staatsbesuchs schulfrei hatte, traf Bundespräsident Dr. Heuß am Mittwochvormittag in Koblenz ein.

Eine Sternfahrt von 3000 Lastkraftwagen zum Protest gegen die Treibstoffpreiserhöhung wurde in letzter Minute in Verhandlungen zwischen Landesregierung und Verkehrsgewerbe vertagt.

An dem Begrüßungsakt der Landesregierung und des Parlaments im Sitzungssaal des Landtags nahmen neben Vertretern der Besatzungsmacht auch die Bischöfe von Limburg, Mainz und Speyer teil. In seiner Erwiderung auf die Ansprache Ministerpräsident Altmeiers ging der Bundespräsident auf das Saarproblem ein, dessen endgültige Lösung dem künftigen Friedensvertrag vorbehalten bleibe. Gewiß sei, daß die Saar nach Geschichte und Bevölkerung zu Deutschland gehöre.

In einer Pressekonferenz beantwortete Heuß u. a. die Frage, ob es für einen Journalisten erstrebenswert sei, Bundespräsident zu werden. Lächelnd sagte er: „Ein Glück ist es nicht.“ Er richtete an die Presse die Bitte, ihn „nicht zu verkitschen“. Man füge ihm heute schon Charaktereigenschaften zu, die er nicht in vollem Maße besitze. Auch er habe Fehler und sei dankbar, wenn er kritisch genommen werde, auch durch Karikaturen, die er noch vermisse.

In den Abendstunden besichtigte Dr. Heuß die im Bau befindliche Moselstaustufe bei Koblenz.

07766-0083 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur Heuss P Prof. Theodor
Datum 12. Jan. 1950

Hamburger Freie Presse
[redacted]
Nr. 10

Pariser Entrüstung über Heuss-Erklärung

Paris nimmt ihm übel, daß er vom „deutschen Saarland" gesprochen hat

Koblenz, 12. Januar (dpa)

Bei einem Staatsbesuch in der Landeshauptstadt von Rheinland-Pfalz, keine hundert Kilometer von der saarländischen Grenze entfernt, sprach Bundespräsident Professor Theodor Heuss zum ersten Mal offiziell über seine Gedanken zum Saarproblem. Er betonte, daß diese Frage endgültig erst im künftigen Friedensvertrag geregelt werden könne. Das Land sei jedoch geschichtlich und ethnisch deutsch. Eine Vorentscheidung halte er für sachlich und psychologisch ungeschickt.

Heftige Reaktion in Paris

Paris, 12. Januar (dpa):

Die Ausführungen von Bundespräsident Professor Heuss vom Mittwoch über die Saarfrage haben in Frankreich ein außerordentlich starkes Echo ausgelöst. Heuss, der erklärt hatte, das Saarproblem könne endgültig erst im künftigen Friedensvertrag geregelt werden, und der hinzufügte: „Dabei bleibt feststehend, daß das Land geschichtlich und ethnisch deutsch ist", wird von den französischen Zeitungen ganz anders zitiert. Danach soll der deutsche Bundespräsident gesagt haben, die Saar sei deutsch und werde hoffentlich eines Tages nach Deutschland zurückkehren. Diese Äußerungen drucken alle Zeitungen an hervorragender Stelle ab.

Die „Aube", das Parteiblatt Schumans, weist den — ihrer Ansicht nach — von Professor Heuss aufrechterhaltenen deutschen Anspruch auf die Saar in bemerkenswert scharfer Form zurück. Sie schreibt: „Wie das Dritte Reich Österreich forderte, so verlangt die junge Bundesrepublik das Saargebiet.

Wenn Schumacher ihr Wortführer ist, darf man annehmen, daß er von Notwendigkeiten der Innenpolitik getrieben wird und daß er sich gezwungen glaubt, den alten deutschen Nationalismus aufwärmen zu müssen, damit seine Partei ein wenig Gehör findet. Wenn aber am Vorabend des ersten offiziellen Besuchs des französischen Außenministers der Präsident der Deutschen Bundesrepublik eine feierliche Erklärung abgibt, wie er es getan hat, dann kann uns dies nur das Gefühl einer wiedererstehenden und sich vergrößernden Gefahr geben, die sich täglich drohender abzeichnet. Es fängt wieder an! Gestern haben sie von der Saar gesprochen, vorgestern von den Demontagen, in der vergangenen Woche vom Kohlenpreis... und jedes ihrer Worte enthält eine Forderung. Die Kampferklärung des Präsidenten Heuss am Vorabend der Ankunft Robert Schumans wird jedoch eine glückliche Auswirkung auf die privaten Unterhaltungen haben, die Schuman mit Adenauer, Schumacher und anderen deutschen Persönlichkeiten führen wird. Sie geben ihm die Möglichkeit, eindeutig zu wiederholen, daß es kein Saarproblem mehr gibt".

07766 - 0086 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Flensburg
Prof. Theodor

Die Welt (Hamburg)

19. Jan. 1950

№ 16

Der Bundespräsident im Grenzland

Erster Staatsbesuch in Kiel und Flensburg

Von unserem Berichterstatter

G. L. Flensburg, 18. Januar

Umjubelt von der Bevölkerung, traf Bundespräsident Prof. Heuß während seines Staatsbesuchs in Schleswig-Holstein am Mittwochnachmittag in Flensburg — der nördlichsten Großstadt der Bundesrepublik — ein, wo er in einer Rede versicherte: „Die Grenze, die 1920 festgelegt wurde, wird unversehrt bleiben."

Am Vormittag war der Bundespräsident in der Landeshauptstadt Kiel von Ministerpräsident Dieckmann, Oberbürgermeister Gayk und Tausenden von Einwohnern herzlich empfangen worden. Die Kinder hatten schulfrei.

In seiner Rede im „Deutschen Haus" in Flensburg, das bis auf den letzten Platz gefüllt war, ging der Bundespräsident besonders auf die sozialwirtschaftlichen und politischen Probleme des Grenzgebietes ein. Auf die Bitte des dänischen Oberbürgermeisters von Flensburg, J. C. Möller, der Stadt zu helfen, meinte Prof. Heuß, daß der Beitrag der großen Geister Schleswig-Holsteins zum deutschen Geistesleben die Verpflichtung zur Hilfe in sich schließe.

Prof. Heuß würdigte besonders die in den letzten Jahren durch Flüchtlingsströme und Überbevölkerung veränderte Bevölkerungsstruktur des Landes. Er sprach die Hoffnung aus, daß im Bundesgebiet sobald als möglich Freizügigkeit bei Umzügen geübt und der Zuzug erleichtert werden würde.

Nach dem Empfang in Kiel und nach der Besichtigung eines Flüchtlingslagers fuhr Prof. Heuß über Eckernförde durch Städte und Dörfer, die mit Girlanden geschmückt waren, in die Grenzstadt Flensburg. Oberbürgermeister Möller begrüßte ihn im Namen der Einheimischen, der Heimatvertriebenen, der Deutschen und Dänen.

Mit bewegten Worten dankte der Bundespräsident für den herzlichen Empfang. Er sagte: „Die Fahrt nach Flensburg war für mich etwas Erhebendes, denn ich merkte, daß die Bevölkerung nicht aus Sensationslust die Straßenränder säumte, um den weißhaarigen Mann zu sehen, der ihr von den Bildern her bekannt ist." Schließlich trug sich der Gast in das Goldene Buch der Stadt mit der Bemerkung ein: „So, ihr habt auch eins!"

wenden

Bundespräsident Heuß verläßt mit Ministerpräsident Dieckmann den Dampfer „Laboe" in Kiel-Friedrichsort, um mit dem Wagen die Fahrt nach Eckernförde und Flensburg fortzusetzen

Foto: Hans Koch

07766 - 0087 BEC

Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Fleuss
P Prof. Theodor

20. Jan. 1950

Die Welt (Hamburg
№17

Bundespräsident vor Werftarbeitern

Von unserem Berichterstatter

A. K. **Kiel**, 19. Januar

Am letzten Tage seines Staatsbesuchs in Schleswig-Holstein besichtigte Bundespräsident Professor Heuß die Howaldt-Werft in Kiel, auf der zurzeit der größte schwedische Passagierdampfer, die „Gripsholm", überholt wird.

In einer kurzen Rede vor den Werftarbeitern, die den Bundespräsidenten in einer Werkhalle in dichten Scharen umringten und vereinzelt von den Laufkränen herab zuhörte, sagte Professor Heuß: „Unsere Aufgabe wird es sein, die sachliche Auseinandersetzung über den deutschen Schiffbau weiter zu fördern. Die beste deutsche Werbung im Ausland für uns ist die Qualität unserer Arbeit. Die schleswig-holsteinischen Werften werden mit einer starken Unterstützung der Bundesregierung rechnen können." Vorher hatte der Bundespräsident gemeint, Werkhallen würden sich zum Arbeiten besser eignen als zum Reden.

Schlußbesuch in Lübeck

Von unserem Berichterstatter

Ri. **Lübeck**, 19. Januar

In der Hansestadt Lübeck wurde der Bundespräsident von zehntausenden begeisterten Menschen herzlich begrüßt. Die Straßen waren dicht von Zuschauern aus der Stadt und den Dörfern umsäumt. Mehrfach wurden die polizeilichen Absperrungen durchbrochen. Dadurch verzögerte sich der Empfang in dem von Scheinwerfern angestrahlten Rathaus um über eine Stunde.

In einer Ansprache vor dem Senat und der Bürgerschaft sagte Professor Heuß, daß Schleswig-Holstein und Lübeck als Vorposten der Bundesrepublik nach Osten nicht allein stehen, sondern von ganz Deutschland unterstützt würden.

07766 ↑0088 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Signatur P Prof. Theodor Heuss

Datum 26. Jan. 1950

Hamburger Freie Presse
[redacted]
Nr. 22

Die größere Leistung

Brackenheim, 26. Januar (dpa)

Die Abbrucharbeiten am Geburtshaus des Bundespräsidenten Prof. Theodor Heuss in Brackenheim bei Heilbronn wurden am Mittwoch im wesentlichen abgeschlossen. Die Weingärtner-Genossenschaft will an Stelle des alten Gebäudes eine Kelter bauen lassen. Der Bundespräsident hatte bei seinem letzten Besuch gesagt: „Reißt es nur ab. Eine Kelter erbauen ist sinnvoller als ein baufälliges Haus erhalten." Es genüge ihm, wenn man einmal an der Stelle seines Geburtshauses eine Gedenktafel anbringe mit der Aufschrift: „Hier ist der Verfasser des Buches ‚Weinbau und Weingärtnerstand in Heilbronn am Neckar' geboren, der später Bundespräsident wurde." Prof. Heuss hat seine Doktorarbeit über dieses Thema geschrieben.

07766 -0089 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Heuss
P Prof. Theodor

Die Welt (Hamburg)

1. Feb. 1950

№ 27

Heuß 66 Jahre alt

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 31. Januar

Der 66. Geburtstag des Bundespräsidenten, Professor Theodor Heuß, verlief wie ein gewöhnlicher Arbeitstag. Am Dienstagvormittag erschien lediglich, wenige Stunden, nachdem der Bundespräsident den ECA-Vertrag unterzeichnet hatte, Bundeskanzler Dr. Adenauer mit den Ministern Seebohm, Niklas und Wildermuth zur Gratulationscour auf der Viktorshöhe. Weitere Gratulanten waren Bundestagspräsident Köhler und Vizepräsident Prof. Carlo Schmid sowie die Berliner Bundestagsabgeordneten Loebe, Suhr und Krone.

Besondere Festlichkeiten fanden auf Wunsch des Bundespräsidenten nicht statt. Das einzige Zeichen, das auf den Geburtstag des höchsten Repräsentanten der Bundesrepublik hinwies, war der Briefeingang, der bereits einige Tage vor dem Geburtstag erheblich angewachsen war.

„Ein Verehrer der Weingärtner"

Stuttgart, 31. Januar

Das Geburtshaus von Bundespräsident Heuß in Brackenheim (Württemberg-Baden) wird wegen Baufälligkeit in nächster Zeit abgebrochen. In einem Brief an die Stadtverwaltung teilte der Bundespräsident mit, er habe gegen den Abbruch nichts einzuwenden, und fügte hinzu: „Ihr könnt ja einen Gedenkstein errichten und darauf schreiben: Hier wohnte ein Verehrer der Weingärtner, der später einmal Bundespräsident wurde." Heuß schrieb in Brackenheim seine Doktorarbeit „Uber den Weinbau und den Weingärtnerstand in Heilbronn".

(AP)

07766-0090 BEC

Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Heuss
Prof. Theodor
- 6. Feb. 1950

Handelsblatt (Düsseldorf)

№ 15 -

Das Menschliche in der Wirtschaft

Vo.— Die Wirtschaft erscheint nach außen hin immer wieder als eine recht nüchterne, nach harten materiellen Gesetzen laufende Maschinerie. Dennoch war und ist sie stets mehr gewesen, d. h. wie jede menschliche Betätigung von psychologischen Antrieben mit gesteuert, deren Bedeutung nicht immer so gewertet wird, wie sie es verdient. Gerade in der sozialen Auseinandersetzung spielen diese Umstände, d. h. auch hier auf einen kurzen Nenner gebracht, „das Menschliche", eine bedeutende Rolle. Auch in der Wirtschaft wird jede materielle Ordnung versagen oder geringeren Ertrag bringen als möglich, wenn die menschlichen Beziehungen unzulänglich geordnet sind. Sich hieran zu erinnern, dürfte gerade jetzt von Wert sein, wo die Frage des Mitbestimmungsrechtes, wie es von der Arbeiterschaft gewünscht wird, in ein aktuelles Stadium der innerpolitischen Entwicklung tritt. Deshalb verdient u. E. die Form, in der Bundespräsident Professor Dr. Heuß bei seinem Staatsbesuch in der Hauptstadt Nordrhein-Westfalens in seinen verschiedenen Ansprachen in Düseldorf wie bei dem Besuch des Hüttenwerkes Huckingen zu wesentlichen Fragen unseres sozialen und wirtschaftlichen Lebens Stellung nahm, besondere Beachtung. Nicht nur seine Stellung als Bundespräsident, sondern auch seine große und langjährige Erfahrung in Fragen der Sozialpolitik verlangt eine besondere Würdigung seiner Einstellung. Sie ergibt sich klar und eindeutig in der Betonung des Menschlichen für die fruchtbare Lösung von Lebensfragen unserer Gesellschaft und Wirtschaft. Wenn er betonte, daß das Ergebnis einer Bewertung wirtschaftlicher Typenformen zu der Erkenntnis führe, daß nicht das theoretische System, sondern der Mensch entscheidend sei, und wenn er zum Mitbestimmungsrecht sagte, daß ihm ein loyales Gespräch zwischen den beiden beteiligten Seiten wichtiger scheine als gesetzgeberische Maßnahmen, so bezeichnet das eine Weisheit, die alle an der Wirtschaft Beteiligten erkennen sollten. Sein Appell, neben dem nüchternen Verstand auch das aufgeschlossene Herz und den guten Willen einzusetzen, war mehr als nur ein Wort. Er entsprach einer langen Lebenserfahrung des geschulten Sozialpolitikers und der menschlichen Wärme, die den Bundespräsidenten persönlich auszeichnet. Sie hinterließ allgemein stärksten Eindruck bei denen, die ihn in diesen Tagen hören und sprechen konnten. Man kann nur wünschen, daß eine solche Haltung auch diejenigen tragen mögen, die als Politiker und Wirtschaftler an dem Aufbau einer gesunden Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung zu arbeiten haben.

Hamburgisches Welt-Wirtsch.-Archiv 07766-0091 BEC

Heuss
P Prof. Theodor
- 8. Feb. 1950

Die Welt (Hamburg)

№ 33

Bundespräsident am 8. März in Hamburg

Hamburg, 7. Februar (Eig. Ber.)

Bundespräsident Prof. Dr. Theodor Heuß wird am 8. und 9. März zu seinem bereits angekündigten Staatsbesuch in Hamburg erwartet. Der Senat erhielt von der Präsidialkanzlei in Bonn die feste Zusage.

Am 10. März wird der Bundespräsident Bremen besuchen.

07766-0092 BEC
Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv

Heuss
Prof. Theorie

Die Welt (Hamburg)

18. Feb. 1950

№ 42

Heuss wieder auf dem Katheder

Vortrag vor Bonner Studenten über Verfassungsrecht

Von unserem Berichterstatter

Z. **Bonn**, 17. Februar

Bundespräsident Prof. Heuss, der viele Jahre an der Berliner Hochschule für Politik gelehrt hat, kehrte im überfüllten Bonner Auditorium Maximum wieder für einen Abend aufs Katheder zurück, um — wie er selbst sagte — nicht als Bundespräsident, sondern als Mann der politisch-historischen Wissenschaft über „Verfassungsrecht und Verfassungspolitik" zu sprechen. Der Bonner Rektor, Prof. Klauser, dankte dem Bundespräsidenten noch besonders, daß er als erster Redner in einer geplanten Vorlesungsreihe über politische Fragen spreche. Diese Vorträge werden im Sommersemester fortgesetzt und sollen der politischen Weiterbildung der Studenten dienen.

Die Vereinigung von politischem und wissenschaftlichem Können zu einer harmonischen Persönlichkeit, die der Rektor noch in seiner Begrüßung des Bundespräsidenten hervorgehoben hatte, zeigte sich auch in seiner Betrachtung der deutschen Verfassungsentwicklung von 1848 bis 1919, des Weges von der konstitutionellen Monarchie zur parlamentarischen Demokratie. Auch hier versuchte er das Nebeneinander von Verfassungsrecht und weiter entwickelnder Verfassungspolitik in einem lebendigen organischen Zusammenhang zu zeigen, bei dem es abzuwarten und das Rechte zur rechten Zeit zu tun gilt.

Es kam ihm vor allem darauf an, einige „Gelenkstellen" der Entwicklung zu zeigen, an denen Verfassungsrecht nicht „gemacht" wurde, sondern aus Gewöhnung entstand. Dabei ergaben sich, unausgesprochen, mancherlei Parallelen zur heutigen Entwicklung (z. B. Bismarcks „Lückentheorie" von 1862, Heranziehung der Parlamentarier durch den Kronprinzen bei Bethmanns Rücktritt usw.). Hugo Preuß schlug 1918 vor, Preußen aufzuteilen, um einen „hegemonialen Föderalismus" zu verhindern. Aber die Sozialdemokraten waren dankbare Nachfolger der Hohenzollern — in diesem Punkt. Hugo Preuß wollte damals auch eine parlamentarische Demokratie nur für das Reich, eine Verfassung nach Schweizer Vorbild aber für die Länder.

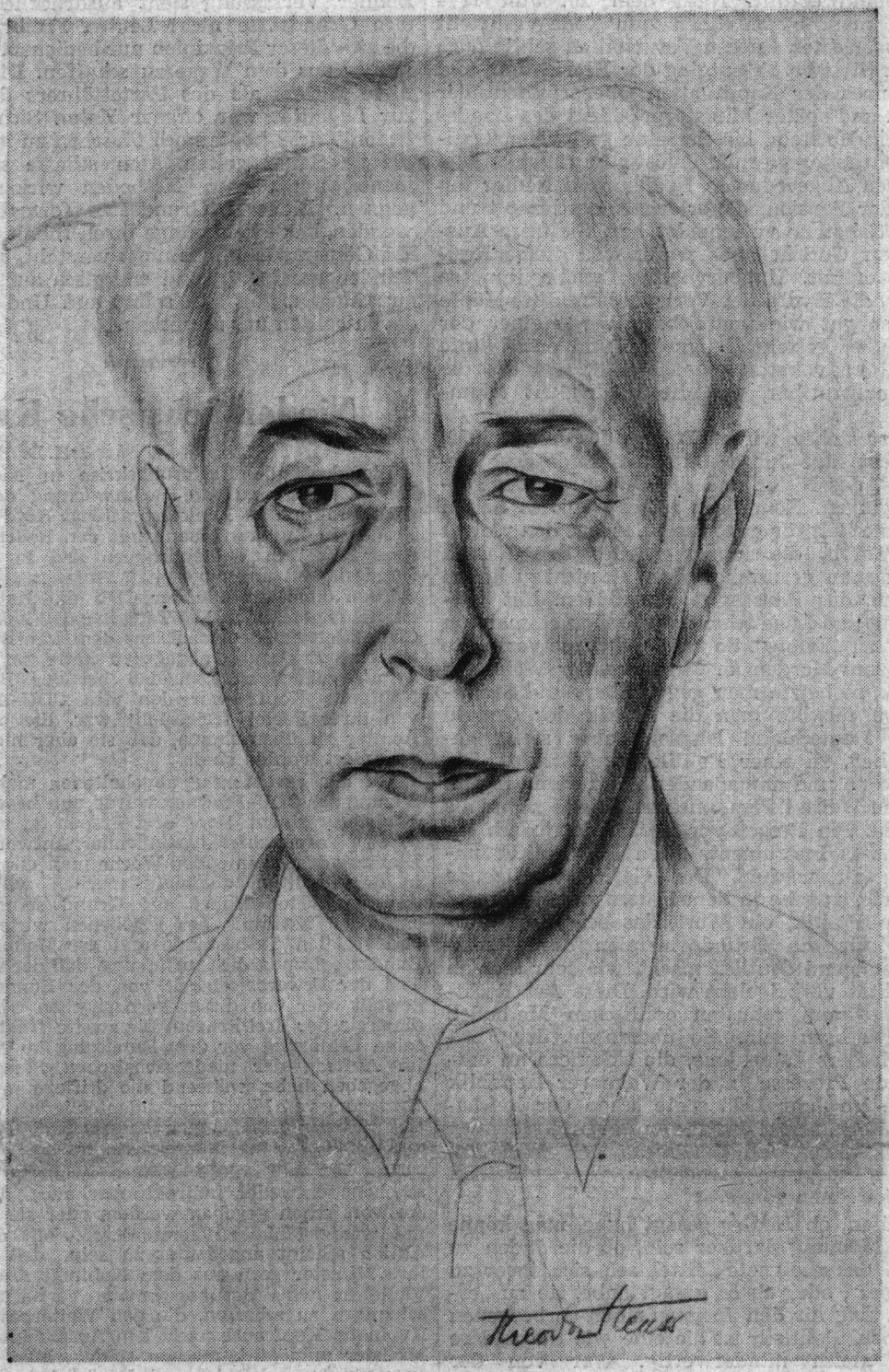
Die Geschichtsträchtigkeit der deutschen Dinge, so sagte Heuss einmal im Laufe seines Vortrags, erlaubt keine einfache klare Lösung nur nach rationalistischen Prinzipien. Geschichtliches Wissen, so schloß er, kann fördernd und hemmend wirken: wir sollen nicht Sklaven des Gewesenen sein, sondern aus der Kenntnis des Gewesenen einen Spürsinn für das Werdende entwickeln.

07766 -0093 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Heuss
P Prof. Theodor

Deutsche Zeitung (Stuttgart
Nr 14
18. Feb. 1950

Der Bundespräsident



Das erste und bisher einzige Porträt des Bundespräsidenten Professor Dr. Theodor Heuss stammt von unserem Zeichner Joachim Lutz. Vier private Sitzungen in der kleinen Dreizimmerwohnung im obersten Stock des Präsidentenpalais auf der Viktorshöhe bei Bonn wurden dafür vorgesehen. Sie wurden in die vielen Empfänge, Besprechungen, Besuche und Dienstgeschäfte eingeschoben, die den Präsidenten von früh bis spät nach einem auf die Minute vorgeschriebenen Tagesfahrplan in Atem halten.

07766 - 00094 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Heuss: P Präs. Theodor

Die Welt (Hamburg)

18. Feb. 1950

№ 42

Das Programm für den Besuch des Bundespräsidenten

Das Programm für den Besuch des Bundespräsidenten am 8. und 9. März in Hamburg wurde jetzt bekanntgegeben. Prof. Heuss trifft am 8. März um 9 Uhr morgens auf dem Hauptbahnhof ein und begibt sich nach der Begrüßung durch Bürgermeister Brauer in das Museum für Hamburgische Geschichte. Nach einer Besichtigung des Hafenmodells wird von den Landungsbrücken aus eine Hafenrundfahrt unternommen. Bei günstiger Witterung ist vorher ein Rundblick über Hamburg vom Turm der Michaeliskirche vorgesehen. Das Frühstück wird der Bundespräsident im Haus des Bürgermeisters an der Palmaille einnehmen. Um 16,15 Uhr ist ein feierlicher Empfang im Rathaus angesetzt. Am Abend besucht der Bundespräsident, der im Hotel Atlantik Wohnung nehmen wird, das Musikdrama „Johanna auf dem Scheiterhaufen" in der Staatsoper.

Am Vormittag des 9. März wird der Bundespräsident durch die zerstörten Teile der Stadt fahren und einige Schwerpunkte des Wiederaufbaus besichtigen. Nach einem kurzen Besuch der Kunsthalle begibt sich Prof. Heuss dann zum Frühstück ins Rathaus. Um 14 Uhr fährt der Bundespräsident nach Bremen weiter.

07766 0095 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Die Neue Zeitung (München)

- 2. März 1950

№ 52

Theodor Heuss würdigt die Leistung Friedrich Eberts

Bonn, 1. März (NZ). — In seiner Gedenkrede zur Feier des 25. Todestages des ersten deutschen Reichspräsidenten, Friedrich Ebert, im Bundestag erklärte Bundespräsident Theodor Heuss am Dienstag, die Leistung Friedrich Eberts könne man nur würdigen, wenn man die Schwierigkeit seines Auftrages ermesse. „Eine Leistung, die deshalb nicht gelang, weil ihr später der Sinn geraubt und ihr Ergebnis verspielt wurde."

Der Bundespräsident bezeichnete es als gefährlich, Geschichte nur nach dem Glanz und dem Erfolg zu beurteilen. In den Wirrnissen der Wochen, die dem Zusammenbruch von 1918 gefolgt seien, sei Ebert den Weg zur Rettung der deutschen Einheit durch die deutsche Demokratie gegangen. „Als Könige versagten, hat dieser Sohn des breiten Volkes sich höchst königlich bewährt."

In dem Gefühl, die Kontinuität des Legalen aufrechterhalten zu müssen, habe Ebert das Amt des Reichskanzlers übernommen. Die Macht sei ihm in die Hand gedrückt worden, und da er etwas vom Wesen der Macht gewußt habe, von ihren Lockungen und ihren Gefahren, habe er die Gewalt verabscheut.

Als er Ebert vor 25 Jahren einen Nachruf geschrieben habe, so schloß der Bundespräsident seine Gedenkrede, habe er ihn den Abraham Lincoln der deutschen Geschichte genannt. Dieses Wort sei auch heute, im Abstand der Jahre, noch gültig. „Der Sinn beider Leben war, mit sich selber im Reinen zu bleiben. Das hieß, das menschlich Rechte zu tun, um das menschlich Rechte zu wahren."

07766 00096 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

P/ Heuss, Prof. Th.

3. März 1950

The Times (London
№ 51630-

GERMAN STRIDES TOWARDS DEMOCRACY

PROFESSOR HEUSS'S ARTICLE

FROM OUR OWN CORRESPONDENT

NEW YORK, MARCH 2

The President of the west German Federal Republic, Professor Theodor Heuss, in an article appearing in the March issue of the *American Magazine*, declares that the Germans would vote overwhelmingly to join a strong western European federation of nations, but "dead for ever is the restless fever to impose our will on the rest of the world." There is, he says, much talk in the foreign Press of "rising German nationalism," which is sometimes pictured as a revival of the old militaristic, aggressive spirit, "but this is a complete misreading of the signs. Nothing can be farther from the truth. Our fever is past. Two bloody wars, two disastrous defeats, have written a lesson that is dreadfully plain in every German home. I sincerely feel that if some fanatic tried to-day to preach Nazism and world conquest he would be stoned to death."

07766-0097 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Heuss
Prof. Theodor

Hamb. Allgemeine Zeitung

- 4. März 1950

№ 54

Heuß: Nur kein Aufsehen!

Hamburgs letzte Vorbereitungen zum Staatsbesuch des Bundespräsidenten

Seit Tagen schon stehen das Rathaus und Bonn in noch engerer Verbindung zueinander, um die letzten Vorbereitungen zum ersten Staatsbesuch des Bundespräsidenten, Professor Heuß, zu treffen, der, wie wir bereits meldeten, am 8. und 9. März stattfindet. Der Wunsch des Präsidenten, nicht mehr Aufsehen von seinem Besuch zu machen als unbedingt erforderlich, ist für die verantwortlichen Organisatoren oberstes Gebot.

Die beiden Salonwagen des Präsidenten werden, wie es bisher bei allen Reisen üblich war, an einen fahrplanmäßigen Zug angehängt. Für seine Hamburger Reise ist der D 91 vorgesehen. Bürgermeister Brauer und Präsident Schönfelder begrüßen den hohen Gast um 9 Uhr auf dem Hauptbahnhof. Danach wird sich Heuß in einem Wagen des Senats und in der Begleitung von Brauer in das Museum für Hamburgische Geschichte begeben. Die Fahrzeuge werden von Polizisten eskortiert, jedoch ist auch hier auf Wunsch des Gastes auf jeden Luxus verzichtet worden. Die Uniformen der begleitenden Beamten werden nicht, wie es bei großen Anlässen häufig der Fall ist, weiß, sondern schlicht blau sein.

Nach der Besichtigung des Hafenmodells ist ein Besuch der Michaeliskirche unter Führung von Landesbischof D. Dr. Schöffel geplant. Ein Rundblick vom Turm des Michel ist weiterhin bei gutem Wetter vorgesehen. Daran schließt sich eine Besichtigung des Hafens an Bord der Senatsbarkasse an. Die Fahrt beginnt an den Landungsbrücken und wird an der Teufelsbrücke enden. Das Frühstück wird der Präsident im Hause des Bürgermeisters, Palmaille 49, einnehmen und sich dann zum Empfang der Vertreter des Staates, der Wirtschaft und des diplomatischen Korps in den großen Festsaal des Rathauses begeben.

Danach hat der Präsident Zeit, sich in sein Appartement im „Atlantic"-Hotel zurückzuziehen. Hier sind im dritten Stock die Zimmer 311 und 312 für ihn bereitgestellt. Schwere gelbe Seide ist in dem Salon als Wandbespannung gewählt. Bequeme, stilechte, mit rotem Samt bezogene Möbel und echte Teppiche bieten die Voraussetzung für ein paar Stunden der Entspannung. Ein freundliches Schlafgemach und ein hell gekacheltes Badezimmer vervollständigen die Wohnung.

Als Abschluß des ersten Tages steht nach einem inoffiziellen Abendbrot im „Atlantic" der Besuch des Musikdramas „Johanna auf dem Scheiterhaufen" in der Staatsoper auf dem Programm. Für den Präsidenten sind für diese öffentliche Vorstellung einige Plätze im Rang reserviert.

Der 9. März gilt den Besuchen der zerstörten Stadtteile im Nordosten, Brennpunkten des Wiederaufbaugebietes, einer Schule und der Kunsthalle. Anschließend wird sich der Gast noch einmal zu einem Frühstück in das Rathaus begeben und am frühen Nachmittag im Zuge Hamburg in Richtung Bremen wieder verlassen.

hh

07766-0098 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Heuss
P Bundespräsident

Die Welt (Hamburg)

- 7. März 1950

№ 56

Das Programm für den Staatsbesuch

Bundespräsident Prof. Heuss wird am Mittwoch und Donnerstag die Hansestadt zum erstenmal offiziell besuchen. Er trifft am Mittwochmorgen, um 9 Uhr, auf dem Hauptbahnhof ein.

Nach einer kurzen Begrüßung auf dem Bahnsteig durch Bürgermeister Brauer fährt Prof. Heuss über Lombardsbrücke — Gorch-Fock-Wall — zum Museum für Hamburgische Geschichte. Dort wird ein Vortrag am Hafenmodell gehalten. Danach stattet der Bundespräsident der Michaelskirche einen Besuch ab. Die Begrüßungsworte wird Landesbischof D. Dr. Schoeffel sprechen. Nach der Besichtigung der Michaeliskirche fährt Prof. Heuss über den Zeughausmarkt zu den Landungsbrücken, wo sich mit der Senatsbarkasse eine Hafenrundfahrt anschließt. Gegen 12 Uhr 15 wird sich Prof. Heuss von der Teufelsbrücke aus zur Palmaille begeben.

Gegen 14 Uhr 45 tritt der Gast von der Palmaille aus über die Königstraße, Reeperbahn, Holstenwall, Stephansplatz, Lombardsbrücke, Hotel Atlantic, Holzdamm, Glockengießerwall, Mönckebergstraße die Fahrt zum Rathaus an, wo er gegen 16 Uhr 15 eintrifft. Nach der Begrüßung durch Bürgermeister Brauer folgt ein feierlicher Empfang im Großen Festsaal. Am Abend wohnt der Bundespräsident in der Staatsoper einer Aufführung von „Johanna auf dem Scheiterhaufen" bei.

Am Donnerstag verläßt Prof. Heuss um 9 Uhr 30 das Hotel Atlantic zu einer Fahrt durch die Trümmer- und Aufbaugebiete Hamburgs. Sein Weg wird u. a. folgende Punkte berühren: Lübecker-Tor-Damm, Bürgerweide, Sievekingsdamm, Horner Weg, Schmidt-Straße, Hasselbrookstraße, Langen Rehm, Fuhlsbütteler Straße, Semper-Platz, Barmbeker Straße, Ohlsdorfer Straße, Winterhuder Marktplatz, Sierichstraße, Alsterdorfer Straße, Sportallee, Alsterkrugchaussee, Klosterallee, Mittelweg, Harvestehuder Weg, Alsterglacis, Kunsthalle. Dort trifft der Präsident gegen 11 Uhr ein.

Nach dem Besuch der Kunsthalle wird um 12 Uhr ein Frühstück im Rathaus folgen. Um 13 Uhr 45 begibt sich der Bundespräsident vom Rathaus über Mönckebergstraße, Glockengießerwall zum Hauptbahnhof, wo die Verabschiedung erfolgt.

07766 - 0099 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Heuss
Theodor

Frankfurter Allgemeine

- 8. März 1950

№ 57

Hans Bodenstab, der gestanden hatte, ein Attentat auf den Bundespräsidenten geplant zu haben, wird auf seinen Geisteszustand untersucht.

07766-0100 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Heuss
P Prof. Theodor

Hamburger Freie Presse

- 8. März 1950

№ 57

Der Mensch und der Staatsmann

Unter allen politischen Entscheidungen der jungen deutschen Bundesrepublik war zweifellos die Wahl des Bundespräsidenten die glücklichste. Und sie war es wohl gerade deswegen, weil der Mann, auf den diese Wahl fiel, zwar im Bezirk des Politischen durchaus heimisch war, aber niemals sich in diesem Bezirk verlor. Er blieb souverän. Und er wußte, daß das Wesen der Souveränität eines Politikers gerade darin besteht, sich durch das Politische nicht vom Menschlichen abdrängen zu lassen. Das Politische und das Menschliche entfremdeten sich nicht bei Dr. Theodor Heuss. Die Schule Naumanns war sowohl bei dem Publizisten Dr. Heuss wie bei dem Führer der FDP Dr. Heuss zu lebendig geblieben. Das Politische blieb dem Menschlichen untertan und das Menschliche durchtränkte das Politische und so wuchsen beide zusammen zu einer vollkommenen Form: des Maßes und der Klarheit, der Weisheit und der Würde.

Nicht, daß Dr. Heuss der wesentlichsten Eigenschaft des wirklichen Politikers, der Leidenschaft, entbehrt. Politiker sein ist ihm nicht eine Last, sondern eine Lust. Aber es ist die Leidenschaft, die sich an einer Aufgabe entzündet, nicht die Leidenschaft, die an der Freude am Spiel Genüge findet. Dr. Heuss war immer ein wesentlicher Akteur auf der politischen Bühne, aber er stand niemals im Rampenlicht dieser Bühne. Seine Stärke ist nicht die Pose im Scheinwerferlicht. Der Kult ist ihm fremd. Er versteht ihn nicht und er liebt ihn nicht. Seine Stärke ist der Dienst am Werk und das Erfülltsein von einer Aufgabe, der schlichte Dienst und das volle Erfülltsein. Seine Stärke ist weiter geistige Überlegenheit und Distanz: er hat zu tief in die Geschichte gehorcht um nicht frei zu sein von jenem Wahn, der den Tag für die Ewigkeit nimmt. Und er hat zu viele Bezirke des Lebens und des Geistes durchforscht, um nicht zu wissen, daß der wirkliche Geist nur aus Ehrfurcht, Demut und Verständnis erwächst. Und seine Stärke ist daher taktische Klugheit und menschliche Wärme. Viele sehen in der Politik nur den Austrag des Unversöhnlichen; er sieht darin im Gegenteil die Versöhnung des Eigenwilligen. Sein Maß und sein Ziel sind größer, als es gemeinhin Maß und Ziel derer zu sein pflegen, die in Parlamenten sich um die Formung des politischen Lebens mühen: es ist nicht das Einzelne sondern das Ganze, nicht das Gegenwärtige sondern das Zukünftige, nicht das Nebensächliche sondern das Wesentliche, das er sucht. Und darum, weil in einer Zeit, die der Erkenntnis des Wesentlichen so sehr zu entbehren scheint, Erkenntnis und Ehrfurcht des Wesentlichen, Leidenschaft und Klugheit in seinem Dienst bei Theodor Heuss so lebendig waren, deshalb war seine Wahl zum Bundespräsidenten die glücklichste Entscheidung der jungen Bundesrepublik . . .

Heute weilt nun Dr. Theodor Heuss in Hamburgs Mauern. Er kommt als Staatsoberhaupt, als eines jener wenigen Elemente der deutschen Politik, in denen sich die Einheit und der Zusammenhalt der Nation dokumentiert. Hamburg grüßt Theodor Heuss gerade in dieser Eigenschaft mit besonderer Herzlichkeit. Der politische Weg Hamburgs ist nicht der politische Weg Bonns. Herrscht dort eine bürgerliche Koalition, so herrscht hier eine sozialistische Einparteienregierung. Auf der politischen Ebene gibt es Differenzen; auf der nationalen kann es nur Einmütigkeit geben. Diese Einmütigkeit zu unterstreichen, ist vor allem Sinn und Zweck des Besuches von Dr. Theodor Heuss. Hamburg, das immer eine Warte für die Einheit des Reiches war und draußen in der Welt das Wort für die Einheit des Reiches gesprochen hat, wird das Seine dazu tun, dem Besuch diesen nationalen Sinn zu geben.

Dr. Heuss kommt nach Hamburg aber nicht nur als Repräsentant der Nation, er kommt auch als oberster Wahrer der Interessen der Nation. Der Bundespräsident wird sich in Hamburg überzeugen können, welch wesentlich nationale Interessen gerade hier in Hamburg verankert sind, wie notleidend diese Insassen geworden sind, und welch große Aufgaben hier in der Zukunft warten. Er wird durch den Hafen fahren und die verödeten Kais und die zertrümmerten Werften sehen. Er wird durch die meilenweiten Viertel des Grauens fahren, über denen heute noch der Todesgeruch jener schauerlichen Juli-Nächte liegt. Er wird die Nissen-Siedlungen besuchen, in denen Armut und Not längst zur Gewohnheit geworden sind. Er wird aber zweifellos auch die Zeugnisse der Kraft, des Mutes und der Hoffnung sehen, die ein Beispiel dafür sind, daß Hamburg sich nicht verloren gibt und entschlossen ist, der Zukunft von neuem abzuringen, was ihm die Vergangenheit genommen hat . . .

Und er wird ganz sicher nicht nur kommen, um das alles zu schauen und dann zu vergessen. Seine Stellung an der Spitze der Nation ist nicht nur die Stellung eines Repräsentanten. Sie ist die Stellung eines Wahrers des nationalen Gemeinguts. Eines klugen, selbstlosen und zielbewußten Wahrers. Und wenn er an die Nation denkt, wird er zweifellos auch Hamburgs sich erinnern.

Dr. A. W.

07766 - 0101 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Heuss
P Prof. Theodor

Die Welt (Hamburg)

- 8. März 1950

№ 57

Der Bundespräsident heute in Hamburg

Bundespräsident Prof. Heuss trifft heute morgen, um 9 Uhr, zu seinem ersten offiziellen Besuch in der Hansestadt ein. Die letzten Vorbereitungen für den zweitägigen Staatsbesuch sind abgeschlossen. Der Bundespräsident wird sich an Ort und Stelle in den Trümmergebieten vom Stand der Aufbauarbeiten überzeugen. Bei einer Hafenrundfahrt und Vorträgen über das Problem der Seefahrt wird Prof. Heuss außerdem Gelegenheit haben, die besonderen hamburgischen Belange zu studieren. Die Schulen sind geschlossen, damit auch die Jugend das Staatsoberhaupt begrüßen kann.

07766 - 0103 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Heuss
Prof. Theodor

Die Welt (Hamburg)

10. März 1950

№ 59

Auch Bremen ehrt Bundespräsident Heuss

Festlicher Empfang im Rathaus — Heute Besichtigung von Stadt und Hafen

Von unserem Berichterstatter

M. **Bremen**, 9. März

Pünktlich um 16 Uhr traf Bundespräsident Prof. Heuss am Donnerstag zu seinem Staatsbesuch in Bremen ein, wo er von Senatspräsident und Bürgermeister Kaisen und Bürgerschaftspräsident Hagedorn auf dem Bahnsteig empfangen wurde.

Dann fuhr der Bundespräsident mit Kaisen im offenen Wagen an ein paar tausend Bremern vorbei, die teilweise — für Bremen ein Ereignis — stürmisch winkten und klatschten. Im Rathaus trug sich Prof. Heuss in das Goldene Buch ein, in das sich seit 1926 alle bedeutenden Gäste der Hansestadt eingetragen haben. Am Abend fand im alten Rathaus ein Abendessen mit geladenen Gästen aus allen Berufszweigen statt.

Senatspräsident Kaisen begrüßte Prof. Heuß im Namen der Bevölkerung. Nach einem Hinweis auf den Geist der freien Gesinnung, der das Denken und Handeln der Hansestädte von jeher bestimmte, sagte Kaisen u. a., es seien in Bremen noch einige sehr wichtige Erleichterungen zu schaffen für die volle Aufnahme der Tätigkeit auf den Werften. Er wolle aber versichern, daß die Menschen Bremens trotz der täglichen Bemühungen um den eigenen Wiederaufbau sich nicht davon abhalten lassen würden, den Blick auch auf die großen entscheidenden Fragen unserer Zeit zu lenken. Kaisen fuhr fort: „Denn unsere Aufgabe in den Hansestädten war seit jeher, in echter Selbstbewahrung unserer Freiheit und Selbständigkeit auch den Blick über die eigene Enge hinaus über die Ozeane zu richten. Unsere Häfen, unsere Schiffahrt und unser Welthandel dienen dieser Aufgabe. Vorderhand haben in dieser Nachkriegszeit die Bewohner Bremens in gegenseitiger Hilfsbereitschaft ihre eigene Kraft daran gesetzt, die schweren Kriegsfolgen zu überwinden. Sie werden es weiterhin so halten im Vertrauen darauf, daß sie bei der noch vor uns liegenden Arbeit des Aufbaues der Wirtschaft und der Schiffahrt die tatkräftige Hilfe auch des Bundes finden werden."

Bundespräsident Prof. Heuss erwiderte, daß es nach seinem Besuch in Hamburg redetechnisch nicht ganz leicht sei, in Bremen das rechte Wort zu finden. Beide Stadtstaaten seien im Elementaren ihrer Traditionen verwandt und ihre Interessen gleicher Natur. Man müsse aber auch an die mit mancher ironischen Schalkhaftigkeit durchwirkte Konkurrenz der beiden Städte denken.

„Es ist übrigens ein sehr schöner und recht ertragreicher Wettbewerb gewesen und geblieben —, ganz Deutschland dürfte seiner Früchte teilhaftig sein."

Zum Vertriebenenproblem meinte Prof. Heuss mit besonderem Hinblick auf die Umsiedler der „Operation Link": „Während wir bemüht sind, in der Welt draußen das Wissen um die Größenordnung des Vertriebenenproblems zu erweitern und deutlich zu machen, daß es im übereuropäischen Maßstab gesehen und angefaßt werden muß, hat es eine neue Akzentuierung erhalten. Vor ein paar Jahren hat man Millionen Menschen in den westdeutschen Raum geschleust, jetzt wehrt man die Zehntausende ab. Die rechenhafte Begründung mag sehr eingängig sein, sie wird auch von uns begriffen, aber es ist unmöglich, den Deutschen nun die Aufgabe zuzuschieben, für ihre Landsleute das Asylrecht einfach aufzuheben."

Höhepunkt des Staatsbesuches wird der Freitag sein, wenn der Bundespräsident die Häfen, die zerstörten Stadtgebiete, die Kunsthalle und die Borgward-Automobil-Werke besichtigt. Für Sonnabend ist ein Besuch in Bremerhaven vorgesehen.

07766 ↓ 0104 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Heuss
Prof. Theodor

Die Welt (Hamburg)

10. März 1950

№ 59

Heuss besuchte Bunker und Nissenhütten

Staatsbesuch beendet – „Und Sie besorgen uns doch eine Wohnung?"

„Hammonia, Hammonia" und „Muß i denn . . ." spielte die Polizeikapelle, als am Donnerstagmittag die Salonwagen des Bundespräsidenten langsam aus der Halle des Hauptbahnhofs in Richtung Bremen rollten. Damit hatte der Staatsbesuch von Prof. Heuss in der Hansestadt seinen Abschluß gefunden. Bürgermeister Brauer, Präsident Schönfelder und Bürgermeister Dr. Nevermann nahmen auf dem Bahnhof Abschied von ihrem Gast. Der Abfahrt waren eine Besichtigungsfahrt durch mehrere Stadtteile, ein Besuch der Kunsthalle und ein Frühstück im Rathaus vorangegangen.

Fahrt durch die Stadt

Die letzten Stunden, die der Bundespräsident in Hamburg verbrachte, vermittelten ihm noch einmal einen umfassenden Einblick in die vielgestaltigen Probleme unserer Stadt. Eine mehrstündige Fahrt, an der u. a. auch Senator Landahl teilnahm, führte Prof. Heuss durch die Trümmer- und Aufbaugebiete. Über geborstene Ruinen und kilometerweite Trümmerhalden ging sein Blick in Hamm und Hasselbrook. Durch menschenleere, zerstörte Stadtteile bewegte sich die lange Autokolonne, flankiert von Einsatzwagen der Polizei. In Barmbek, Winterhude, Eppendorf und Harvestehude wurde der Bundespräsident von vielen Hamburgern die die Fahrbahn flankierten, freundlich begrüßt.

Vor dem Bunker an der Barmbeker Straße staute man sich hinter den Absperrungen. Die zwei Frauen und der Mann, die ein Zimmer im ersten Stock bewohnen, waren überrascht von diesem Vormittagsbesuch. „Ja, hier muß man immer Licht brennen", seufzte eine der Frauen. „Hier gibt es keine Fenster." Die Inhaberin des Zimmers, dessen Wände hübsch mit Schiffszeichnungen geschmückt sind, bekam schnell Kontakt mit dem Präsidenten. Sie stammt aus Straßburg. „Wie meine Frau, lachte der Besucher aus Bonn, „da können Sie ruhig Ihren Heimatdialekt sprechen." Die Bunkerbewohner schilderten eindringlich ihre Sorgen. „Und Sie besorgen uns doch eine Wohnung, nur zwei kleine Zimmer, gell?" sagte die Straßburgerin zum Abschied. Ihre Hand lag zitternd auf der blaukarierten Tischdecke. Aber auch ein Landesvater kann nicht über Wohnungen verfügen.

Empfang mit Gesang

Mit vor Aufregung leicht schwankenden Stimmchen sangen die Mädchen am Eingang der Schule in der Alsterdorfer Straße 420 ein Lied von irgendeinem „herzallerliebsten Mädel". Der formschöne, in hellen Farben gehaltene Schulneubau entstand aus den Trümmern seines zerbombten Vorgängers. „Wir hätten noch hundert Schulen nötig", erklärte ein Begleiter dem Präsidenten. „Ja, die Schulnot ist überall noch groß in Deutschland", sagte der Gast. „Ich kenne eine Stadt, aus der die Kinder jeden Tag aufs Land in die Schulen hinausgefahren werden müssen." Die Schulklassen des modernen Baues in der Alsterdorfer Straße tragen heimatliche Namen wie „Blankenese", „Nordsee" und „Elbe". Vor der Klasse „Alster" überreichte ein vierzehnjähriges Mädchen einen bunten Frühlingsstrauß. Der begleitende Kriminalist nahm ihn in Verwahrung. Er hielt ihn so vorsichtig und zart, als hätte er eine Eierhandgranate in den großen Händen.

„Ich habe sieben Kinder"

„Ich habe sieben Kinder, Herrr Präsident", sagte die blonde Frau Harms, die in der Wohnküche ihrer Nissenhütte vor Prof. Heuss stand. Die Betten mit den Strohsäcken im Nebenraum waren in Reih und Glied ausgerichtet. „Aber hier ist es kalt", meinte der Präsident. „Kann man denn keinen Holzfußboden einlegen? Die Kinder laufen doch sicher oft barfuß über den Betonboden . . ." Ein Begleiter schrieb etwas in sein Notizbuch. „Ja, alles kostet eben Geld", seufzte Prof. Heuss.

Hundertundeine Nissenhütte lagen geduckt unter dem grauen Hamburger Himmel in der Sportallee. „Vierhundertsechzig Kinder haben wir hier", erklärte der Lagerleiter. Fünfzehn dieser Kinder spielten auf eigens für diesen Zweck angeschafften Trossinger Mundharmonikas „Winter ade".

Im Schulraum der Nissenhütten-Siedlung herrschte einige Aufregung. Aber ein Präsident war für die Kleinen an sich nichts Neues. „Hier steht es ja in der Fibel", sagte ein Dreikäsehoch. Die Geschichte in der Fibel hatte die schöne Überschrift: Das Beil. Und der letzte Satz, den man gerade durchgenommen hatte, hieß: „Und dann ging der Präsident der Vereinigten Staaten an Land . . ."

Das was Hamburgs Gesicht

Das waren die Trümmer, der Aufbau, die Not und ein bißchen Musik. In der Kunsthalle hatte Prof. Heuss dann noch eine herzliche Begegnung mit einem alten Bekannten, Prof. Dr. Heise, der ihm seine wertvollen Schätze zeigte. Besonders das Kupferstichkabinett fand liebevolles und kundiges Interesse des Besuchers. Vorher grüßte den Präsidenten noch einmal die Alster. Wieder lag sie grau in grau — aber Hamburg hatte sich wohl vorgenommen, unserem Staatsoberhaupt sein alltägliches Gesicht zu zeigen. Und um dieses Gesicht kennenzulernen, hat er uns ja auch besucht.

Karl Heinz Christiansen

Heuss bereits in der Wochenschau

Ein Filmbericht über den Besuch des Bundespräsidenten Prof. Dr. Heuss in Hamburg wird bereits ab Donnerstag abend in der Neuen Deutschen Wochenschau gezeigt, die in den Harvestehuder Lichtspielen läuft.

Störenfriede wieder freigelassen

Die am Donnerstagabend im Zusammenhang mit den Demonstrationen vor der Oper verhafteten zehn Jugendlichen wurden nach Feststellung ihrer Personalien von der Polizei entlassen. Sie hatten versucht, die Abfahrt von Prof. Heuss zum Hotel Atlantic zu stören.

07766 - 0105 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Heuss
P Prof. Theodor

Hamburger Freie Presse

11. März 1950

№ 60

Neue Großschiffahrts-Anlage in Bremerhaven

Der Bundespräsident vollzieht persönlich den Akt der feierlichen Einweihung

Bremen (Eigenbericht). Heute weiht Bundespräsident Heuss in Bremerhaven die neue Fahrgastanlage für die Passagierschiffahrt ein, die in rund eineinhalb jähriger Bauzeit am Südende der Kolumbuskaje entstanden ist. Da die Kolumbuskaje selbst noch beschlagnahmt ist und dies auch voraussichtlich noch längere Zeit bleiben wird, hat das Hafenbauamt Bremen, das unter der Leitung von Prof. Dr. Ing. Agatz steht, eine Verlängerung der Kaje um 250 m und den Bau eines neuen Seebahnhofs sowie einer Abfertigungshalle vorgesehen.

Fertig sind davon die Halle, der Bahnhof und ein Molenkopf an der Einfahrt zur Kaiserschleuse. Für diesen Bauabschnitt waren rund 2½ Millionen Mark erforderlich. Den gleichen Betrag benötigt der Ausbau der Kaje. Im kommenden Sommer soll die alte Bäderkaje bis zur Fluchtlinie der Kolumbuskaje vorgezogen werden, wodurch eine nutzbare Kajenlänge von rund 1000 m entsteht. Die Wassertiefe soll auf — 12,5 m unter Seekartennull gebracht werden,

so daß hier die größten Überseedampfer anlegen können.

Außerdem soll die Einfahrt zur Kaiserschleuse vertieft werden, so daß hier Schiffe bis zu 30 Fuß Tiefgang anlegen können. Der neue Seebahnhof und die Halle sind in den spitzen Winkel zwischen der Schleuseneinfahrt und der Weser hineingebaut worden, so daß Bahnhof und Halle von beiden Seiten zugängig sind. Die Halle selbst ist 150 m lang und 22 m breit. Sie enthält neben den Abfertigungstressen für die Gepäckkontrolle eingebaute Boxen für eine Wechselstube, einen Fahrkartenschalter und ein kleines Postamt. Wirtschaftsräume mit 300 Plätzen schließen sich an. Neben der Halle liegen zwei überdachte Bahnsteige von 300 m Länge mit zwei Gleisen für den Personenverkehr und einem Gleis für die Gepäckwagen.

Die Abmessungen des neuen Seebahnhofes und der Halle sind so bemessen, daß sie auch nach Aufhebung der Beschlagnahme der Kolumbuskaje dem Verkehrsbedürfnis der Gesamtanlage entsprechen.

Gegen Fesselung des Schiffbaus

Bundespräsident Professor Dr. Theodor Heuss sprach sich am Freitag bei seinem Staatsbesuch in Bremen für einen verstärkten Schiffbau auf deutschen Werften aus. Die deutschen Hafenstädte fragten sich, wann das „Ungenügend" des Petersberg-Abkommens in der Welt begriffen werde.

Der Besuch in den Hansestädten habe ihm gezeigt, daß es für Deutschland unmöglich sei, für die importierten Rohstoffe auch die Transportkosten in Devisen zu bezahlen, wenn der Transport auch mit eigenen Schiffen möglich sei.

Eine starke Hemmung sei, daß die deutschen Werften Fremdaufträge „aus Sicherheitsgründen" nicht ausführen dürften. Es sei dringend zu wünschen, daß die Generale des Auslandes ihren Politikern begreiflich machten, daß die militärische Macht sich heute nicht mehr im Rahmen der hergebrachten Formen bewege. Wenn die deutschen Werften Schiffe bauen könnten, um den Import zu bezahlen und ihre Arbeiter zu beschäftigen, so sei dies eine weit wirksamere Garantie des Friedens als alle Ermahnungen. In der Geschichte sei der Wille derer, die

07766-0106 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Heuss
P Prof. Theodor

Die Welt (Hamburg)

11. März 1950

№ 60

Prof. Heuss wurde Schirmherr

Bremen, 10. März

Bundespräsident Prof. Heuss übernahm bei seinem Staatsbesuch in Bremen die ihm angetragene Schirmherrschaft über die „Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger". Drei über die Toppen geflaggte Motorrettungsboote, „Weser", „Norderney" und „Wilhelmine Wiese", begrüßten den neuen Schirmherrn im Bremer Überseehafen mit Sirenengeheul.

Die Gesellschaft wurde vor 85 Jahren gegründet und durch ihre Mitglieder rund 9000 Menschenleben aus Seenot gerettet. Das Rettungswerk wird durch freiwillige Spenden unterhalten, auch die Mannschaften versehen ihren Dienst freiwillig. (Eig. Ber.—AP)

Hamburgisches Welt-Wirtsch.-Archiv 07766 +0107 BEC

Heuss
P Prof. Theodor

Die Welt (Hamburg)

15. März 1950

№ 63

Prof. Heuss dankte Hamburg

Der Bundespräsident, Prof. Dr. Theodor Heuss, hat an den Hamburger Bürgermeister Max Brauer folgendes Fernschreiben gerichtet:

„Nach meiner Rückkehr möchte ich Ihnen meinen besten Dank zum Ausdruck bringen für die so herzliche Aufnahme, die Sie mir bei meinem Besuch bereitet haben. Ich bitte Sie, diesen Dank auch dem Senat und der Bevölkerung der Hansestadt Hamburg übermitteln zu wollen.

07766-0108 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Heuss
P Präs. Theodor

Frankfurter Allgemeine

21. März 1950

№ 68

Der Papst an Heuß

Er dankt für Glückwünsche

Bonn, 20. März. (dpa) Auf das Glückwunschtelegramm, das Bundespräsident Heuß dem Papst zur Wiederkehr seines Krönungstages am 12. März übersandt hatte, ging am Sonntag in Bonn folgende Antwort ein:

„Herrn Theodor Heuß, Bundesrepublik Deutschland, Bonn. Mit angelegentlichem Dank für die von Eurer Exzellenz übermittelten Wünsche erflehen Wir Gottes Segen für den friedvollen Wiederaufbau Ihrer Heimat im Rahmen einer zur Erkenntnis Ihrer innersten Verbundenheit erwachten Menschheit."

07766-0109 BEC
Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv

Heuss
P Theodor

27. Apr. 1950

Neue Zürcher Zeitung

№ 114

Bundespräsident Heuß in Freiburg i. Br.

Freundschaftliche Würdigung der Schweiz

* Bundespräsident Heuß hat am Mittwoch dem *Lande Baden* einen *Staatsbesuch* abgestattet. Bei dem Empfang in Freiburg i. Br. hielt er als Antwort auf die Begrüßungsrede des Staatspräsidenten Wohleb eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß nach dem „sinnlos überspannten Zentralismus des totalitären Befehlssystems" für die einzelnen Deutschen die engere „Heimat zum Ort der ersten Selbstbehauptung" geworden sei und daß sich die Zellen neuen Gemeinschaftslebens „im Dorf, in der Stadt, im Kreis und im Land" geformt hätten. Zum gesunden Atmen bedürften sie aber eines größeren Raumes, und diese Einsicht, „die auch die Einsicht der Sieger dieses Krieges war", habe den Weg nach Bonn geebnet, wo dann die Rechtsform gefunden wurde, „in der aus Teilen wieder ein Ganzes sich fügte — ach, wir sprechen das Wort vom ‚Ganzen' zögernd aus, denn es ist ja ein Noch-Nicht-Ganzes". Bundespräsident Heuß erklärte, die badische Bevölkerung habe in der Geschichte einen großen Anteil an der Entwicklung der Gesinnung gehabt, die es ermöglichte, daß aus der deutschen Nation „eine historisch-politische Persönlichkeit eigenen Rechtes" geworden sei. Er streifte dann die Frage des „Südweststaates" und im besondern das Verhältnis zwischen Baden und Württemberg, um sich dann mit den deutsch-französischen Beziehungen zu beschäftigen, in deren fairen und aufrichtigen Bereinigung nicht nur das Schicksal der beiden Nationen, sondern die Sicherung der europäischen Kultur beschlossen sei. Im Schlußteil seiner Ansprache richtete Bundespräsident Heuß einen freundnachbarlichen Blick nach der *Schweiz* und führte dabei wörtlich aus:

„Als ich gerade vor einem Vierteljahr in Deutschlands nördlichster Stadt weilte, in Flensburg, habe ich ein Wort gerichtet an den dänischen Nachbarn, und ich bin froh, daß es, aus einer nicht immer leichten historischen Situation heraus, richtig verstanden wurde. Heute darf mein Wort dem südlichen Nachbarn gelten, der *Schweizer Eidgenossenschaft*. Der Bundespräsident nimmt die Gelegenheit der Nähe wahr, herzlichen Dank zu sagen für all die *freundschaftliche Hilfe*, die in den verwichenen Jahren von kirchlichen und humanitären Kreisen der verschiedensten Tönung einem verstörten und hungernden Volke geleistet wurde, materielle Hilfe und auch die seelische, des Verstehenwollens ohne Pharisäertum; ein Mann namens Heuß, wenn es diesen noch gibt, ist bereit, der Schweiz eine private Liebeserklärung zu machen. Und zwar nicht wegen der Berge und Seen, die sehr schön sind, sondern wegen der Menschen, die sehr tüchtig sind. Es sind natürlich nicht *alle* Schweizer sehr tüchtig, es gibt drüben wie bei uns solche und solche, es ist nach der Einsicht Gottes bei *allen* Völkern so bestellt. Aber die staatsmännische und sozialwirtschaftliche Leistung der Schweiz, wie sie sich durch zwei Europa als Wirklichkeit und Idee zu tiefst bedrohende Kriegskatastrophen draußen halten konnte, ist bewundernswert.

Es gab in der Schweiz — heute gibt es sie wohl nicht mehr — Leute, die diese Politik, Zuschauer der Weltkämpfe zu bleiben, als spießbürgerlich empfanden — wir, die wir Weltgeschichte über Bedürfnis und Verdauungskraft konsumiert haben, blicken mit großem Respekt auf diese Leistung, nicht mit dem Neid derer, die die ordinären Glücksmöglichkeiten verspielt haben, nicht mit dem pseudo-heroischen Hochmut derer, die sich ihre Opfer an Blut und Gut als Verdienst für die Geschichtsschreibung vermerken, sondern mit der ganz simplen Dankbarkeit für ein Beispiel.

Was für ein Beispiel? Dieses: es gibt *geschichtliches Staat-Sein auch ohne Machtwahn*. In einem verhältnismäßig kleinen Staatsraum ist der schier revolutionäre Vorgang des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts der nationalen Sonderungskräfte abgefangen und bewältigt worden. Das ging nicht ohne Kampf und Krampf, aber es ging. Und so hielt sie sich. Nicht jedermann paßte das in einem Zeitalter, das dem großmächtlichen Betrieb zu gehören schien. War ein solches Gebilde nicht ein historischer Atavismus aus dem Museum der Vergangenheiten? Ich darf eine Anekdote erzählen: An dem Bodenseeufer bei Friedrichshafen in der Frühzeit dieses Krieges ging ein sonst ganz netter Landgerichtsrat aus — sagen wir — Brandenburg mit meinem Freund Hugo spazieren. Der Richter meinte, nach Süden weisend: ‚Diese kleinen Staaten haben heute das Recht zum Leben verloren.' Hugo antwortete — er ist recht klug: ‚Das ist mir sehr interessant. Sie bemessen also wohl Ihre Urteile nach dem Zentimetermaße der Angeklagten?' Ich erzähle diese Anekdote, weil sie so charakteristisch ist für die sogenannte ‚Mentalität' einer verwichenen Zeit.

Daß die Schweiz diesen Prozeß der Geschichte bestand, lag nicht bloß daran, daß ihre gewaltigen Berge und Alpenpässe strategisch so interessant waren — es sind nebenbei die Vorstellungen einer Strategie, die verjährt ist —, es lag auch an der *demokratischen Selbsterziehung im übersehbaren Raum*. Demokratie durch Fremderziehung, heiße sie ‚education' oder ‚éducation', ist immer eine Sache mit zweifelhaftem Erfolg, so ernst sie gemeint sein mag — es kommt immer nicht bloß auf die guten Absichten des Lehrers an, sondern auf die unbeschwerte Willigkeit des Schülers. Ich könnte da einiges Erschreckendes und Erbauliches erzählen, den Lehrern und den Schülern, denn ich war ein höchst problematischer Gegenstand für die Anstrengungen meiner Professoren. Aber in der Demokratie fängt man bei sich selber an, als Einzelner, als Gruppe, als Volk, als Völkergemeinschaft. Das ist das Modell der Möglichkeiten, das uns in der Schweiz dargestellt wird und das für uns werthaft ist."

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv 07766 - 0110 BEC

Heuss
P Prof. Theodor

Hamburger Freie Presse

- 2. Mai 1950

№ 101

Prof. Heuss zum 1. Mai

Der Sinn des 1. Mai als Tag des nationalen Bekenntnisses

Bonn, 2. Mai (dpa). Bundespräsident Professor Heuss sprach am 1. Mai über die Sender der Bundesrepublik zur deutschen Bevölkerung. In einem kurzen geschichtlichen Rückblick wies der Bundespräsident auf den jahrelangen Kampf um eine Arbeiterschutzgesetzgebung und die Sozialpolitik hin. Im Kampf um den Achtstundentag habe sich der Wandel der Volksschichte vollzogen, die das 19. Jahrhundert nach Marx „Proletariat" nannte. „Wer nimmt heute noch das Wort in den Mund?" fragte Heuss. Der Bundespräsident betonte, daß es vielleicht angebracht sei, gerade an diesem 1. Mai einige Überlegungen anzustellen über das, was man Nationalismus nennt. Er wolle nicht eigenen Unfug mit fremdem Unfug entschuldigen, sondern helfen, das Gespräch sachlich zu vergeistigen. Viele wissen nicht mehr, ob sie Friedrich II. von Preußen noch den Großen nennen dürfen oder sollen, und manche glauben die seltsame Darstellung der Fremde Bismarck sei nur das Zwischenglied von Friedrich zu Hitler gewesen, der dann freilich beider Werk und Leistung verspielte und vernichtete. Ich will etwas sagen, was gewiß sehr vielen gar nicht in eine Ansprache zum 1. Mai zu gehören scheint: war es früher überflüssig und töricht, vom Soldaten als dem ersten Mann im Staat zu sprechen, so ist es heute schändlich, ihn mit billigen Worten zu diffamieren.

„Man kann nicht sagen, daß die Sieger mit den Waffen auch die Sieger mit der Psychologie gewesen wären. Vielleicht wäre das zuviel verlangt nach all dem, was vorher geschehen. Aber Education, Reeducation, Reorientation sind immer und überall innerhalb der Besatzungsrechte von einer tragischen Fragwürdigkeit, um so mehr, als sie nach Zonen verschieden instrumentiert wurden. Das seelische Verhältnis zwischen Völkern und Menschen müsse entkrampft werden. Einige Ereignisse der letzten Woche stimmten zuversichtlich, andere traurig. Er sei froh, daß ein amerikanischer Gnadenausschuß die Dachauer Urteile überprüfen wolle, daneben aber um so betroffener, daß der Gesinnungsmob, der von der nationalsozialistischen Erziehung herrühre, sich wieder in antisemitischer Flegelei austobe.

07766-0111 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Heuss
P Prof. Theodor

Die Welt (Hamburg)

3. Mai 1950

№ 102

MÄNNER WIE PROFESSOR HEUSS ...

„News Chronicle" (lib.), London, vom 2. Mai:

Die Mai-Ansprache des Bundespräsidenten Heuss ist eine kluge und tapfere Abkehr von dem Ton, an den wir uns unglücklicherweise bei deutschen Politikern gewöhnt haben. Der Präsident war gemäßigt in seinen Ansprüchen auf das Verständnis der Welt.

Leider nur zu oft hat die deutsche Politik mit dem, was recht und sittlich gut ist, ihr böses Spiel getrieben. Aber das braucht gewiß nicht so zu sein, wenn Männer wie der Bundespräsident sich vorgenommen haben, dagegen anzukämpfen. Die Deutschen sind in der Vergangenheit schlechten Führern gefolgt. Wir wollen hoffen, daß sie jetzt den guten folgen, wenn diese auftreten.

Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv 07766 - 0113 BEC

Heuss
Prof. Theodor

Hamburger Freie Presse

5. Mai 1950

№ 104

Mannequin der Bundesrepublik

Bonn, 5. Mai (ap).

Bundespräsident Professor Heuss schrieb kürzlich an einen Hutfabrikanten: „Es hat mir Spaß gemacht, daß ich von Ihnen offenbar als Mannequin der Bundesrepublik Deutschland angesehen werde. Als Reklamemodell möchte ich aber meine Funktion nicht begriffen wissen."

Wie das Präsidialamt mitteilte, erfolgte dieses Schreiben in Beantwortung einer Beschwerde eines Hutfabrikanten, der Heuss vorwarf, er trüge zu selten Hüte.

Der Präsident schrieb weiter, wenn er der Anregung folge, käme er in arge Verlegenheit. „Ich habe nie Gamaschen getragen, nie Handschuhe, nie eine Krawattennadel, nie eine Brille, und beabsichtige auch nicht, es künftig zu tun."

07766-0114 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Die Neue Zeitung (München)

25. Mai 1950

№ 22

Heuss nennt individuelle Freiheit in der Wirtschaft erstrebenswert

Bundespräsident eröffnet Verbandstag der Lebensversicherungen

Düsseldorf, 24. Mai (NZ). — Bundespräsident Theodor Heuss eröffnete am Mittwoch in Düsseldorf die Verbandstagung der westdeutschen Lebensversicherer.

Unter den Gästen befanden sich neben führenden Persönlichkeiten des Lebensversicherungswesens der Bundesminister für Wiederaufbau, Eberhard Wildermuth, der Präsident der Vereinigung der französischen Versicherungswirtschaft, Chenaux de Leyritz, sowie Versicherungssachverständige aus der Schweiz und Oesterreich.

Bundespräsident Heuss bezeichnete in seiner Eröffnungsrede, in der er die Aufbauarbeit der Lebensversicherungsunternehmen eingehend würdigte, die individuelle Freiheit in der Wirtschaft als das erstrebenswerte Ziel. Er stehe daher Verstaatlichungstendenzen ablehnend gegenüber. Heuss wies darauf hin, daß durch die Versicherungsarbeit eine neue Kapitalbildung aus eigenen Mitteln des Volkes möglich sei. Die Tatsache, daß große Teile des Volkes über die Versicherungen bestimmte Beträge anlegten, bedeute für die Währung eine sachliche Stütze.

Assekuranz — wichtige Kapitalquelle

Minister Wildermuth stellte fest, daß der verbreitete Pessimismus in Wohnungsbaufragen nicht gerechtfertigt sei. Das Kardinalproblem — die Finanzierungsfrage — sei restlos gelöst. Die Assekuranz, als wichtige Kapitalquelle für den Wohnungsbau, habe mehr Gelder zur Verfügung stellen können, als bei der Verabschiedung des Wohnungsbaugesetzes in Aussicht genommen war. Die Zahl der Baugenehmigungen habe sich in den ersten Monaten dieses Jahres im Vergleich zum Vorjahr verdoppelt.

Wenn man eine Parallele zu dem englischen Wohnungsbau ziehe, dessen Leistung von nur 170 000 Wohnungen Westdeutschland weit übertroffen habe, erklärte der Bundesminister, so gewinne man erst ein richtiges Bild von dem deutschen Aufbau. Von den gesamten westdeutschen Neuinvestitionen im Jahre 1950, die etwa 10 Milliarden Mark ausmachten, komme dem Wohnungsbau ein Viertel bis ein Drittel zugute.

Der Präsident der französischen Versicherungswirtschaft, de Leyritz, versprach sich dafür einzusetzen, daß die empfindlichen Beschränkungen im europäischen Versicherungswesen schnellstens abgebaut würden. Das Problem der Rückversicherung spiele hierbei eine dominierende Rolle. Die französische und deutsche Versicherungswirtschaft müsse auf dieser Basis wieder ins Geschäft kommen. de Lyritz stellte in Aussicht, daß in Kürze die noch bestehenden schwarzen Listen gestrichen würden.

07766 - 0115 BEC

Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Th. Heuss
Prof. Dr.

Die Neue Zeitung (München)

2. Juni 1950

№ 129

„Kollege" Heuss rät Journalisten ihre Sprache zu „entnazifizieren"

Bundespräsident vor deutsch-französischen Journalisten in Stuttgart

Stuttgart, 1. Juni (NZ). — Auf einem Empfang des württemberg-badischen Journalistenverbandes sprach Bundespräsident Theodor Heuss als „Kollege" zu den Teilnehmern des deutsch-französischen Journalistentreffens und anderen Pressevertretern. Als besonderes Anliegen für die Presse nannte Heuss die „Entnazifizierung der Sprache". Es würde sich lohnen, ein Komitee zu bilden, das nur die Aufgabe hätte, das Nazideutsch auszumerzen.

Der Bundespräsident stellte fest, daß wieder die scharfe Luft des Wettbewerbs, die eine Voraussetzung für die Freiheit der Presse sei, durch die deutschen Blätter wehe; allerdings sei einiges auszusetzen, besonders am journalistischen Nachwuchs, dem man seine mangelhafte Erziehung und Ausbildung zugute halten müsse. „Mehr Takt" empfahl Heuss den jungen Journalisten mit Nachdruck. Die großen Zusammenhänge dürften nicht über dem „Nachrichtenfang" vernachlässigt werden. Ebenso legte der Bundespräsident seinen „Kollegen" nahe, bei Interviews nur wesentliche Fragen zu stellen:

Wenn mich ein Journalist nach irgendeiner Veranstaltung interviewt: „Wie hat es Ihnen gefallen?", so kann ich darauf nur sagen: „Es gehört zu den Berufsfunktionen eines Bundespräsidenten, daß es ihm überall gefällt."

Im Hinblick auf das deutsch-französische Journalistentreffen empfahl Heuss den Journalisten dringend, jegliche Gelegenheit, alte Ressentiments zu durchbrechen, wahrzunehmen, selbst auf die Gefahr hin, vielleicht zehn Leser zu verlieren.

Abschließend versicherte der Bundespräsident, daß er dem Journalismus treu bleiben werde. Der Journalismus sei für ihn eine gute Schule dafür gewesen, auch in seiner Eigenschaft als Bundespräsident stets „von einer Branche in die andere verschmissen zu werden".

07766 ÷0116 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtsch.-Archiv

Heuss
Prof. Theodor

Die Welt (Hamburg
№144

23. Juni 1950

Festsitzung für Heuss

Auslandsgäste überbringen Grüße zur „Kieler Woche"

Von unserem Korrespondenten

A. K. **Kiel** — Bundespräsident Prof. Heuss sprach am Donnerstag in der Festsitzung der Kieler Stadtvertretung zum Leitgedanken der Kieler Woche, dem „Europäischen Gespräch". Er sagte, daß das Europäische Gespräch, wie es heute unter der Bezeichnung Schuman-Plan in Paris geführt werde, nicht nur im ökonomischen Raum bleiben dürfe. Wesentlich für jedes europäische Gespräch seien Geduld und Verständnis für einander, die von allen Völkern aufgebracht werden müßten. Auf den Menschen, in allen Völkern, die guten Willens sind, läge heute eine ungeheure Verantwortung: die Erziehung ihrer eigenen Völker. Denn ohne diese bleibe Europa nur ein Gespräch. „Und ein Gespräch, das fortgesetzt wird, kommt in die Gefahr, ein Geschwätz zu werden. Wir aber wollen kein Geschwätz, sondern wir wollen Entscheidung zu einem Schicksal."

Der Bundespräsident bedauerte, daß die Teilnahme Deutschlands an den nächsten Olympischen Spielen immer noch nicht geklärt ist.

Oberbürgermeister Gayk hatte zu Beginn der Festsitzung den wiederhergestellten Ratssaal, dessen Innenausstattung zum großen Teil aus Spenden von Kieler Bürgern beschafft wurde, feierlich wiedereröffnet.

Vertreter der skandinavischen Länder, Finnlands, Englands und Hollands überbrachten die guten Wünsche ihrer Länder zum Gelingen der Kieler Woche. Der Stadtpräsident verlas Glückwunschtelegramme von Bundeskanzler Dr. Adenauer, Bundestagspräsident Dr. Köhler und Ministerpräsident Arnold. Bundespräsident Heuss, der am Vormittag das Zeltlager der Internationalen Jugendbewegung in Kiel-Falkenstein besucht hatte, verließ Kiel nach der Teilnahme am festlichen „Abend der Stadt Kiel".

07766 - 0122 BEC
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

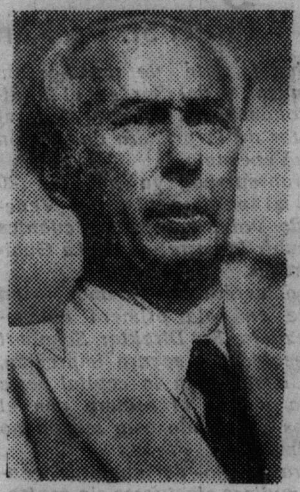
Heuss
Signatur P Prof. Theodor
Datum 11. Nov. 1950

Die Welt (Hamburg
№265

Bundespräsident Heuss grüßt Südamerika

El Presidente de la República Federal Alemana saluda a Ibero-América

O Presidente da República Federal Alema sauda a Ibero-América



El Presidente Prof.Dr.Heuss
Foto: Belling

Daß die vieltausendfältigen Beziehungen zwischen Deutschland und Iberoamerika im ökonomischen Austausch wie in der geistigen Wechselwirkung zu einer fruchtbaren Belebung kommen, allen Völkern zum Nutzen, diesem Ziel gelten an dem heutigen Abend unsere herzlichen Wünsche. Aber sie gelten nicht nur in der Atmosphäre einer geselligen Stunde, sondern auch in der Pflichterfüllung des nüchternen Arbeitstages. Auf dessen Leistungen kommt es an.

(Aus der Ansprache von Bundespräsident Prof. Dr. Heuss am Iberoamerika-Tag — Hamburg 1950.)

*

Hacemos esta noche fervorosos votos por que en beneficio de todos los pueblos se reanimen las innumereables relaciones entre Alemania e Ibero-América, tanto en el intercambio económico como en las recíprocas influencias espirituales, votos que no sólo se han de considerar como formulados con miras al ambiente de este acto social sino que quisiéramos que también se proyectasen sobre el cumplimiento de nuestros deberes en la faena de todos los días, ques ésta es la que cuenta.

(Extracto del discurso radiado del Presidente de la República Federal Alemana, pronunciado con motivo del "Dia de la Raza" Hamburgo 1950.)

*

Que as inúmeras relações que ligam a Alemanha à América Ibérico no domínio do intercâmbio económico como no campo das influências intelectuais recíprocas se animem para bem de todos os povos são hoje os nossos votos mais fervorosos.

Não devem ter apenas valor no ambiente de algumas horas festivas, mas também nos dias de trabalho em que cumprimos os nosso dever, pois são eles que realmente contam.

(Trecho do dicurso pronunciado pelo Presidente da República Federal Alemã por ocasião da comemoração do "Dia da Raca" em Hamburgo.)